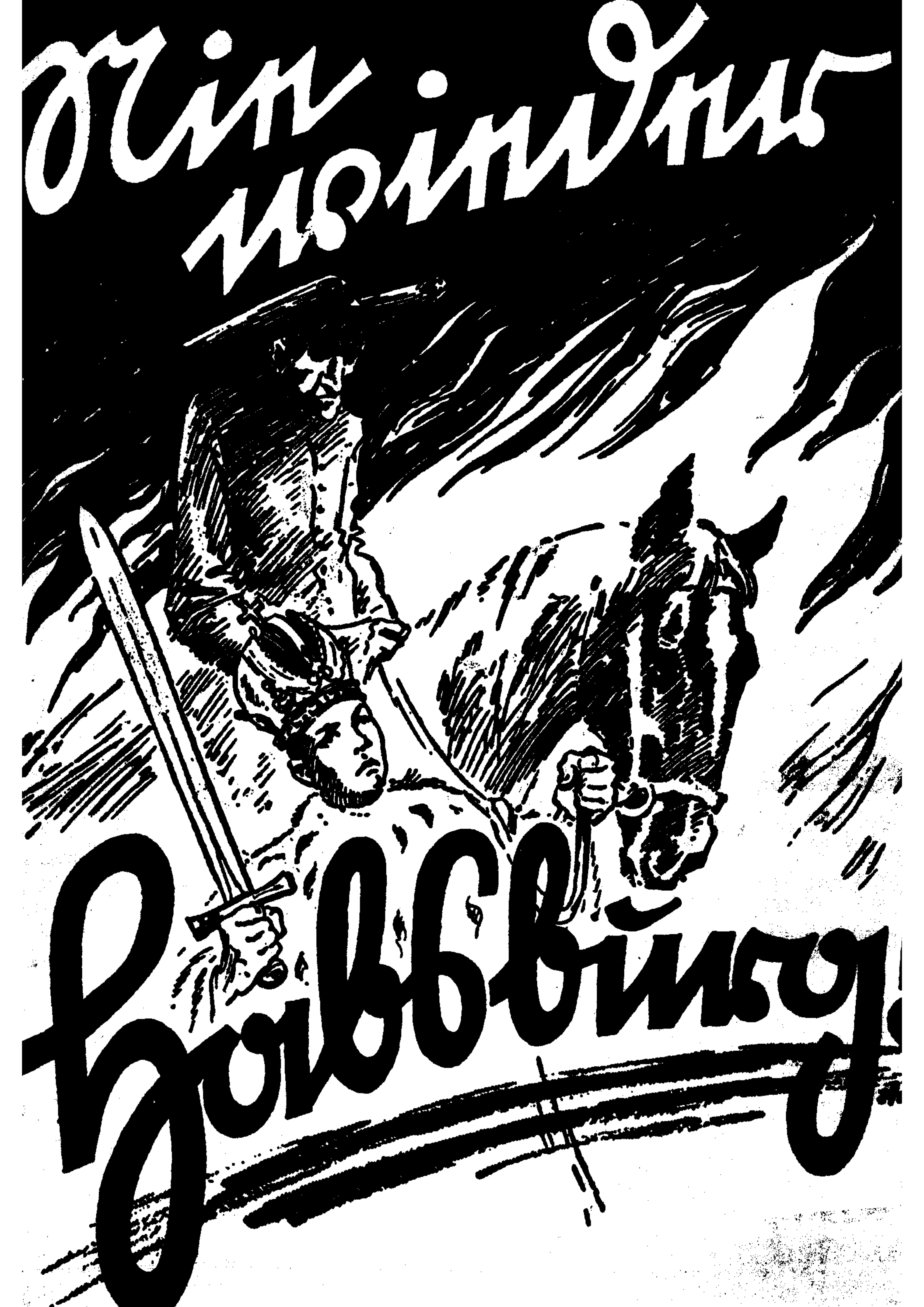


Nie wieder Habsburg!

Die Habsburger in der Geschichte der Deutschen

von Kunz Iring

Der Weg zur Jesuitendiktatur in Österreich 1918–1935

von B. Dietrich

Archiv-Edition
Verlag für ganzheitliche Forschung



Inhaltsangabe.

Die Habsburger in der Geschichte der Deutschen

Der Weg zur Jesuitendiktatur in Österreich 1918—1935

1997

Archiv-Edition - Verlag für ganzheitliche Forschung
25884 Viöl

Faksimiledruck für Forschungszwecke der 1936 im *Ludendorffs Verlag* erschienenen Ausgabe

Eigendruck



Die Habsburger in der Geschichte der Deutschen

von Kunz Iring

Um was es geht!

> „So muß der Gedanke an Kaiser und Reich als die ideale Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in das Volk getragen werden und zu dessen Gemeingut werden nicht nur bei uns, sondern bei allen Völkern im Donauraum und darüber hinaus. Die Völker müssen sich darüber klar werden, daß es heute darum geht, das sacrum imperium zu bilden, das Reich Gottes auf Erden, das berufen ist, den Kampf aufzunehmen gegen den Fürsten dieser Welt, gegen den Antichrist — das heilige, völkerumspannende Reich nicht „deutscher Nation“, sondern römischer Prägung: Heraus aus dem engen Gesichtskreis des Nationalismus und Vereinigung unter dem mittelalterlichen Schlachtruf: Hie Kaiser und römisches Reich allerweg.“
>
> „Der Christliche Ständestaat“ vom 24. 8. 1935.

Leset die obigen Worte, leset sie zweimal, leset sie dreimal, dann werdet Ihr erkennen, um was es geht und wie wichtig es für jeden freien Deutschen ist, sich mit der Frage der so viel erörterten Wiederkehr des Hauses Habsburg-Lothringen zu beschäftigen. Dieses neue, „heilige, völkerumspannende Reich“, nicht „deutscher Nation“, sondern „römischer Prägung“, soll nämlich beschattet werden von der habsburg-lothringischen Kaiserkrone, darüber schweben soll die dreifache Krone des römischen Papstes!

Man nehme die Angelegenheit so ernst, wie sie tatsächlich ist und lasse sich nicht einlullen von dem Gedanken, daß die Idee des „Christlichen Ständestaates“ doch nie zur Wirklichkeit werden könnte! Zielbewußt, Schritt für Schritt vortastend, im gegebenen Augenblick aber hart zupackend, arbeitet Rom! In den „wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten“ der Völker des Donauraumes finden die Pläne Roms einen fruchtbaren Nährboden, insbesondere in der immer mehr zutage tretenden wirtschaftlichen Not. Schon am 25. 10. 1931 schrieb das klerikale „Wiener Neuigkeits-Weltblatt“ mit geradezu erschreckender Offenheit:

> „Der kommende Winter und die kommenden Jahre werden die mitteleuropäischen Völker noch mehr zermürben und werden überall die innerpolitischen Voraussetzungen schaffen für die große Umgestaltung, die bevorsteht.“

Niemand meine, die „große Umgestaltung“ im Donauraum, d. i. die Wiedereinsetzung der Habsburg-Lothringer und die Bildung eines neuen, übernational eingestellten Völkerstaates, ginge nur die Völker des mittleren Donauraumes an, nicht aber das Deutsche Volk! Immer noch leben auf dem Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie über zwölf Millionen Deutsche, darunter nahezu zehn Millionen im geschlossenen Deutschen Sprach- und Siedlunggebiet. Das Schicksal dieser leidgewohnten, seit mehr als einem halben Jahrtausend auf treuer völkischer Wacht stehenden Volksgenossen muß jedem aufrechten und aufrichtigen Deutschen im Reich ans Herz gewachsen sein! Das Aufgehen dieser Ostmarkdeutschen in einem neuen „Reich Gottes auf Erden“, d. h. in einem über-

national-katholischen Völkerstaat würde die gegenwärtige Trennung der Ostmarkdeutschen von den Reichsdeutschen auf Jahrhunderte festlegen! Und nicht mißzuverstehen sind die Worte „darüber hinaus" in den oben aufgezeigten Ausführungen des „Christlichen Ständestaat". Sie besagen, unserer Meinung nach, daß das neue „sacrum imperium" hinausgreifen soll über den Donauraum, westwärts hinausgreifen soll in jene Gebiete des Deutschen Reiches, die von Deutschen des katholischen Religionbekenntnisses bewohnt sind. Deutlich zeigen uns die nachfolgenden Sätze aus dem gleichen Aufsatz des „Christlichen Ständestaat" den Umriß des letzten Ziels:

„Für Deutschland gibt es nur einen einzigen Weg: Es muß der alte Föderalismus unter Beschränkung Preußens auf Ostelbien und unter Herstellung der Dynastien erneuert werden. Ein solches Deutschland wird sich leicht mit der Donauföderation zu der großen mitteleuropäischen Gemeinschaft finden."

Eine Donauföderation, d. i. eine staatliche Gemeinschaft der Völker im mittleren Donauraum, ist ohne Habsburg-Lothringen nur schwer denkbar! Dieses Geschlecht allein kann auf eine historische Verbundenheit mit den in Betracht kommenden Völkern und Ländern hinweisen und auf die Herrschaft über sie „legitime Ansprüche" stellen. Zudem steht die katholische Einstellung dieses Geschlechtes außer jedem Zweifel! Darum wird jetzt schon unter den Völkern des mittleren Donanraumes für Habsburg-Lothringen überall Stimmnng gemacht, voran durch die römisch-katholische Geistlichkeit. Den katholischen Kroaten, Slowenen nnd Slowaken wird vorgemacht, wie „sorglos nnd friedvoll" sie gelebt haben sollen im auseinandergefallenen habsburg-lothringischen Staat, den Magyaren wird lebhaft vor Angen geführt der Glanz der von den apostolischen Königen aus dem Hause Habsbnrg bzw. Habsburg-Lothringen getragenen heiligen Stephanskrone, den Deutschen in Österreich aber wird erzählt vom „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation", das als ein Born der höchsten Macht und Herrlichkeit geschildert wird. Also wird der Boden aufgelockert und jene Drachensaat gesät, darans erwachsen soll das neue „Römische Reich" unter dem habsburg-lothringischen Szepter, das geleitet werden soll von der „sanften Hand" des „Völkervaters in Rom".

Derzeit sind die Deutschen in Österreich ausersehen zur Bildung des ersten Grundstocks für die Verwirklichung der römisch-habsburg-lothringischen Pläne. Rom weiß, daß es bei der Mehrzahl der Deutschen in Österreich ein verhältnismäßig leichtes Spiel hat, denn fast sechseinhalb Jahrhunderte habsburgischer Herrschaft, ein halbes Jahrhundert gewaltsamen „Katholischmachens" und fast drei Jahrhunderte vom Jesuitismus getragenen Katholizismus sind nicht spurlos vorbeigegangen am Wesen und Charakter des Großteils der Deutschen in Österreich! Rom nnd Habsburg ließen ihnen nicht mehr viel vom harten Willen der Vorväter, die mit ihren Leibern des Reiches Grenzen gegen Süd' und Osten deckten. Jahrhundertelang wurde von Rom und Habsbnrg alles unternommen, um das völkische Empfinden der Deutschen in Österreich möglichst zu ersticken! Daß es nicht gelang nnd daß sich das völkische Gefühl in den Deutschen der Donauostmark immer noch äußerst lebhaft regt, ist ein weithin sichtbares Zeichen der Stärke des Deutschen Blutes und stellt den im Reich so oft verkannten und „über die Achsel" angesehenen Südostmark- und Sudetendeutschen das schönste Zeugnis aus! Man muß wissen, was diese Volksgenossen zu leiden und zu kämpfen hatten, man muß wissen, daß Rom dnrch Habs-

burg sechshundertfünfunddreißig Jahre seine Hand hielt über Österreich und Steiermark, fünfhunderteinundsechzig Jahre über Kärnten, fünfhundertvierundfünfzig Jahre über Tirol, dreihundertzweiundneunzig Jahre über Böhmen!

Geschichteklitterer und Geschichtefälscher sind wieder eifrig an der Arbeit, um all das Üble, was Habsburg am Deutschen Volke getan, zu verbergen oder in ein falsches Licht zu rücken! Dem muß entgegengetreten werden durch möglichst weite Verbreitung der geschichtlichen Wahrheit und möglichst restlose Enthüllung der Pläne Roms und Habsburg-Lothringens. Daran mitzuwirken ist der Zweck der vorliegenden Schrift, die geschrieben wurde von einem um die Erhaltung seines Volkstums besorgten Ostmarkdeutschen, getreu den Worten des großen Feldherrn und Staatsmannes Erich Ludendorff:

„Sieg der Wahrheit, der Lüge Vernichtung!"

Am Zügel des Pferdes, darauf der Priester saß...

> „Der mächtige Einfluß, den sie (die Jesuiten) über die Prinzen des Hauses Habsburg gehabt, ist zu sehr bekannt. . . . Ferdinand II. und Leopold I. sind ihre Gönner bis zum letzten Hauch ihres Lebens gewesen." Kaiser Josef II.

Nach der Überlieferung ist das Haus Habsburg auf ganz sonderliche Art in die Geschichte getreten, denn also erzählt sie uns: In den Tagen, als das Deutsche Reich gedemütigt und zerrissen war durch die „kaiserlose schreckliche Zeit", lebte im schweizerischen Aargau der Graf Rudolf von Habsburg. Er war ein tapferer, gerechter und auch frommer Herr. Einstmals befand er sich auf der Jagd in einem wilden Forst, als er das Klingen eines Glöckleins hörte aus der Ferne. Der Graf ritt dem Schalle nach und fand am Rande eines angeschwollenen Wildbaches einen Priester, der das Abendmahl hinübertragen wollte ans andere Ufer. Hilf- und ratlos stand der Priester vor dem wilden Gewässer. Der Graf stieg vom Pferd, hob den Priester darauf, ergiff den Zügel des Pferdes und führte es an der Hand über das Wasser. Sonach ließ er sich vom Priester den Segen geben und ritt wieder zum fröhlichen Jagen.

Das soll geschehen sein vor mehr als sechseinhalb Jahrhunderten. Wenn es nicht so war, so ist die schöne Mär doch gut erfunden. Jedenfalls wird aus der oben geschilderten Begebenheit der Aufstieg des Hauses Habsburg abgeleitet, denn aus dem Priester, der am Wildbach stand, wurde nachher ein sehr einflußreicher Ratgeber des mächtigen Kurfürsten und Erzbischofs Wernher von Mainz. Dieser aber war es, der den Grafen Rudolf von Habsburg zur Wahl zum Deutschen Kaiser vorschlug und die Wahl auch durchsetzte (1273). Es kann also behauptet werden, daß Rudolf von Habsburg sein Leben wohl nur als schweizerischer Graf, aber nicht als Deutscher Kaiser beschlossen hätte, wenn er nicht vor jenem Wildbach den Priester getroffen, aufs Pferd gesetzt und über das Wasser geleitet haben würde. Wäre Rudolf von Habsburg nicht Deutscher Kaiser geworden, würden seine Söhne niemals mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark belehnt worden sein, und der Name Habsburg würde wahrscheinlich nur mehr fortleben im Namen der schweizerischen Stammburg, nicht aber halb Europa mehr als sechs Jahrhunderte in Bann gehalten haben und heute noch beunruhigen.

Die Hand am Zügel des Pferdes, darauf ein Priester saß! Also trat der Ahn seinen Weg an zum Kaiserthron, also übten es die meisten seiner Nachfolger im übertragenen

Sinne! Fast alle Habsburger zeigten sich willig der römischen Kirche, setzten immer wieder den römischen Priester aufs Pferd, hielten die Hand stets am Zügel und geleiteten es über die Fährnisse der oft recht wildbewegten Zeit. Also bildete sich im Laufe der Jahrhunderte zwischen Rom und Habsburg eine Art Schicksalsgemeinschaft, in der Rom die geistige Führung hatte, während Habsburg der Schwertarm wurde für die Pläne Roms.

Bei den ersten Kaisern aus dem Hause Habsburg mag die Freundschaft zur Kirche aus dem Bestreben erwachsen sein, in ihr eine mächtige Helferin zur Schaffung und Erhaltung einer starken Hausmacht zu finden. Daraus erwuchs aber im Verlaufe der Zeit eine im Hause Habsburg außergewöhnlich stark hervortretende Familieneigenschaft, die sich um so stärker zeigte, je mehr undeutsches Blut in das Geschlecht kam. So wurden schließlich die Habsburger zwar nicht die „allerchristlichsten" — diese Bezeichnung erhielten die Könige von Frankreich —, wohl aber die frömmsten und der römischen Kirche ergebensten Fürsten ihrer Zeit. Bei keinem anderen Fürstengeschlecht, das Haus Wittelsbach etwa ausgenommen, ward die Treue und Ergebenheit zur römischen Kirche so gepflegt, wie im Hause Habsburg. Nur dieses Haus vermochte Männer hervorzubringen wie die drei Ferdinande, deren höchstes Bestreben es war, den im Deutschen Volk durch den Protestantismus sich äußernden Freiheitwillen niederzuringen. Unter dem Einfluß der Jesuiten, die als Beichtväter und Prinzenerzieher im Hause Habsburg seit je eine manchmal entscheidende Rolle spielten, bildete sich in dieser Familie jener ganz eigenartige, frommgläubig-grausame Herrschertyp heraus, der in Philipp II. und Ferdinand II. einen sinnfälligen Ausdruck fand. Die Priesterhörigkeit der Habsburger erreichte bei Ferdinand II., der Kruzifixe zu sich sprechen ließ [1]) und Heiligenbilder sich neigen sah, den Höhepunkt. Sein Beichtvater, der Jesuit Wilhelm Lamormaini, schrieb von ihm:

> „Geschähe es, pflegte er oft zu sagen, daß ein Engel und ein Ordensmann zu einer Zeit und an einem Ort ihm begegneten, so würde der Ordensmann die erste und der Engel die zweite Verbeugung von ihm erhalten."

So stark hatte in Ferdinand II. die Erziehung durch die Jesuiten gewirkt! Veranlaßt durch sie warf Ferdinand II. den unheilvollen Brand der gewaltsamen Gegenreformation durch Böhmen, Österreich und Deutschland. Die Jesuiten leiteten und er führte das Schwert, das viele hunderttausend Deutsche fraß. Ferdinand II. ist die Zusammenballung des vereinten Wesens und Willens von Rom und Habsburg. Sein Sohn Ferdinand III. trat in seine Fußstapfen, ebenso auch dessen Sohn Leopold I.

Viele, viele Kriege hat Habsburg und später Habsburg-Lothringen geführt, weil Rom es wollte. Die gewaltsame Gegenreformation auf Deutschem und niederländischem Boden war Habsburgs und der Jesuiten Werk. Rom weiß dies und ist bestrebt, dem Hause Habsburg-Lothringen zur gegebenen Zeit den Dank abzustatten. Habsburg-Lothringen ist ein wichtiger Nenner im Durchführungplan für die vatikanische Staatsidee, die einen katholisch-übernationalen Staat oder Staatenbund anstrebt. Mit der Entmachtung der Habsburg-Lothringer zerbrach der verläßlichste Schwertarm Roms! Dem Bedauern hierüber gab Papst Pius XI.

---

[1]) „Ferdinand, ich werde Dich nicht verlassen", hörte er aus einem Kruzifix sprechen, als er von protestantischen Edelleuten in der Wiener Hofburg bedrängt war. Dieses Kruzifix befindet sich jetzt noch in der Pfarrkirche der Wiener Hofburg.

am 29. 10. 1923 dem Fürstbischof von Seckau gegenüber Ausdruck. Der Fürstbischof berichtete hierüber in seinem „Kirchlichen Verordnungsblatt“ wie folgt:

„Mit großem Interesse und väterlicher Teilnahme folgte der Papst meinen Darlegungen der politischen und religiösen Zustände und drückte sein tiefstes Bedauern aus über den Untergang des österreichischen Kaiserreiches, das fast immer eine Stütze der katholischen Religion gewesen sei.“

Es liegt im Interesse Roms, daß Habsburg-Lothringen wieder herrsche, entweder in Österreich oder in Ungarn oder in beiden Ländern, um sich dann ausdehnen zu können als die katholisch-übernationale Macht in Mitteleuropa. Demgegenüber steht bei der Mehrzahl der einst unter Habsburgs Krone gestandenen Völker die Erkenntnis von der Notwendigkeit ihres nationalen Eigenlebens in national abgegrenzten Staaten. Heute stellen sie noch das Volksbewußtsein über die mit anderen Völkern gemeinsamen religiösen Bande. Dies widerstrebt dem Willen und den Weltbeherrschungplänen des Vatikans, dem Habsburg-Lothringen ein Mittel zur Eindämmung des nationalen Willens der Völker im Donauraum ist, denn auch Habsburg-Lothringen will nichts wissen vom „barbarischen“ Nationalismus, es will einen Völkerstaat, der zusammengehalten ist durch die gemeinsame Dynastie und die gemeinsame katholische Religion. Rom weiß, daß sich Habsburg-Lothringen bluts- und erziehungmäßig gegen alles Regen aufbäumt, das aus der Deutschen Seele kommt. Darum wird es das Bestreben der Habsburg-Lothringer stützen und fördern mit allen Kräften! Habsburg-Lothringen wieder am Zügel des Pferdes, darauf der Priester sitzt! Das ist der letzte Sinn der römischen, immer mehr fühlbaren Propaganda für Habsburg-Lothringen! Man braucht in Rom wieder Ferdinande auf Deutschem Boden!

Habsburg-Lothringen-Bourbon

„Gewaltsam ist der Zwang des Bluts.“ Schiller, Iphigenie, IV, 3.

Die Familie Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen ist schon seit Jahrhunderten dem Deutschen Blute und somit auch dem Deutschen Wesen so sehr entfremdet, daß die Habsburg-Lothringer nicht mehr als ein Deutsches Geschlecht angesprochen werden können. Wohl waren die ersten Habsburger Deutsche Edelleute von guter Prägung, denn in ihnen rollte unvermengtes Deutsches Blut. Der Ahnherr Rudolf hatte als Kriegsmann viel Heldisches an sich. Er stand selber in der Schlacht und maß sich Mann gegen Mann. Als Kaiser duldete er keine Übergriffe der Kirchenfürsten. Auch seine nächsten Nachfolger waren ihm würdig, in ihnen wirkte eben das gesunde Deutsche Blut. Solange dieses Blut im Hause Habsburg vorherrschte, und so oft es später zum Durchbruch kam, brachte das Haus Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen sehr beachtenswerte Persönlichkeiten hervor. Solche wurden aber immer seltener, je mehr das Geschlecht von fremdem Blut durchsetzt und dadurch dem Deutschen Volk entfremdet worden war. Wie dies sich ergab, sei nachstehend aufgezeigt.

Rudolf von Habsburg war vermählt mit der Deutschen Gräfin Gertrud von Hohenberg, die ihm zehn Kinder gebar. Sein ältester Sohn Albrecht I. ehelichte Elisabeth, die Tochter des Deutschen Grafen Meinhart von Kärnten. Dieser Ehe entsproß Albrecht II., der die Deutsche Gräfin Johanna von Pfirt zur Frau nahm. Deren Sohn Leopold von Steiermark heiratete die italienische Prinzessin Viridis von

Mailand. Der Sohn aus dieser Ehe, Ernst von Steiermark, vermählte sich mit der masurischen Prinzessin Cimburga von Masovien. Deren Sohn Friedrich III. heiratete die portugiesische Prinzessin Eleonore. Dieser Ehe entsprang der spätere Kaiser Maximilian I., der sich vermählte mit der französischen Prinzessin Maria von Burgund. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, Philipp der Schöne, heiratete die spanische Prinzessin Johanna. Mit ihr kam nicht nur spanisches, sondern auch jüdisches Blut in die Familie Habsburg, denn einer der Vorväter Johannas war verheiratet mit der Tochter eines Consalvos, d. i. eines getauften Juden. Philipp hinterließ aus seiner Ehe mit der wahnsinnig gewordenen Johanna zwei Söhne: Karl V. und Ferdinand I. Es erfolgte die Teilung des Hauses Habsburg in eine spanische und eine österreichische Linie. Ferdinand I., der Träger der österreichischen Linie, vermählte sich mit der aus dem littauischen Fürstenhaus stammenden Prinzessin Anna Jagiello, der Erbin von Böhmen und Ungarn. Aus dieser Ehe kam Karl von Steiermark, der sich vermählte mit der bayerischen Prinzessin Maria. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, Ferdinand II., nahm abermals eine bayerische Prinzessin zur Frau. Sein Sohn Ferdinand III. heiratete die der spanischen Linie angehörige habsburgische Prinzessin Maria Anna. Der erste Sohn aus dieser Ehe starb kinderlos, der zweite war Leopold I., der abermals eine spanische Verwandte, die Prinzessin Margarethe Therese, heiratete. Deren Mutter war seine Schwester, deren Vater der Bruder seiner Mutter. Diese Verwandtenehe hatte zur Folge, daß von den vielen Kindern nur ein Mädchen, die Prinzessin Maria Antonia, um deren Erbe nochmals der spanische Erbfolgekrieg entbrannte, am Leben blieb. Nochmals ehelichte Leopold I. eine Verwandte, die habsburgische Prinzessin Claudia, doch auch diese Ehe ergab keine lebensfähigen Kinder. Erst die dritte Ehe mit der Gräfin Eleonore von Neuburg brachte ihm zehn leidlich gesunde Kinder, darunter den späteren Kaiser Karl VI., der die braunschweigische Prinzessin Elisabeth Christine ehelichte, die ihm aber keine Söhne, sondern nur Töchter brachte. Das Haus Habsburg war also mit Karl VI. im Mannesstamm ausgestorben.

Durch die sogenannte „Pragmatische Sanktion" sicherte Karl VI. die weibliche Erbfolge in seinem Hause. Seine älteste Tochter Maria Theresia wurde vermählt mit dem Herzog Stephan von Lothringen. Mit den Kindern aus dieser Ehe tritt das Haus Habsburg-Lothringen, richtiger das Haus Lothringen-Habsburg in Erscheinung. Der älteste Sohn Maria Theresias, Josef II., starb kinderlos, sein Bruder Leopold II. heiratet die bourbonische, also französische Prinzessin Maria Luise von Spanien. Deren Sohn, Franz I., ehelichte ebenfalls eine Bourbonin, die Prinzessin Maria Theresia von Sizilien. Aus dieser Ehe entsprossen der schwachsinnige Kaiser Ferdinand I. und der Erzherzog Franz Karl. Ferdinand hinterließ keine Nachkommen, Franz Karl war vermählt mit der bayrischen Prinzessin Sophie, die ihrem Gemahl vier Söhne gebar, darunter den nachmaligen Kaiser Franz Josef I. und den Erzherzog Karl Ludwig. Franz Josef hinterließ keine männlichen Nachkommen, die Blutlinie wurde fortgesetzt durch seinen Bruder Karl Ludwig, der mit der bourbonischen Prinzessin Maria Anunziata von Sizilien verheiratet war. Dieser Ehe entsprossen die Erzherzoge Franz Ferdinand und Otto. Der erstere heiratete nicht ebenbürtig, Erzherzog Otto vermählte sich mit der sächsischen Prinzessin Josefa. Aus dieser Ehe stammte der letzte habsburg-lothringische Kaiser von Österreich, Karl I. Er

war verheiratet mit der bourbonischen Prinzessin Zita von Parma. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder, deren ältestes ist der „Herzog" Otto von Bar (?!), so nennt er sich selbst, während ihn die österreichischen Monarchisten als „Kaiser Otto" bezeichnen — das gegenwärtige Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen.

Wie aus diesem kurzen Überblick ersichtlich ist, haben die Habsburg-Lothringer blutsmäßig mit dem Deutschen Volke nicht mehr viel gemein. In diesem „Geschlecht ohne Liebe" — so nennt sie der Habsburg-Lothringer Leopold Wölfling — spielte bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein bei Heiraten der nächsten Thronanwärter nie die Volkszugehörigkeit und in den seltensten Fällen die Charaktereigenschaft oder das Äußere der Braut, sondern immer deren Mitgift an Land und Leuten sowie ihre Zugehörigkeit zur katholischen Religion die entscheidende Rolle. Bemerkenswert ist die häufige Verbindung von Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen mit Wittelsbach insoferne, als die Frömmelei im Hause Wittelsbach, besonders im weiblichen Teile, in der Regel sehr stark vorherrschte und die wittelsbachischen Mütter im Hause Habsburg ganz besonders bestrebt waren, ihre Kinder streng katholisch zu erziehen. Augenfällig ist auch die oftmalige Verbindung Habsburg-Lothringen mit der Familie Bourbon. Dieses Geschlecht hat zwei Eigenschaften mit Habsburg-Lothringen gemein: die Kirchentreue nnd die Sucht, irgendwo zu herrschen. Bourbon ist ebenso jesuitenhörig wie Habsburg. Während sich aber die Bourbonen als Franzosen fühlen, betrachten die Habsburg-Lothringer die Frage der eigenen Volkszugehörigkeit als ganz nebensächlich. In Österreich sind sie Österreicher — aber beileibe nicht Deutsche —, in Ungarn sind sie Magyaren, ja bis in den Weltkrieg hat es sogar einen „polnischen" Erzherzog gegeben. Die Habsbnrg-Lothringer denken und handeln übernational, was sie zu ganz besonders vertrauenswürdigen Sachwaltern der vatikanischen Pläne macht, die nichts wissen wollen von völkischem Stolz, blutmäßigem Eigenwillen und darauf aufgebauten Staaten. Das Streben der Habsburg-Lothringer geht nach einem Staat, ähnlich wie die gewesene österreichisch-ungarische Monarchie, in dem verschiedene, aber gut katholische Völker wohnen, die zusammengehalten werden durch die gemeinsame Dynastie und die gemeinsame katholische Religion. So will es schließlich auch der Vatikan, der sein höchstes politisches Ziel in Mitteleuropa in der Schaffung eines staatlichen Gefüges sieht, darin entraßte, demütige Völker ihr Leben zwischen Arbeit und Gebet verbringen.

Der habsburgische Staat

> „Dieser stolze Hof, der immer die andern zu beherrschen strebte, warf sein Auge nach allen Seiten umher, um seine Grenzen zu erweitern und die Staaten in seine Monarchie zu verschlingen, die ihm am bequemsten lagen." Friedrich der Große.

Bei Betrachtung der hervorragenden Gestalten des Hanses Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen fällt es auf, daß dieses Haus nur sehr wenig Männer mit Feldherrnbegabung und heldischem Mut, hingegen aber außerordentlich viel grübelnde, zähe und skrupellose Diplomaten hervorbrachte. So kommt es denn, daß der habsburgische Staat wohl einer Waffentat — Rudolf von Habsburg gegen Premysl Ottokar II. von Böhmen — seinen Bestand verdankt, seine Vergrößerung sich aber fast durchweg aus wohlberechneten Heiraten und Verträgen ergab. „Mögen andere Krieg

führen, du, glückliches Österreich, heirate!" So hieß ein Sprichwort, das zu jener Zeit im Schwange war, als das Reich der Habsburger unter Karl V. eine solche Ausdehnnng gewonnen hatte, daß in ihm die Sonne nicht unterging.

Die Habichtsburger, später Habsburger genannt, waren ein angesehenes, begütertes alemaunisches Grafengeschlecht in der Dentschen Schweiz. Im Jahre 1273 wurde Graf Rudolf von Habsburg zum Dentschen Kaiser gewählt. Seine Wahl fand nicht die Zustimmung des damals mächtigsten Reichsfürsten, des Böhmerkönigs Premysl Ottokar II., der sich in der Zeit des Interregnums u. a. auch die Länder Österreich nnd Steiermark aus dem Nachlasse der ausgestorbenen Babenberger angeignet hatte. Kaiser Rudolf forderte diese Länder für das Reich zurück, Premysl Ottokar wollte nicht von diesen Ländern lassen. Also ward die Entscheidung auf die Gewalt der Waffen gestellt. Kaiser Rudolf bot das Reichsheer auf und schlug 1278 den Böhmerkönig in der Schlacht bei Jedenspeugen am Marchfeld in der Nähe Wiens, wobei Premysl Ottokar das Leben verlor.[2]) Vier Jahre später gab Kaiser Rudolf, nachdem er sich hierzu die Znstimmung der Reichsfürsten eingeholt hatte, die durch den Tod Premysl Ottokars an das Reich zurückgefallenen Länder Österreich und Steiermark seinen Söhnen Albrecht und Rndolf zu Lehen, d. h. er belehnte sie mit diesen Ländern im Namen des Reiches. Somit war für die Habsburger der Anfang gegeben zur Schaffung ihrer Hausmacht.

Es lag im Zug der Zeit, und die Habsburger folgten nur dem Beispiel der Wittelsbacher und Luxemburger, wenn sie sich mit allen Kräften bemühten, ihre Hausmacht zu vermehren. Der Grundstock war gegeben in ihrem schweizerischen und elsässischem Familienbesitz und in den vom Reich zu Lehen gegebenen Ländern Österreich und Steiermark. Vorerst hatte das Ausdehnungbestreben der Habsburger keinen Erfolg. Ihr Versuch, die schweizerischen Waldstätten unter ihre volle Botmäßigkeit zu bringen, fand bei Morgarten (1315) ein böses Ende, denn Schwyz, Uri und Unterwalden erkämpften sich dort die Reichsunmittelbarkeit. Hingegen gelang es Albrecht II., durch einen nicht ganz einwandfreien Vertrag sich des Landes Kärnten zu bemächtigen (1335). Ganz großzügig, wenn anch skruppellos, suchte Herzog Rudolf, der Sohn Albrecht II., die Macht seines Hauses zu vergrößern. Er wollte sich lösen vom Reich, um, wie er selbst sagte, in seinen Ländern „Papst, Kaiser, Bischof und Dechant" zu sein. Er wies seinem Schwiegervater Karl von Luxemburg — als Deutscher Kaiser Karl IV. — drei Urknnden vor, die als Beweis dienen sollten, daß Österreich schon seit den ältesten Zeiten vom Deutschen Reiche unabhängig war. Die angeblich älteste Urkunde sollte sogar vom römischen Kaiser — Nero stammen! Mit diesen gefälschten Urkunden drang Herzog Rudolf nicht durch, aber es gelang ihm die Erwerbung Tirols, indem er 1363 die alternde Herzogin Margarethe Maultasch zu überreden vermochte, ihm ihr Land noch bei ihren Lebzeiten zu schenken! Seine Brüder kauften das Land Vorarlberg sowie Teile von Schwaben und erbten einen Teil von Krain und Istrien. Den Zugang zum Adriatischen Meer erwarben sich die

[2]) Ottokar förderte die Deutschen besonders in den böhmischen Ländern; sein Tod war ein Verlust für die Deutsche Besiedlung Böhmens und Mährens. Vielleicht hätte die Geschichte für das Deutschtum einen ganz anderen Lauf genommen, wenn Ottokar siegte.

Habsburger 1382 durch die Gewinnung von Triest. Ihre Herrschaft erstreckte sich zu dieser Zeit schon vom Böhmerwald bis zur Adria und von der Leitha bis über den Bodensee.

Erbteilungen und Familienstreitigkeiten hemmten den weiteren Ausdehnungdrang der mächtig gewordenen Herzoge von Österreich. Sie verloren den größten Teil ihrer Besitzungen in der Schweiz und wurden hart bedrängt durch die nationalen Könige von Ungarn und Böhmen. Unter Friedrich III., der zum Unglück des Deutschen Reiches durch 53 Jahre die Deutsche Kaiserkrone trug, stand die Hausmacht der Habsburger nahezu am Verfall. Der Ungarkönig Matthias Corvinus besetzte Wien (1485) und brachte das ganze untere Österreich in seine Gewalt. Im Osten bedrängt, richteten nun die Habsburger ihre Blicke nach Westen. Der Herzog Karl der Kühne von Burgund hatte nur eine Tochter, um deren Hand sich Friedrich III. für seinen einzigen Sohn Maximilian bewarb. Die Heirat kam zustande und brachte dem Hause Habsburg den Besitz der Niederlande und der reichen Freigrafschaft Burgund. (1476.) Aber verloren ging den Habsburgern die Herrschaft über ihre engere Heimat, denn die Schweizer Eidgenossen brachten fast alle habsburgischen Besitzungen in der Schweiz an sich. Hingegen kam durch Erbschaft die Grafschaft Görz und Gradiska (1500) zu Österreich, wodurch die Zahl der slawischen Untertanen des Hauses Habsburg sehr vermehrt wurde. Aber immer noch war der rechts des Rheins liegende Besitz der Habsburger zu mehr als vier Fünfteln von Deutschen bewohnt.

Durch die Heirat des Sohnes Maximilians, des Erzherzogs Philipp, mit der spanischen Kronerbin Johanna (der „Wahnsinnigen") sowie durch die Doppelheirat seiner Enkelkinder Ferdinand und Maria mit den Kindern des Königs Vladislav II. von Böhmen und Ungarn wurde der Schwerpunkt der Bestrebungen des Hauses Habsburg auf außerdeutschen Boden verlegt. Spanien kam mit Süditalien und mit der von Christoph Columbus erschlossenen „Neuen Welt" im Erbwege in habsburgischen Besitz, ebenso Böhmen, Schlesien und Ungarn (1526). Also hatten sich die Habsburger von der kleinen Donaumark aus durch klug berechnete Verträge und Heiraten ein Völkerreich erworben, das sie zum mächtigsten Fürstengeschlecht Europas machte.

Beim Tode Maximilians (1519) stand das Haus Habsburg nur mehr auf den vier Augen seiner zwei in Spanien und ganz im spanischen Sinn erzogenen Enkel Karl und Ferdinand, denn deren Vater war schon vor Maximilian gestorben. Karl erbte den riesigen Länderbesitz seines Hauses und ward als Karl V. zum Deutschen Kaiser gewählt. Für ihn, der die Deutsche Sprache lebenslang nicht beherrschte, war die Deutsche Kaiserkrone nicht mehr als „eine neue Feder auf seinem Hut". Auch Ferdinand I. konnte sich nur schwer und allmählich in die Deutschen Verhältnisse schicken. Im Jahre 1521 teilten sich die Habsburger in eine spanische (Karl V.) und eine österreichische Linie (Ferdinand I.). Der spanischen Linie wurden u. a. auch die Niederlande zugesprochen, wodurch dieses germanische Land unter romanische Herrschaft kam. In das Schicksal des Deutschen Reiches und der habsburgischen Erbländer griffen nun spanische Staatsmänner, spanische Priester und spanische Offiziere ein, denn Kaiser Karl V. umgab sich, ebenso wie sein Bruder Ferdinand, vor allem mit spanischen Ratgebern.

Dem Ausdehnungdrang der österreichischen Habsburger setzte vorerst die Reformation mit ihren Folgeerscheinungen (Bauern- und Religionkriege) ein Ziel. Rudolf II., der Enkel Ferdinands I., gewann zwar durch seinen grausamen General Basta das Fürstentum Siebenbürgen, mußte es aber bald wieder abgeben. Die Kaiser Matthias und Ferdinand II. hatten genug zu tun, die Protestanten niederzuhalten, ebenso wie Ferdinand III., unter dessen Regierung der habsburgische Besitz im Elsaß gegen Zahlung von drei Millionen Livres an Frankreich abgetreten wurde. (1648.) Erst unter Leopold I. gewannen die Habsburger wieder einen Gebietszuwachs, indem sie Siebenbürgen wieder erwarben und von den Türken, im Frieden von Karlowitz (1699), Kroation und Slavonien erhielten. Um 1700 herum erstreckte sich das Reich der österreichischen Habsburger von der Lausitz — Frankfurt a. d. O. lag nächst der österreichischen Grenze — bis an die Küste des Adriatischen Meeres und vom Rhein bis an die Grenzen der Wallachei. Es war bewohnt von Deutschen, Tschechen, Slowaken, Slowenen, Kroaten, Serben, Ungarn, Rumänen und Italienern.

Im Jahre 1700 starben die spanischen Habsburger aus und um ihr Erbe entbrannte der spanische Erbfolgekrieg, der von 1701 bis 1714 währte und viel Deutsches Blut kostete. Die Truppen Kaiser Leopold I. nahmen Bayern in Besitz, die bayrischen Bauern aber erhoben sich. („Lieber bayrisch sterben als österreichisch verderben.") Schließlich mußte Bayern wieder von den habsburgischen Truppen geräumt werden. Im Frieden von Rastatt (1714) erhielten die Habsburger die ungefähr dem heutigen Belgien entsprechenden Teile der Niederlande, das Herzogtum Mailand, sowie Neapel und Sardinien. Letzteres tauschte Kaiser Karl VI. gegen Sizilien um. Nach dem ersten Türkenkrieg gewannen die Habsburger im Frieden von Passarowitz (1718) das Banat, die Wallachei und Teile von Serbien. Sie mußten aber diese Erwerbungen im Frieden von Belgrad (1739) wieder an die Türkei abgeben. Um die „Pragmatische Sanktion" zur Anerkennung zu bringen, trat Karl VI an das nun von den Bourbonen beherrschte Spanien die Königreiche Neapel und Sizilien ab, wofür er die norditalienischen Fürstentümer Parma und Piacenza bekam. Aus demselben Grunde mußte der Herzog Franz Anton von Lothringen sein Stammland Lothringen gegen das norditalienische Fürstentum Toscana eintauschen. Lothringen fiel schließlich dadurch an Frankreich. In den zu Beginn der Regierungzeit Maria Theresias geführten zwei schlesischen Kriegen verloren die Habsburg-Lothringer die Lausitz, Schlesien und die Grafschaft Glatz an Preußen (1742) und mußten für geleistete Waffenhilfe große Teile von Mailand an Savoyen und die Gebiete von Parma und Piacenza an die spanischen Bourbonen abtreten. Hingegen gewann Maria Theresia bei der ersten Teilung Polens (1772) das Königreich Galizien und drei Jahre später von den Türken, im Wege friedlicher Verhandlungen, die Bukowina.

Der Bestand des Habsburgischen Staatengefüges wurde schwer erschüttert in der napoleonischen Zeit. Der Korse riß ganze Provinzen aus dem Staatskörper der Habsburg-Lothringer heraus. Nach der Niederwerfung Napoleons wurde die habsburg-lothringische Macht am Wiener Kongreß (1814—1815) wieder hergestellt. Verlorengegangen waren aber die belgischen Niederlande, während die italienischen

Besitzungen, d. i. die Lombardei, Venetien, Toskana und Modena dem Hause Habsburg-Lothringen verblieben. Zu Österreich geschlagen wurde das ehemals geistliche Fürstentum Salzburg. Im sogenannten italienischen Krieg des Jahres 1859 mußten die Habsburg-Lothringer die Lombardei, Toskana und Modena, im Jahre 1866 auch Venetien an das geeinte Italien abtreten. Im Jahre 1878 erfolgte die dnrch den Berliner Kongreß bewilligte Besetzung von Bosnien und der Herzegowina, womit der Staat der Habsburg-Lothringer jene Gestalt annahm, die er bis zum Zusammenbruch behielt.

Die österreichisch-ungarische Monarchie, der Staat der Habsburg-Lothringer, war vor dem Ausbruch des Krieges bewohnt von rund 24 Millionen Slawen, 12 Millionen Deutschen, 10 Millionen Magyaren und 4 Millionen Romanen. Den rund 12 Millionen Deutschen standen also rund 38 Millionen Nichtdeutsche gegenüber! Die im habsburg-lothringischen Staat vereinigten dreizehn Völker (Deutsche, Magyaren, Tschechen, Slowaken, Polen, Ruthenen, Serben, Kroaten, Slowenen, Rumänen, Italiener, Ladiner und Juden) verteilten sich auf siebzehn Kronländer, wovon nur zwei (Salzburg und Oberösterreich) eine national einheitliche Bevölkerung aufwiesen. Zwanzig parlamentarische Körperschaften und siebenundzwanzig politische Parteien lebten sich aus in diesem „habsburgischen Tandelmarkt". All die auseinanderstrebenden Völker und Gruppen wurden immer wieder notdürftig zusammengehalten durch die gemeinsame Dynastie, das gemeinsame Heer und die absolut vorherrschende katholische Geistlichkeit. Andere Bindemittel gab es nicht in diesem stets von Spannung und innerer Unrast erfüllten Staate! Ein Volk stieß das andere ab oder wurde gegen das andere ausgespielt und oft genug kam es zu erbitterten Nationalitätenkämpfen. Mit Aufbietung all ihrer Kräfte hielten Thron und Altar durch Bajonette und Weihwedel die Völker zusammen. Bis dann endlich im Jahre 1918 kam, was einmal kommen mußte: der brüchig gewordene dynastische und katholische Kitt zerbrach und die Völker gingen ihre Wege. Nur wenig Menschen weinten dem zusammengebrochenen Staat oder gar den Habsburg-Lothringern eine Träne nach. Aber trauernd stand Rom, dem sein mächtigster Schwertarm zerschlagen worden war. Ihn wieder aufzurichten, womöglich auf gleichem Boden, ist das Bestreben Roms und Habsburg-Lothringens! Die Deutschen in Österreich sollen als erste Plattform hierfür dienen, von Österreich aus soll sich wieder aufbauen der künftige habsburg-lothringische Staat, der neue Schwertarm des Katholizismus in Mitteleuropa!

Der Schwertarm Roms

„Österreich wäre der unnützeste Staat der Welt, wenn es nicht als katholische Vormacht im Auftrage des Papsttums Mitteleuropa vor dem protestantischen Norden und dem glaubenslosen, umstürzlerischen Westen verteidigte."

Bischof Nicabona (1860).

Rom verdankt es, nebst den Jesuiten, dem Hause Habsburg, daß der Katholizismus auf Deutschem Boden nicht erdrückt wurde vom Protestantismus. Aber auch ein Teil der Niederlande wurde durch den Habsburger Philipp II. für Rom gerettet, allerdings nur unter unermeßlich großen Blutopfern. Philipp II. war es

auch, der Frankreich band, so daß sich dort der Katholizismus gegenüber den Hugenotten halten konnte, er verhinderte durch seine Feldherrn Alba und Parma die Verweltlichung der geistlichen Fürstentümer am Rhein, so daß das Rheinland und Westfalen katholisch blieb. Philipp II. unterstützte die Gegenreformation seiner habsburgischen Verwandten in Österreich und im Reich und war auch die vornehmste Ursache, daß alle Ausgleichsversuche auf dem Trientiner Konzil scheiterten, wodurch die Autorität des Papstes und der römischen Kirche eine wesentliche Stärkung erfuhr. Er warf riesige Opfer an Menschenleben und an Geld in die Wagschale für die wankende Papstkirche und kann als deren Retter betrachtet werden.

Aber auch die Vorgänger Philipps waren nicht müßig gewesen. Sein Großvater Karl V. hatte über Martin Luther die Reichsacht ausgesprochen und das Wormser Edikt (1521) erlassen, durch das die lutherische Lehre erdrückt werden sollte. Unter Karl V. und dessen Bruder Ferdinand I. wurde der große Deutsche Bauernkrieg[3]) mit Hilfe fremder Söldlinge niedergeschlagen, wobei gegen hunderttausend Bauern umkamen. In den Niederlanden begann schon Karl V. die gewaltsame Gegenreformation. Sein „Ketzeredikt" aus dem Jahre 1550 besagt:

> „Wer Schriften von Luther oder seinesgleichen verkauft oder kauft oder verschenkt oder verheimlicht, da sollen die Männer, sofern sie widerrufen, mit dem Schwert getötet, die Weiber, sofern sie widerrufen, lebendig begraben werden; bleiben sie halsstarrig, werden sie verbrannt."

Im Deutschen Reich und in Österreich bemühte sich Ferdinand I. den mächtig aufstrebenden Protestantismus zu unterdrücken. Mit offener Gewalt konnte er nur die Wiedertäufer ausrotten lassen, dem Protestantismus gegenüber reichten seine Machtmittel nicht aus. Er mußte sich schließlich herbeilassen, zur Beruhigung der besonders aufsässigen Böhmen, vom Papst die Bewilligung der Reichung des Abendmahles unter den zwei Gestalten zu bewirken. Aber er rief die „spanischen Priester", d. s. die Jesuiten ins Reich und nach Österreich, übertrug ihnen die Leitnng des Unterrichtes in den hohen Schulen und förderte sie in jeder Weise. Die Jesuiten wurden Beichtväter und Erzieher an den katholischen Fürstenhöfen und gewannen schnell einen gewaltigen Einfluß[3a]). Wenngleich sie den nach dem Tod Ferdinands zum Kaiser erhobenen Maximilian II. nicht zur gewaltsamen Gegenreformation bewegen konnten, sorgten sie doch dafür, daß dessen Söhne Rudolf und Matthias in streng katholischem Sinne erzogen wurden. Aber die Erwartungen der Jesuiten erfüllten sich vorerst noch nicht. Als Rudolf nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, umgab er sich wohl nur mit solchen Ratgebern, die von Jesuiten erzogen waren, er erwies sich jedoch als untätiger, vorab seinen alchimistischen und astronomischen Neigungen lebender Regent, der zwar hier und dort den sich immer mehr ausbreitenden Protestantismus zu unterdrücken geneigt war, aber nicht den erhofften Ernst hierfür aufbrachte. Stärker denn je erhob sich im Adel und im Volk der Ruf nach Gleichstellung der beiden Bekenntnisse. Schließlich mußte der Bruder und Nachfolger Rudolfs, Kaiser Matthias, allen habsburgischen Untertanen das Recht

---

[3]) Siehe „Not und Kampf Deutscher Bauern" von Kunz Iring, und „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller" von Dr. Mathilde Ludendorff, unter Buchanzeigen am Schluß.

[3a]) Siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" von E. u. M. Ludendorff, unter Buchanzeigen am Schluß.

des freien Religionbekenntnisses zugestehen, und es blieb nur mehr die Beschränkung, daß Nichtkatholiken, deren Herr katholisch war, sich ohne dessen Einwilligung keine Kirche bauen durften. In Tirol allein war es gelungen, durch Zwangsmaßnahmen und Ausweisung der hervorragendsten Protestanten das Land wieder katholisch zu machen.

Inzwischen begann der Einfluß der Jesuiten sich auszuwirken. Sie hatten auf ihrer „hohen Schule" in Ingolstadt die Erbprinzen der Häuser Habsburg und Wittelsbach erzogen. Als die beiden Prinzen mündig waren, traten sie die Regierung in ihren Ländern an, Ferdinand in Steiermark, Maximilian in Bayern. Beide begannen sogleich in ihren Ländern mit dem gewaltsamen Katholischmachen. Ferdinand zwang in der Steiermark die Protestanten entweder ans dem Land zu gehen oder katholisch zu werden. Er war durchdrungen vom Glauben an seine Berufung zur Ausrottung der lutherischen Lehre. Hierin kannte er keine Nachgiebigkeit. Noch zu Lebzeiten seines kaiserlichen Vetters Matthias hatte er dessen vertrauten Kanzler, den Kardinal Melchior Khlesl, festnehmen und nach Tirol schaffen lassen, weil der mit den Jesuiten verfeindete Kardinal mit den Protestanten zu wenig scharf umging. Als Ferdinand im Jahre 1619 zum Kaiser gewählt worden war, stellte er all seine Kräfte in den Dienst der Gegenreformation. Die Jesuiten wurden unter ihm allmächtig! Er war, so sagt er selbst in einer Urkunde, „den geistlichen Personen mehrers als den weltlichen willig und gewogen, sonderlich der löblichen Gesellschaft Jesu, deren Eifer und Fleiß sei, die verlorenen Schafe wiederum zu den rechten Hürden und Schafstall, der wahren, reinen, alleinseligmachenden katholischen Religion zu bringen."

Bei den Böhmen wurde ihm dies sehr schwer gemacht, denn sie erkannten ihn nicht an und erwählten sich einen anderen König. Ferdinand verbündetet sich mit Maximilian von Bayern und zog mit ihm vereint gegen die Böhmen zu Feld. Er gewann die Schlacht am „Weißen Berg" bei Prag, nahm Böhmen in Besitz und ließ 27 Häupter der böhmischen Erhebung köpfen, worauf Böhmen katholisch gemacht wurde mit Feuer und Schwert. Gleichzeitig ging er daran, die fast durchwegs protestantisch gewordene Bevölkerung seiner österreichischen Erbländer zum Übertritt zu zwingen. In Oberösterreich erhoben sich die Bauern, sie wurden aber geschlagen und ihre Führer verfielen dem Henker. Dann bekriegte er mit Hilfe Wallensteins und der katholischen Liga die protestantischen Reichsstände und Fürsten, den zu deren Hilfe herangeeilten König Christian von Dänemark und den Schwedenkönig Gustav Adolf. Unter Ferdinand II., der achtzehn Jahre regierte, wurde Deutschland furchtbar erschüttert durch die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges, der begonnen wurde, um Deutschland wieder katholisch zn machen. Als Ferdinand II. starb, hinterließ er seinem Sohn Ferdinand III. ein von den Kriegsvölkern verwüstetes, mit Blut und Tränen getränktes Erbe, dessen österreichischer Teil wieder katholisch gemacht war.

Ferdinand III. betrachtete sich in allem und jedem als der Vollstrecker des Willens seines Vaters. Elf Jahre des Dreißigjährigen Krieges fallen in seine Regierungzeit. Als es endlich zum Westfälischen Frieden kam (1648), war Deutschland ausgeblutet und glich einer Wüste. So hatte z. B. die einst so reiche Stadt Augsburg von 90 000 Einwohnern nahezu 84 000 Einwohner verloren, und in Böhmen waren von 3 Millionen Bewohnern nur 700 000 übriggeblieben. Ein Zeitgenosse, der das Elend sah, schrieb darüber:

„Wie jämmerlich stehen die Städte da! Wo zuvor tausend Gassen gewesen, sind nicht mehr hundert; alles liegt zerfallen und zerstört da, so daß weder Dach, Türen noch Fenster zu sehen sind. Wie jämmerlich sieht's erst in den Dörfern aus! Man wandert zehn Meilen und sieht nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling; nur an etlichen Orten sieht man einen alten Mann, ein Kind und einige alte Frauen. In allen Dörfern sind die Häuser voll von Leichnamen, von Pest und Hunger erwürgt, von Wölfen, Hunden und Raben gefressen, weil niemand dagewesen, der sie begraben oder beweint hätte."

Für das Deutsche Reich brachte der Westfälische Friede die rechtliche Gleichstellung des Protestantismus mit dem Katholizismus, nicht aber für Österreich, Böhmen und die anderen habsburgischen Länder, denn Ferdinand III. hatte es durchgesetzt, daß die Religiongleichheit für seine Länder nicht gelten solle! Der abscheuliche Satz: „cujus regio, illius religio" (Wessen das Land, dessen der Glaube) behielt seine Geltung in den habsburgischen Ländern! Schon am 2. 6. 1650 ordnete Ferdinand III. an, daß in seinen Erbländern alle noch vorhandenen nichtkatholischen Untertanen von ihren Gütern abzustiften, d. h. zu vertreiben seien. Wer sich nicht beugen wollte, mußte aus dem Land! Unter den „Abgestifteten" befand sich auch der aus Neuhofen in Österreich stammende Georg Derfflinger, der nach Brandenburg wanderte und später brandenburgischer Feldmarschall wurde. Mit ihm verließen viel tausend Deutschblütige Österreicher die angestammte Heimat und siedelten sich in Preußen an. Also bewirkte der dritte Ferdinand, daß der Protestantismus in den habsburgischen Erblanden fast ausgerottet wurde. Rom hatte durch Habsburg gesiegt, wenn auch auf Kosten vieler, vieler tausend Deutscher Menschen!

Auch Leopold I., der Sohn Ferdinand III., stand ganz im Schatten der am habsburgischen Hof übermächtig gewordenen Jesuiten. Über ihr Drängen begann er den Protestantismus in Ungarn niederzuringen, was ihm aber, trotz des vom General Carafa bewirkten grausigen „Blutgerichts von Eperies" nicht gelang. Aber im westlichen Teile von Ungarn führte er die Gegenreformation mit aller Strenge durch. Ihm folgte sein Sohn Josef I., der einzige Habsburger der letzten Jahrzehnte, der keinen Jesuiten zum Erzieher gehabt hatte. Dies wirkte sich in der Art seiner Erziehung sehr wohltuend aus, denn er bewies eine schöne Duldsamkeit, die allerdings nicht lange währen konnte, denn Josef I. starb nach kaum sechsjähriger Regierung. Ihm folgte sein für die spanische Thronfolge erzogener Bruder Karl VI., der einen sehr großen Eifer zur restlosen Durchkatholisierung seiner Länder zeigte, indem er aus Österreich und Böhmen die noch vorhandenen „heimlichen Protestanten" ausspähen, aufgreifen und zwangsweise nach Siebenbürgen bringen ließ. Andere wanderten nach Preußen aus, wo ihnen König Friedrich Wilhelm I. die Ansiedlung gestattete. Auch die auf ungarischem Gebiet angesiedelten Serben wollte Karl VI. mit Gewalt vom griechisch-orthodoxen zum römisch-katholischen Bekenntnis bringen, was aber einen heftigen Aufstand unter den Serben hervorrief, der nur mit Mühe gedämpft werden konnte. Auch unter Maria Theresia, der Tochter und Erbin Karl VI., wurde die zwangsweise Katholisierung fortgesetzt und fanden immer noch zahlreiche Verschickungen aufgegriffener heimlicher Protestanten nach Siebenbürgen statt. Anderseits war Maria Theresia, unter deren Regierungzeit die vom Papst Clemens XIV. verordnete Aufhebung des Jesuitenordens fiel, durchaus nicht gesonnen, die weltliche Gewalt unter die geistliche zu stellen. Sie machte die Veröffentlichung kirchlicher Verordnungen von ihrer Zustimmung abhängig

(„Placetum regium") und verbot den unmittelbaren Verkehr der Bischöfe und Äbte mit Rom. Im übrigen war sie eine treue Dienerin der katholischen Kirche, deren Vorschriften sie auf das genaueste erfüllte.

Eine eigenartige, ja eine einzigartige Gestalt unter den Habsburgern bzw. Habsburg-Lothringern war der älteste Sohn Maria Theresias, Josef II. Dieser hellsichtige und aufgeklärte Herrscher fand bei seinem Regierungantritt in den habsburgischen Ländern nicht weniger als 2163 Klöster mit zusammen rund 45000 Mönchen und Nonnen vor! Wie er darüber dachte, zeigt sich aus einem Brief an den Grafen Coloredo, Erzbischof von Salzburg, dem er u. a. schrieb:

„Das Mönchtum ist in Österreich zu einer unerträglichen Entwicklung gelangt; die Kapitel und Klöster haben sich maßlos vermehrt. Nach gewissen Anordnungen, auf welche sich die Mönche berufen, würde die Regierung sozusagen kein Recht über ihre Person haben. Sie sind die nutzlosesten und gefährlichsten Bewohner des Landes; denn sie versuchen alle bürgerlichen Gesetze zu umgehen und wenden sich fortwährend an den Oberpriester nach Rom . . . Wenn ich die Mönche entlarvt, den leeren Plunder asketischer Träumerei aus meinen Staaten verbannt und den beschaulichen Geistlichen in einen nützlichen Arbeiter verwandelt habe, dann werden einige Personen von der frommen Partei über meine Reformen vielleicht anders reden. Meine Aufgabe ist eine schwierige, denn ich will die Mönche, diese Fakire, vor deren geschorenen Köpfen das Volk in Ehrfurcht niederkniet und welche sich eine Herrschaft über die Herzen des Pöbels erworben haben, gegen die es fast kein Gegengewicht gibt, wieder in Menschen verwandeln."

Josef II. hob alle Klöster auf, deren Insassen sich weder mit der Seelsorge noch mit Unterricht oder Krankenpflege, sondern nur mit der Beschaulichkeit befaßten. Es waren deren 738 und zudem die reichsten und bevölkertsten Klöster! Durch das Toleranzpatent (1781) gab Kaiser Josef II. in den habsburgischen Ländern das Religionbekenntnis frei. Zehn Jahre regierte Josef II., der „weiße" Rabe unter den vielen, vielen schwarzen Raben seines Geschlechtes! Wenn er nicht erreichte, was er wollte und wenn ihn seine Untertanen nur zum Teil verstanden, so liegt die Schuld einzig und allein an den großen Sünden seiner Vorfahren! Er starb verbittert (1790) und ist der einzige Kaiser aus der langen Reihe der Herrscher aus dem Hause Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen, der ohne pfäffische und höfische Nachhilfe heute noch die Liebe und Verehrung der Deutschen in Österreich genießt.

Der Bruder und Nachfolger Josef II., Leopold II., gab wohl den Bischöfen einen Teil des beschlagnahmten Vermögens zurück, änderte aber sonst nichts an den Verfügungen seines Bruders. Er starb nach zweijähriger Regierung, nachdem ihm ein scheußliches Gift gereicht worden war.[4]) Ihm folgte sein ältester Sohn Franz II., der die Deutsche Kaiserkrone ablegte, und sich, als Kaiser von Österreich, Franz I. nannte. Obwohl Franz I. sehr reaktionär veranlagt war, konnte er doch vorerst auf kirchlichem Gebiet nichts unternehmen, weil die Koalitions- und Napoleonischen Kriege alle Kräfte in Anspruch nahmen. Aber kaum war wieder etwas Bewegungfreiheit gegeben, als Franz I. der katholischen Geistlichkeit die Aufsicht über den Schulunterricht übertrug. Und ein für immer zu den Toten gezählter Orden stand wieder auf: der Jesuitenorden, der am 7. 8. 1814 vom Papst Pius VII. wieder eingeführt worden war und in Österreich natürlich bald eine Heimstätte fand. Mit dem Wiederkommen der Jesuiten hatte aber auch die kurze Zeit der Duldsamkeit ein Ende! In Österreich und von dort ausgehend auch im Reich, setzte

[4]) Siehe „Kriegshetze und Völkermorden" von General Erich Ludendorff.

wieder eine Art Gegenreformation ein, die sich diesmal gegen den in den Befreiungskriegen mächtig entfachten nationalen Geist richtete. Es begann das „Zeitalter Metternich", jene sprichwörtlich gewordene Periode der Schnüffelei, der Unduldsamkeit, des Polizeiknüttels und des Weihwedels. Aufgehobene Klöster wurden wieder errichtet, die Jesuiten zogen wieder ein in die höheren Bildungstätten.

Nach dem Tode Franz I. (1835) kam sein ältester Sohn Ferdinand I. zur Regierung, obwohl er wegen seines Schwachsinns hierzu nicht geeignet war. Ferdinand stand ganz unter dem Einfluß seiner Gemahlin, die von den Jesuiten vollständig beherrscht war. Die Jesuiten erhielten das Recht, in den von ihnen geleiteten Schulen nach ihren eigenen Lehrplänen den Unterricht zu erteilen. Wie diese Lehrpläne beschaffen waren, ergibt sich z. B. aus der Tatsache, daß in den Lehrbüchern der Jesuiten die französische Revolution von 1789 überhaupt nicht erwähnt und Napoleon I., zwei Jahrzehnte nach seinem Tode, nur als „General seiner Majestät Ludwig XVIII." dargestellt wurde. In Toskana, das nach dem Wiener Kongreß unter die Herrschaft Habsburg-Lothringen gekommen war, wurde der Übertritt von der katholischen zur protestantischen Kirche einfach verboten, ebenso wie das Lesen der „Heiligen Schrift" (!) [5]. Im Kirchenstaat, dem verlottertsten Staatswesen der damaligen Zeit, hielten habsburg-lothringische Truppen das erbitterte Volk nieder. In Österreich selbst, im „heiligen Land Tirol", konnte es geschehen, daß am 12. 1. 1837, also vor erst neunundneunzig Jahren, ein kaiserlicher Befehl erfloß, es müßten sich

> die Protestanten des Zillertales entweder zur römisch-katholischen Religion bekennen oder auswandern!

Gegen 400 protestantische Zillertaler mußten wirklich ihre Bergheimat verlassen, und man scheute sich nicht, protestantischen Eltern die Kinder wegzunehmen, um sie katholisch erziehen zu können! So geschehen in einer Zeit, als zwischen Nürnberg und Fürth schon die Eisenbahn fuhr! Die ausgewiesenen Zillertaler zogen nach Preußen, wo ihnen König Friedrich Wilhelm III. das nötige Land zur Besiedlung gab. (Zillertal am Fuße des Riesengebirges.)

Im Revolutionsjahr 1848 dankte Ferdinand ab und sein Neffe Franz Josef I. bestieg den Thron. Bei ihm setzten die österreichischen Bischöfe die Schaffung eines Konkordats durch, das alle von Maria Theresia und Josef II. erlassenen Verfügungen aufhob. Durch kaiserliche Verordnungen wurde im Jahre 1850 vorbereitet und zum Teil auch schon eingeführt, was mit dem Konkordat vom 18. 8. 1855 die vertragliche Festlegung fand. Kaiser Franz Josef I. gab durch das Konkordat alle Rechte des Staates preis, indem er gewährte:

Vollkommen freien Verkehr von Geistlichkeit und Volk mit dem Vatikan in kirchlichen Dingen; freien Verkehr der Bischöfe mit dem Volk, also Beseitigung des von Maria Theresia verfügten „Placet"; Freiheit der Bischöfe in der Berufung und Abhaltung von Synoden; Leitung der religiösen Jugenderziehung und Überwachung der übrigen Lehrgegenstände in allen Lehranstalten durch die Bischöfe; die Zensur der Bücher durch die Bischöfe; freie Übung der Disziplin gegen Geistliche und Laien, nötigenfalls obrigkeitliche Beihilfe zur Vollstreckung der Urteile gegen Geistliche; freier Erwerb von Besitzungen und freie Verwaltung des Kirchengutes.

---

[5]) Noch am 16. 12. 1854 wurde der 43jährige Domenico Cechetti in Florenz mit zweien seiner Söhne verhaftet, weil er beim Lesen der Bibel betreten wurde. In Ketten brachte ihn die Polizei ins Präfekturat, wo er am 25. 3. 1855, an einem Sonntag, wegen des Bibellesens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

Mithin war der habsburg-lothringische Staat in stärkste Abhängigkeit geraten von den Bischöfen und somit vom Papst. Nicht umsonst hat man dieses Konkordat das „gedruckte Canossa“ genannt! Seine Bestimmungen ragten wie ein Stück Mittelalter in die neue Zeit. Der geistreiche österreichische Hofrat und bedeutsame Deutsche Dichter Franz Grillparzer (gest. 1872), äußerte sich über das Konkordat des Jahrs 1855 wie folgt:

„Jedermann ist darüber einig, daß das Konkordat in Österreich ein großes Unglück für die Untertanen ist, weil es die Erziehung, den Unterricht, die Ehe, alle bürgerlichen und menschlichen Verhältnisse mehr oder weniger unter die Herrschaft einer Kirche gebracht hat, die notgedrungen ist, sich aller Verstandesentwicklung entgegenzusetzen.“

Im Jahre 1867 erhielt Österreich eine der neuen Zeit angepaßte Verfassung. Die Schaffung einer solchen Verfassung war nötig geworden, weil mit Ungarn ein Ausgleich gemacht werden mußte und es sich bei Königgrätz gezeigt hatte, wie weit zurück man geblieben war im habsburg-lothringischen „Klösterreich“. Da diese Verfassung die Gleichstellung der Religionbekenntnisse brachte, wurde sie vom Papst Pius IX. in feierlichster Form „verdammt“ und „für immer ungiltig“ erklärt. Dessenungeachtet bestand das Konkordat bis zum Jahre 1870. Obwohl sich der Papst über die Kündigung des Konkordats sehr verärgert zeigte, besann er sich doch bald wieder auf seinen habsburg-lothringischen Schwertarm, nachdem ihm der französische[6]) durch den Siegeslauf der Deutschen Armeen zerschlagen worden war. Offen wurde Österreich, d. i. Habsburg-Lothringen aufgefordert, sich im Bismarckschen Kulturkampf an die Spitze aller katholischen Deutschen zu stellen! Am 21. 10. 1871 schrieb „Civilta cattolica“, das Blatt des Vatikans:

„. . . an dem Tage, an welchem Österreich die unberechenbare Kraft erkannte, welche ihm die Rolle des Vorkämpfers der katholischen Kirche gegen ihre Unterdrücker verleihen würde, an demselben Tage würden alle in Deutschland verfolgten Katholiken und Konservativen auf Österreich hoffnungvoll die Blicke richten.“

Aber diesmal hob sich der habsburg-lothringische Schwertarm nicht, denn zu nahe stand die Erinnerung an Solferino, Königgrätz und Sedan und zu stark war die erwachte nationale Begeisterung unter den Deutschen in Österreich, als daß man hätte wagen können, das „katholische“ Österreich gegen das „protestantische“ Preußen aufzubieten[7]). Die von Rom so sehr gewünschte „Rache für Königgrätz“ mußte unterbleiben. Und die Jesuiten wurden ausgewiesen aus dem Deutschen Reich.

Sechs Jahre nachher, im Jahre 1878, wurde durch die Besetzung Bosniens und der Herzegowina der Grund gelegt zu jener erbiterten Feindschaft zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, die schließlich zum Mord am österreichisch-ungarischen Thronfolger und zum Ausbruch des Weltkrieges führte. Hellauf loderte diese Feindschaft auf serbischer Seite, als Österreich-Ungarn im Jahre 1909 die be-

---

[6]) Fürst Bismarck erklärte am 5. 12. 1874 im Deutschen Reichstag: „daß die römisch-politischen jesuitischen Einflüsse am französischen Kaiserhofe es waren, die dort den Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, und daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen wurde, über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können.“ Siehe auch „Geplanter Ketzermord 1866“ unter Buchanzeigen.

[7]) König Ludwig II. v. Bayern, der einzige Deutsch und nicht römisch handelnde Wittelsbacher, hatte sich — sehr zum Schmerze Roms — mit Preußen verbündet und schuf mit das Bismarcksche Deutsche Reich. Vielleicht wirkte auf Franz Josef I. seine Gattin Elisabeth, die Schwester König Ludwigs II. ein. Rom hat es beiden nicht vergessen. Ludwig II. wurde durch Roms Betreiben für verrückt erklärt und endete auf ungeklärte Weise im Starnberger See; Elisabeth wurde auf einer Reise in der Schweiz ermordet.

setzten Länder der Monarchie einverleibte. Nicht mit Unrecht behaupteten die Serben, die Besitzergreifung von Bosnien und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn wäre auch deshalb erfolgt, um die fast durchwegs aus Serben (97%) und zu 43% aus Bekennern der griechisch-orientalischen Religion bestehende Bevölkerung dem serbischen Muttervolk und dem orthodoxen Bekenntnis zu entfremden. Tatsächlich war für die Balkanpolitik der Habsburg-Lothringer, wie der Festredner Dr. Anton Böhm in seiner Eröffnunganspräche beim Wiener Katholikentag 1933 vor aller Welt ausführte,

„die Ausbreitung des katholischen Glaubens zielgebend."

Schon beim Katholikentag des Jahres 1912 wurden die dabei anwesenden albanischen Bischöfe ganz besonders gefeiert.[8]) Einen sprechenden Beweis für die katholisch eingestellte Balkanpolitik der Habsburg-Lothringer gibt der Bericht, den der österreichisch-ungarische Gesandte beim Vatikan, Graf Moritz Palffy, am 29. 7. 1914, dem österreichisch-ungarischen Außenminister, Graf Berchthold, gab. Graf Palffy berichtete über eine am 27. 7. mit dem Kardinalstaatssekretär gehabte Unterredung und schrieb darüber:

„Österreich-Ungarn ist und bleibt aber, trotz aller anderweitigen Experimente, die in den letzten Dezenien (Anmerkung des Verf.: 1867 und 1870) von der Kurie versucht worden sein möchten, der katholische Staat kat exochen, das stärkste Bollwerk des Glaubens, das der Kirche Christi in unserem Zeitalter geblieben ist. Dieses Bollwerk stürzen hieße daher für die Kirche ihren mächtigsten Stützpunkt verlieren und im Kampf gegen die Orthodoxie ihren stärksten Vorkämpfer fallen sehen."

In Betrachtung dieser Darlegungen wird es uns klar, warum der Papst im Jahre 1914 so auffällig zum Krieg gegen das orthodoxe Serbien drängte, wie durch die Chiffre-Depesche des bayrischen Gesandten beim Vatikan, Herrn von Ritter, erwiesen ist. Herr von Ritter berichtete bekanntlich am 24. 7. 1914:

„Papst billigt scharfes Vorgehen Österreichs gegen Serbien und schätzt im Kriegsfalle mit Rußland russische und französische Armeen nicht hoch ein. . . . Kardinal-Staatssekretär hofft ebenfalls, daß Österreich diesmal durchhält, er wüßte nicht, wann es sonst Krieg führen wollte. . . ." (!!!)

Und Papst Pius X. telegraphierte selbst zwei Tage nachher dem Kaiser Franz Josef I:

„Das Ansehen Seiner Apostolischen Majestät könne leiden, wenn der österreichische Kaiser nicht Genugtuung für den Mord an dem österreichischen Thronfolger fordere. . ."

Wir sehen also, wie sehr sich der Papst bemühte, im Jahre 1914 seinen habsburg-lothringischen Schwertarm in Bewegung zu setzen! Jetzt wird uns auch verständlich, warum in Österreich die christlichsozialen Zeitungen und im Reich die Zentrumsblätter geradezu schrien nach einem Krieg Österreich-Ungarns gegen Serbien! Die Zeitschrift „Groß-Österreich" schrieb am 19. 7. 1914 „daß uns der Finger Gottes den Weg zum Krieg weist". (!) Ganz unverhüllt verlangten die klerikal eingestellten Wiener Hofkreise den schärfsten Ton im Ultimatum gegen Serbien! Wie kriegslüstern diese Kreise waren, ergibt sich aus dem Ausspruch des damaligen österreichisch-ungarischen Finanzministers, des polnischen (!) Grafen Bilinski:

„Ich fürchte nur, daß das Ultimatum angenommen wird!"

Nun erhellt sich auch die damals ganz unverständliche Tatsache, daß der Wortlaut

---

[8]) Österreich-Ungarn hatte in seinem Staatsbudget der Vorkriegszeit namhafte Beträge für die „Katholisierung Albaniens" eingesetzt!

des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien dem Deutschen Bundesgenossen nicht rechtzeitig mitgeteilt wurde! Es mußte ja zum Krieg gegen das orthodoxe Serbien kommen, es kam auch dazu und in weiterer Auswirkung zum Weltkrieg. Daß in diesem Weltkrieg der Schwertarm Roms gelähmt ward und schließlich zerbrach, das lag nicht im Willen Roms. Rom bemüht sich ja wieder einen neuen Schwertarm zu schmieden, und er soll, wie seit Jahrhunderten, wieder Habsburg-Lothringen heißen, denn so schrieb die „Monarchie" im Monat Scheidung 1918 auf Seite 7, das Haus Habsburg-Lothringen hätte die Bestimmung,

„Träger jenes monarchistischen Gedankens zu sein, den die Kirche nach dem Lukasevangelium dem ewigen Römischen Reich zubilligte."

Und auf der nächsten Seite der gleichen Folge dieser Zeitschrift stand zu lesen:

„Wie groß stehen die drei Ferdinande da, besonders der zweite, der Retter der europäischen Kultur vor der völligen Barbarei, der idealistische Vorkämpfer des Dreißigjährigen Krieges."

Man ist erschüttert ob solch abwegiger Gedankengänge! Ferdinand II., der den Ausspruch tat, er wolle Deutschland eher als Wüste denn als nichtkatholischen Staat sehen, der seine um die Freiheit des Glaubens kämpfenden Untertanen massenhaft hängen, köpfen, spießen, vierteilen und ausweisen ließ, wurde noch 1918, also zu einer Zeit, in der die Nachfahren der Hingerichteten und Mißhandelten der Gegenreformation für Habsburg-Lothringen in den Schützengräben standen, als „Retter der europäischen Kultur vor der völligen Barberei" bezeichnet, weil er vor dreihundert Jahren die Gegenreformation mit Feuer und Schwert durchführte!

Man glaube nicht, daß sich seither etwa der Geist jener Kreise geändert hätte, die Habsburg-Lothringen wieder zum Schwertarm Roms machen wollen! Der Geist der Gegenreformation lebt noch! Er hat an Härte und Gier nichts eingebüßt in den drei Jahrhunderten, in denen er sich nicht mehr ausleben konnte in Massenhinrichtungen und an Scheiterhaufen! Der „Westfälische Friede", der die rechtliche Gleichstellung der beiden christlichen Bekenntnisse brachte, ist vom Papst nicht anerkannt worden, für Rom geht der Kampf um die Alleinherrschaft der katholischen Kirche weiter! Was vor drei Jahrhunderten in derben Musketierstiefeln durch Österreich und Süddeutschland trampelte, das schleicht heute einher auf samtweichen Sohlen! Wie sanft klingend und doch für den Wissenden so schreckhaft klar sind z. B. die Worte des Erzbischofs Dr. Theodor Innitzer von Wien, die er anläßlich seiner Ernennung zum Kardinal lt. Bericht der amtlichen „Wiener Zeitung" vom 14. 3. 1933 sprach:

„. . . Nicht mehr die Türkei sei der Erbfeind des Christentums, ein neuer, ein moderner Gegner bedrohe das Abendland, wenn nicht bald eine Vereinigung der Christenheit gegen ihn gelinge. Dem deutschen Katholiken sei Rom das Haus des Vaters, wo er eine erhebende Sendung zu erfüllen habe. Aber in der Heimat finde der Anbruch einer neuen Zeit statt. Darum müsse der eucharistische und der marianische Gedanke wie in der Zeit der Gegenreformation den Glauben und die Hoffnung steigern."

Die Worte des Kardinal-Erzbischofs von Wien können gedeutet werden wie immer, wir wissen, was mit ihnen gemeint ist! Wir finden auch den Zusammenhang, der zwischen den fein geschliffenen Worten des Kardinals und den brutalen Sätzen

besteht, die im Leitaufsatz des „Österreicher“, dem Blatt der österreichischen Legitimisten, am 15. 6. 1934 zu lesen waren:

„Der Protestantismus stieß, als er sich in Österreich auszubreiten drohte, auf Regierende, die den Krakehlern und Religionsstörern mit der einzig gebührenden Antwort erwiderten: mit dem Hinauswurf, mit der Verjagung über die Grenzen. Wem österreichisch-katholischer Glaube und österreichische Heimat nicht recht waren, der wurde nicht gehalten, mit dem wurde nicht verhandelt und demgegenüber gab es nicht hunderterlei Methoden der Schonung. . . . Das war österreichisch-katholische Regierungsführung. . . . Man kann einen Krieg nur dann siegreich führen, wenn man den Gegner vernichtet . . . nach dem Beispiele der großen Habsburger der Gegenreformation.“

Also stellt sich der „Österreicher“ und mit ihm natürlich Habsburg-Lothringen mit seinen Wegbereitern und seinem Anhang, die österreichisch-katholische Regierungführung der Zukunft vor! Ganz im Sinne Roms und im Geist der Gegenreformation! Erheben soll sich wieder der Schwertarm Roms, um dann niederzufallen auf all jene, die nicht horchen wollen auf die Stimme, die von „ultra montes“, d. i. von jenseits der Alpen, kommt!

Die katholisch-übernationale Staatsidee und Habsburg-Lothringen

Sichers Teutschland, schläfst du noch?
Ach, wie nah ist doch dein Joch,
das dich hart wird drücken
und dein Antlitz dürr und bleich
jämmerlich ersticken.
Wach auf, du Teutsches Reich!

Lied aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg.[9])

Im Hause Habsburg-Lothringen hat sich durch Blut, Tradition, Erziehung und die Art der Entwicklung des habsburgisch-lothringischen Staates eine ganz eigenartige Staatsidee entwickelt. Sie baut sich auf die Anschauung, daß die dynastischen und kirchlichen Kräfte in einem von mehreren Völkern bewohnten Staat stärker wirken müssen als der nationale Eigenwille der einzelnen Völker. Wenngleich sich beim Zusammenbruch des Jahres 1918 erwiesen hat, daß sich das nationale Gemeinschaftgefühl bei allen Völkern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie weitaus stärker erwies als die Bindungen durch die gemeinsame Dynastie und durch das gleiche Religionbekenntnis, findet doch die habsburgisch-lothringische Staatsidee im oberen und mittleren Donauraum immer noch eifrige Befürworter. Dies kommt daher, weil die habsburgisch-lothringische Staatsidee sich von ähnlichen Gedankengängen nährt, wie die katholisch-übernationale Staatsidee, so daß sie sich leicht in deren Rahmen eingliedern läßt oder in deren Dienst zu stellen vermag. Und so ergibt sich, ganz von selbst, zwischen Rom und Habsburg-Lothringen eine Interessengemeinschaft, die auch jetzt wieder ihren Ausdruck findet in der außerordentlich rührigen Werbung der katholischen Geistlichkeit in Österreich, in Ungarn und auch anderswo für das Haus Habsburg-Lothringen.

Das Reich der Habsburg-Lothringer, die österreichisch-ungarische Monarchie, ist im

[9]) Siehe „Lieder der Deutschen“, S. 3/4, Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München.

Jahre 1918 zerfallen, die bis dahin unter dem Szepter der Habsburg-Lothringer lebenden Völker sind heute zum Großteil (ausgenommen die Deutschen) mit ihren Mutter- oder Schwestervölkern vereinigt, jedenfalls sind sie in sieben Staaten (Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Jugoslawien und Italien) verteilt. Aus dem Nachlaß der österreichisch-ungarischen Monarchie sind nur drei selbständige Kleinstaaten entstanden (Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei), die übrigen Teile fielen an bereits bestehende Staaten (Rumänien, Serbien, Italien) oder an Polen, das sich bildete aus Deutschem, österreichischem und russischem Gebiet.

Heute können die Habsburger nur die drei selbständig gewordenen Staaten Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei zum Ausgangspunkt ihrer Wiedergewinnungpläne benützen. Der völkischen Zusammensetzung nach käme wohl die Tschechoslowakei am ehesten hierfür in Frage, denn sie ist ein ausgesprochener Nationalitätenstaat (7,8 Millionen Tschechen, 2,3 Millionen Slowaken, 3,2 Millionen Deutsche, 700 000 Magyaren, 55 000 Ruthenen, 8000 Polen), also ein verkleinerter Abklatsch der österreichisch-ungarischen Monarchie. Auch ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung (10,8 Millionen) römisch-katholisch. Aber weder die Sudetendeutschen noch die Tschechen wollen von Habsburg-Lothringen etwas wissen, wenigstens vorläufig nicht. In Ungarn zeigen sich die Verhältnisse für die Habsburg-Lothringer schon etwas günstiger, denn Ungarn ist staatsrechtlich ein Königreich geblieben und das gewesene Königshaus hat im sehr einflußreichen Hochadel und in der hohen katholischen Geistlichkeit ziemlich viel Anhang. Aber das im ungarischen Volk sehr entwickelte Nationalgefühl steht den als Fremdlingen betrachteten Habsburg-Lothringern um so mehr entgegen, als die Ungarn bis zum Jahre 1867 in fast ständigem Streit mit den Trägern der Stephanskrone lebten. Zweimal, 1707 und 1848, wurden die Habsburger in Ungarn entthront. Auch erwarten die Ungarn von ihrem zukünftigen König die Wiederherstellung des alten Gebiets, d. i. die Wiedergewinnung Westungarns, der Slowakei, Kroatiens, Slawoniens, des Banats und Siebenbürgens. Dagegen sträuben sich natürlich die mit diesen Gebieten beteilten Staaten, insbesonders die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien. Auch sind in Ungarn von den rund 6,7 Millionen Einwohnern nur rund 5,9 Millionen römisch-katholisch, so daß von den nichtkatholischen Kreisen, aus denen sich vorwiegend die „freien Königswähler" rekrutieren, ein Widerstand gegen das „kernkatholische Haus Habsburg-Lothringen" zu erwarten ist.

Am günstigsten liegen derzeit die Verhältnisse für die Bestrebungen der Habsburg-Lothringer im zwar durchwegs von Deutschen bewohnten, aber zu 90 vom Hundert katholischen Österreich. Dieser Staat ist durch seine neue Verfassung auf keine Staatsform festgelegt, er steht stark unter römischen Einfluß, kann durch die Wiedereinsetzung Habsburgs-Lothringens noch mehr vom Deutschen Reich abgedrängt werden und ist der gegebene Mittelpunkt für das Ausdehnungbedürfnis der Habsburg-Lothringer nach allen Seiten!

Österreich war seit je ein römischer Stützpunkt innerhalb oder an den Pforten des Deutschen Reiches. Die furchtbaren Auswirkungen der Gegenreformation, die jahrhundertelang Beeinflussung und die Erziehung der Vorkriegszeit hat viele Deutsche

in Österreich — im Gegensatz zu den Ungarn, Tschechen[10]), Slowenen usw. — dazu gebracht, daß sie zuerst katholisch, dann dynastisch und zuletzt erst völkisch dachten und handelten. Also konnte der Präsident des Wiener Katholikentages, Graf Ressegnier, laut Bericht der „Reichspost" vom 22. 4. 1913 erklären:

„Wir fordern in Österreich einen katholisch atmenden Staat nach außen und nach innen. . . Keine andere Macht kann Österreich groß, stark und einig erhalten, als die der katholischen Staatsidee. Auf der katholischen Staatsidee war die ganze große Vergangenheit Österreichs aufgebaut: in der katholischen Staatsidee liegt einzig und allein die Zukunft. . . . Österreich ist die Vormacht des katholischen Glaubens; die Stütze des Stuhles Petri steht innerhalb unserer schwarzgelben Pfähle."

Man glaube nicht, daß die „katholische Staatsidee" etwa nur die Einbildung einiger katholischer Romantiker oder eine vorübergehende Zeiterscheinung wäre. Die katholische Staatsidee ist die seit über tausend Jahren gedachte Form der Weltbeherrschungpläne des römischen Papstes, sie besteht so lange, als es ein nach weltlicher Macht strebendes Papsttum gibt und wird bestehen bleiben, solange es ein solches Papsttum geben wird! Immer noch gelten für Rom die Worte der Bulle „Unam sanctam" vom Jahre 1302: „Dem römischen Pontifex unterworfen zu sein, ist für jede Menschenkreatur notwendig"! Diese Ansicht hat über die Jahrhunderte gedauert und fand in der neuesten Zeit ebenso eifrige Befürworter, wie in den Zeiten des Mittelalters. Der welfisch gesinnte Konvertit und Geschichteschreiber Onno Klopp (1822—1903) schreibt z. B. in seinem Werk: „Politische Geschichte seit der Zeit der Völkerwanderung", eine „Gesundung der Welt" könne nur kommen durch die Wiederkehr des theokratischen Universalismus, also durch die im Namen Gottes ausgeübte allgemeine Priesterherrschaft. Er meint, wir

„müssen uns zu dem Gedanken aufschwingen, durch welchen im Jahre 800 Papst Leo III. und Kaiser Karl der Große den Grundstein legten zu der christlichen Kultur des Abendlandes, zu dem Gedanken des innigen Bundes der zwei Autoritäten, der geistlichen und der weltlichen und demgemäß der Weihe der zweiten durch die erste."

Der im Jahre 1918 zusammengebrochene habsburg-lothringische Staat kam dieser Auffassung sehr nahe, wie der katholische Schriftsteller Richard von Kralik in seiner „österreichischen Geschichte" schon in der Vorkriegzeit bezeugte, indem er schrieb:

„Österreich ist der einzige Großstaat auf der Erde, der seit Jahrhunderten die Aufgabe hat, verschiedenartige, verschiedensprachige Völker unter einer zusammenfassenden Rechtsform zu vereinigen. Diese österreichische Aufgabe ist vorbildlich für die zukünftige Entwicklung der ganzen Welt. Es ist Österreichs Aufgabe, der ganzen Welt zu zeigen, wie die Lösung möglich ist, so daß sich einst die Völker der ganzen Welt in gleicher Reichseinheit vereinigen können, wie das jetzt die Völker Österreichs zu erreichen haben. Was Österreich anstrebt, das hat die ganze Welt im großen zu erreichen. In Österreich wird die vorbildliche Arbeit für die Zukunft des Menschengeschlechtes geleistet. Österreichs Sache ist das Erbe des Heiligen, Römischen Reiches deutscher Nation, ist die Sache Europas, die Sache aller Völker der Erde, die Sache der höchsten menschheitlichen Kultur, der idealsten Weltanschauung. . . ."

Kaum waren die Gräber des Weltkrieges zugeschüttet, als die Sendlinge Roms auf Deutschem Boden wieder in Tätigkeit traten, um im Sinne der katholischen Staatsidee zu wirken. In Bayern und auch in Österreich wurde eifrig geworben für die Schaffung eines süddeutschen katholischen Staates. Schon 1918 brachte der „Bayrische Kurier", diese absonderliche „Stütze von Thron

---

[10]) Der tschechische Pater Zahradnik, einer der rührigsten Vertreter des Tschechentums, erklärte 1918: „Ich bin zuerst als Tscheche geboren und dann erst Katholik geworden!"

und Altar", einen Aufsatz vom römisch-bayrischen Geheimrat Dr. Georg Heim, der die

> Loslösung Bayerns vom Reich und den Zusammenschluß der süddeutschen Staaten mit Österreich zu einem selbständigen katholischen Staat forderte.

Fast zur gleichen Zeit (am 4. 12. 1918) schrieb die klerikale „Kölnische Volkszeitung" es müsse ein „neues Deutschland" gestaltet werden, das die „Periode von 1866 bis 1918 endgültig in den Hintergrund der Vergangenheit schiebt", womit das genannte Blatt wohl den Zustand hergestellt wissen wollte, wie er vor 1866 gewesen war. Die katholische Münchner „Allgemeine Rundschau" verlangte in Folge 23 des Jahres 1923 das „Großdeutsche Kaisertum", aber nicht eines

„im engen Sinne alle Deutschen umfassenden Nationalstaates, sondern eines übernationalen, universalen, föderalistischen Reiches, das alle Völker deutscher Kultur vom Rhein bis Böhmen, von der Nordsee bis zur Adria, ja bis zum Schwarzen Meer umfassen sollte."

Die Wiener katholische Zeitschrift „Das neue Reich" forderte in ihrer Folge 42 des Jahres 1924, es sollten endlich katholische Politiker auf den Plan treten, um

„die abgerissenen historischen Fäden wieder aufzunehmen und immer wieder zu betonen, daß nach den derzeitigen greisenhaften oder hysterischen politischen Zuständen in Frankreich und dem Luziferspuk (!) eines Ludendorff in Süddeutschland eine Zeit wieder kommen muß, in der das katholische Österreich — unter Ausschluß von Preußens Hegemonie — mit dem rekatholisierten Frankreich am katholischen Rheinstrom sich brüderlich zusammenfindet."

In seiner Folge 42 vom gleichen Jahre schrieb das „Neue Reich" mit geradezu entsetzlicher Deutlichkeit:

„Preußen muß in seine einzelnen Teile zerbersten, damit ein neues und größeres ‚Heiliges, Römisches' Reich deutscher Nation erstehen könne, wobei Österreich nicht im nationaldeutschen Sinn, sondern als Donauvölkerstaat gewertet werden müsse."

Man vergegenwärtige sich die politischen Verhältnisse in den Jahren 1923 und 1924, denke an das besetzte Ruhrgebiet, an die Kommunistenaufstände, an die Ausrufung der vom Prälat Dr. Ludwig Kaas so sehr geförderten rheinischen Republik[11]), denke an Dr. Georg Heim in Bayern und an Dr. Ignaz Seipel in Österreich, dann kann man ermessen, wie nahe die Gefahr der Zerreißung des Deutschen Reiches durch die im Sinne der katholischen Staatsidee gelegenen Schaffung eines katholischen Staatenblocks im Süden gestanden ist. Aber der Plan mißglückte, die Einheit des Reiches blieb erhalten. Die Deutsche Volksseele, das erwachte Rasseerbgut der Deutschen ist stärker als das Wirken der Fremdlehre.

Fallen gelassen ist aber der Plan der Schaffung eines neuen „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" noch nicht! Gewisse Vereinigungen sind auf die Werbung für diesen Plan eingestellt, so z. B. der Ritterorden „St. Georg", auch „Orden der vier römischen Kaiser" genannt. Dieser Orden hat seine Mitglieder im Deutschen Reich und in Österreich. Seinen vorletzten Konvent hielt er im Jahre 1932 in Hannover unter dem Vorsitz des Reichsgrafen Bernhard von

---

[11]) Am 13. 11. 1933 hielt der ehemalige Präsident der Rheinischen Republik, Dorten, in Paris einen Vortrag, in dem er sagte: „Der rheinische katholische Klerus war 1918 und 1919 Mitkämpfer für die rheinische Republik. Seit Ende 1918 verlangte der gesamte katholische Klerus mit den Bischöfen an der Spitze die sofortige Ausrufung eines Rheinstaates. . ."

Stolberg-Stolberg ab, der letzte Konvent tagte 1934 in Salzburg. Das Ziel dieses Ritterordens ist die

> „Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation auf österreichischer, christlich-föderalistischer Grundlage.“

Für diesen Gedanken wird nicht nnr geworben in katholischen Kreisen des Deutschen Reiches und Österreichs, sondern auch im Ausland. So sprach z. B. der aus München nach Wien geflüchtete und jetzt an der Wiener Universität als Professor wirkende Herausgeber des „Christlichen Ständestaat“ Dietrich von Hildebrand, im „Institut Catholique“ in Paris am 22. 12. 1933 über die „deutsche Mission Österreichs“ und erklärte u. a.:

> „Österreich, einst das Haupt des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, ist zum Treuhänder des Genius der deutschen Nation bestellt. . . Der Kampf, der heute in Österreich geführt wird, geht ganz Europa an.“

Mit aller Deutlichkeit muß gesagt werden, daß unter „Österreich“ nicht der Wille der österreichischen Bevölkerung, auch nicht Österreich als Staat oder Land, sondern daß unter „Österreich“ das „Haus Österreich“, also das Haus Habsburg-Lothringen gemeint ist! Dies sagt in erfreulicher Weise der katholische Schriftsteller Richard von Schaukal im „Österreicher“ vom 30. 11. 1934, indem er zugleich darlegt, wie er sich vorstellt, daß das neue „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ erstehen soll:

> „Österreich-Habsburg kann wieder als die heilige, als die katholische Vormacht an die Spitze eines aus seinen verschütteten Grundlagen, den Stammesherzogtümern, zu errichtenden deutschen Reiches treten... Österreich ist das Haus Österreich, Habsburg-Lothringen.“

Nun gibt es aber auch sehr einflußreiche katholische Kreise, die nur mehr von einem kommenden „Heiligen Römischen Reich“ sprechen und den Beisatz „deutscher Nation“ überhaupt nicht mehr gelten lassen wollen. Ein Bannerträger dieses volksverräterischen Gedankens ist der katholische Schriftsteller Josef August Lux, der allenthalben in Österreich Vorträge hält, um das Volk dafür zu gewinnen. In einem solchen Vortrag, am 11. 12. 1934, enthüllte er die Gedankengänge jener Kreise, für die er wirkt. Er sagte, nach dem Bericht des „Österreicher“ vom 14. 12. 1934, beim erstrebten und kommenden „Heiligen Römischen Reich“ sei nicht die staatspolitische Machtstellung, sondern die religiöse Idee das Entscheidende, durch sie gewänne das „neue Reich“ den Ewigkeitwert, denn die

> „römische Weltkirche gibt dem Reich die beiden Attribute ‚römisch‘ und ‚heilig‘ und mithin universelle Geltung. Denmach kann es an sich keine Auserwählung eines bestimmten Volkes geben zur Führung des Reiches, das seiner Idee nach immer übernational sein müßte. . . . Karl der Große ward vom Papst zum Weltkaiser gekrönt, nicht weil er Germane, sondern weil er rechtgläubiger Christ war, im Gegensatz zu den arianischen Germanenvölkern. Das heilige römische Reich der Zukunft wird möglicherweise ganz anders aussehen, als sich unsere Schultheoretiker träumen lassen. Es kann nur aus dem Völkerbund des lateinischen, d. h. des römisch-katholischen Kulturkreises hervorgehen, wie ja schon der Name besagt. . .“

Wer die Gefahr erst dann zu sehen vermag, wenn sie knapp vor ihm steht, der wird die Gedankengänge des obengenannten Schriftstellers als mehr oder weniger harmlose Phantasterei bertachten. Dem ist aber nicht so, denn wir wissen, daß die römisch-katholische Kirche mit all ihren Hilfemitteln und der Legion ihrer auf Deutschem Boden wirkenden Sachwalter hinter diesen Gedankengängen steht! So wie man eine Krankheit am sichersten bekämpft, wenn man die ersten Keime derselben erkennt und erstickt, so ist es auch bei der Abwehr von volksschädigenden Plänen,

die um so gefährlicher sind, je mehr Romantik sie in sich bergen. Daß die obigen Gedankengänge schon sehr, sehr weite Kreise erfaßt haben, ergibt sich daraus, daß der Generaloberst Erzherzog Josef Ferdinand von Habsburg-Lothringen offen und unwidersprochen im Monat Scheidings 1934 im jüdischen „Wiener Journal" schreiben konnte:

„Wir Österreicher fühlen uns mit unwiderstehlicher Gewalt zu dem lateinischen Mittelmeervolk hingezogen, weil wir beide Völker sind, die, durch den Katholizismus beeinflußt, eine innige Schicksalsgemeinschaft aufweisen. . ."

Allerdings denkt der weitaus überwiegende Teil der immer noch volkstreuen Deutschen in Österreich anders als der Herr Erzherzog aus dem toskanischen Zweige des Hauses Habsburg-Lothringen, anders als der Schriftsteller Josef August Lux und jene Kreise, die es infolge ihrer Abkunft und Erziehung nicht wahr haben wollen, daß Blut zu Blut, Volk zu Volk drängt!

Bis zur Schaffung des heute erst als Wunsch- und Traumgebilde bestehenden „Heiligen Römischen Reiches" hat es allerdings noch weite Wege! Also wird jetzt, ohne das noch ferne Ziel aus den Augen zu verlieren, einem näheren, leichter erreichbaren Ziele zugestrebt. Vorerst soll im mittleren Donauraum, d. i. auf dem Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, ein vom übernational-katholischen Geist getragener Staat entstehen, der unter der Führung Habsburg-Lothringens steht. Wiederum soll die katholische Religion und die habsburg-lothringische Dynastie als Bindemittel für die Zusammenfassung mehrerer Völker in einem Staat genützt werden. Schon am 12. 11. 1933 ließ Rom durch den Kardinal-Erzbischof von Wien, Dr. Theodor Innitzer, erklären, daß es

„nicht gut sei, wenn die nationalen Grenzen vollkommen mit den Staatsgrenzen zusammenfallen. Es ist gut, wenn mehrere Nationen in einem Staate leben, weil sie dann gegenseitig voneinander lernen können."

Die römisch-katholische Kirche betrachtet also die heutigen Grenzen des heute fast nur von Deutschen bewohnten Bundesstaates Österreich als „nicht gut", sie will diese Grenzen so haben, daß sie mehrere Nationen in sich einschließen. Hiermit ergibt sich ein auffälliger Gleichklang der katholischen mit der habsburg-lothringischen Staatsidee! Sowohl Rom als auch Habsburg-Lothringen wollen die katholischen Völker des Donauraumes in eine von diesen Völkern ungewollte „Einheit" zusammenbringen.

Vom 9. bis 12. 9. 1933 fand in Wien der „Große Deutsche Katholikentag"[12]) statt, der ganz im Zeichen der „triumphierenden Kirche" stand und den Zusammenklang zwischen kirchlicher und staatlicher Macht sinnfällig zum Ausdruck bringen sollte. Viel zu wenig beachtet wurde in außerkatholischen Kreisen die Begrüßungsansprache, die der österreichische Bundespräsident Wilhelm Miklas an den „Reichstag Gottes" hielt: Bundespräsident Miklas sagte u. a.:

„. . . so manche falsche Götzen, die das ausgehende 18. und 19. Jahrhundert aufgerichtet hatte, liegen schon im Staube; andere sind zum baldigen Sturze reif. Ja, selbst über den scheinbar noch festesten Burgen eines vergotteten, bis zur Verblendung überspitzten Nationalismus steigt schon

[12]) Der Papst entsendete hierzu einen eigenen Legaten, den Kardinal La Fontaine, der über Auftrag der österreichischen Regierung, von der Grenze weg, in einem eigenen Salonwagen feierlichst eingeholt wurde. Mit dem Katholikentag war auch eine „Türkenbefreiungsfeier" verbunden, bei der aber leider nicht die Rede davon war, daß den Hauptanteil an der Befreiung Wiens von den Türken (1683) den aufgebotenen Truppen des Deutschen Reichsheeres gebührte.

wieder die Morgensonne ewiger Wahrheit empor und weckt die langsam reifende Erkenntnis, daß nur ein in Ewigkeitswerten verankerter Universalismus den Nationen wieder Heil und Rettung bringen kann. Es ist jener katholische Universalismus, der allein imstande ist, die gottgewollte Autorität in Staat und Gesellschaft wieder zur Anerkennung zu bringen und damit auch das Recht und die sittliche Freiheit der Völker zu sichern und fest zu verankern; es ist jener katholische Universalismus, der die Völker über Parteiismus und Klassengeist hinaus zur höheren Einheit der Volksgemeinschaft emporführt und die innerlich wieder geeinten Nationen sodann zur gesitteten Kulturmenschheit zusammenschließt. Solche universalistische Ideen haben ihren fruchtbaren Nährboden im katholischen Glaubensgut. . ."

Was der österreichische Bundespräsident hier sprach, ist die Reinprägung des Gedankens der universellen, übernationalen, katholischen Staatsidee! Und am gleichen Katholikentag sprach auch der Jesuitenpater Dr. Georg Bichlmaier, der erklärte:

„Es wird immer das unveräußerliche Recht Roms sein, den Katholiken die Richtlinien für ihre Einigungsarbeit anzuweisen."

Wenn Rom durch den Mund eines Jesuiten spricht, lassen die gesprochenen Worte gewöhnlich zwei Deutungen zu. Wir können annehmen und sind davon überzeugt, daß unter der von Dr. Georg Bichlmaier gemeinten „Einheit" nicht nur die Einheit des Glaubens, sondern die „Einheit" der katholischen Völker in einem mitteleuropäischen Völkerstaat gemeint ist. Zur Schaffung dieser Einheit werden heute schon „Richtlinien" gegeben, sowohl den katholischen Österreichern, als auch den katholischen Slowaken, den katholischen Kroaten, den katholischen Slowenen[13]), den katholischen Ungarn und etwa auch den katholischen Süddeutschen! Für die Ausgabe dieser „Richtlinien" stehen unzählige Vereine und Vereinchen, hunderte Zeitungen und Kongregationsblättchen, stehen vieltausend Kanzeln und Beichtstühle zur Verfügung.

Aber auch Juda stellt sich, für den Wissenden ganz selbstverständlich, bereitwillig in den Dienst der katholisch-übernationalen und der „völkerverbindenden" habsburg-lothringischen Staatsidee. Einige Wochen nach dem Katholikentag flog der aus dem israelitischen Stamme der Familie Mond erwachsene großbritanische Lord Henry Melchett nach Wien, machte dem österreichischen Bundeskanzler in Begleitung des englischen Gesandten einen Besuch und ließ sich einem Vertreter des jüdischen „Wiener Journals" gegenüber verlauten:

„Österreich würde bald wieder zu einem Musterstaat werden, wenn sein Volk zu einem Herrscher aufblicken könnte, der nicht unmittelbar aus seinen Reihen kommt, es aber doch versteht und den Volkswillen zu ehren weiß. In England würde man einem solchen Schritt der österreichischen Regierung keine Hindernisse in den Weg legen. . . ."

Den Vogel hatte aber schon einige Monate vorher die berüchtigte jüdische „Sonn- und Montagzeitung" abgeschossen, indem sie am 24. 6. 1933, angeblich durch eine kirchliche Persönlichkeit, allen Ernstes forderte, es sollten „intransigente Bischöfe" auf den Plan treten, über „aufsässige Gemeinden" müßte das „Interdikt" ver-

[13]) Im Scheiding 1934 wurde in Bleiburg in Kärnten eine von vielen Slowenen besuchte Tagung abgehalten, in der Domkapitular Monsignore Podgorce in slowenischer Sprache u. a. erklärte: „Die Habsburger sind Träger der Kaiserkrone, waren Schutzherrn der Kirche und des Papsttums. Aufgabe dieser Kaiser war es, Europa gegen die Türken zu schützen. Unsere Gebiete wären ohne diese Abwehr — Päpste und Habsburger haben sich dadurch das größte Verdienst erworben — ein türkisches Paschalik, gleich den türkischen Paschaliken in Kleinasien geworden. . ."

hängt werden, damit das natürlich nationale „Natterngezücht“ der „Ausrottung“ verfalle! Der Aufsatz in dieser jüdischen Zeitung schließt mit den Worten:

„Also zurück zu diesem strammen Mittelalter! Volk und Klerus werden sehr bald sehen, daß solche Rückkehr nicht bloß Klarheit und Ernüchterung, sondern auch wirklichen Fortschritt bringt. Die Kirche ist stark genug!“

Schamröte muß jedem freien Deutschen ins Gesicht steigen, der diese Sätze liest und erfaßt. So tief hat sich der römische Geist schon eingefressen in weite Teile des katholischen Volkes in Österreich und so stark ist die Macht der römischen Klerisei dort schon geworden, daß sie es wagen kann, ihren mittelalterlich römischen Ruf durch eine jüdische Posaune erschallen zu lassen! Wir wissen, daß Rom und mit ihm Habsburg-Lothringen bestrebt ist, gewisse mittelalterliche Zustände in Auswirkung der „katholisch-übernationalen Staatsidee“ wieder aufleben zu lassen, denn das Mittelalter ist ja für Rom und Habsburg-Lothringen die „herrlichste Epoche, die es überhaupt in der Geschichte gegeben hat“. Mittelalterlich ist schließlich auch die „katholisch-übernationale Staatsidee“ und die in ihr verankerte Überordnung der geistlichen Macht über die weltlichen Gewalten. Der neuzeitliche, nationale Staat mit seinen oft wechselnden Führern und Staatsmännern, die kein festes System gewährleisten, liegt nicht im Sinne Roms, das verläßlich katholische Herrschergeschlechter braucht, die es durch die Gitter des Beichtstuhles, von Geschlecht zu Geschlecht, beherrschen kann. Habsburg-Lothringen bietet Rom die Gewähr hierfür, darum wird Rom alles tun und nichts unterlassen, um mitzuhelfen, daß für Habsburg-Lothringen wieder irgendwo ein Thron gezimmert wird.

Derzeit steht Österreich im Trommelfeuer der römisch und habsburg-lothringischen Bearbeitung. Der „politische Sturmtrupp des Katholizismus“, die „Ostmärkischen Sturmscharen“, bekennen sich offen für eine „festgeschlossene katholische Front in Mitteleuropa“ und für die Wiederkehr des Hauses Habsburg-Lothringen. Am 20. 11. 1934 erklärte der Vertreter der Sturmscharen bei der Legitimistenfeier in Wien in Gegenwart des Erzherzogs Eugen:

„Wir Sturmschärler, die wir in unserem Programme den Tatkatholizismus haben, verlangen, daß die Legitimisten auch den Tatlegitimismus einführen.“

Dieses Verlangen hat um so größere Bedeutung, als der österreichische Bundeskanzler Dr. Kurt v. Schuschnigg zugleich oberster Führer der „Sturmscharen“ ist! Abordnungen der Sturmscharen waren in Steenockerzeel und haben dem „Kaiser Otto“ ihre habsburg-lothringische Einstellung bekundet. Aber auch die jüdischen Frontkämpfer schickten eine Abordnung zum gegenwärtigen Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen. Und als Otto Habsburg-Lothringen am 20. 11. v. J. das 22. Lebensjahr erreichte, veranstalteten die jüdischen Frontkämpfer in Wien einen Gottesdienst in der Wiener Synagoge, wobei der Gemeinderabbiner Dr. Rosenmann eine Ansprache hielt, in der er u. a. sagte:

„Mögen die Engel auf der Jakobsleiter herabsteigen und den edlen Träger des welthistorischen Namens des Hauses Habsburg-Lothringen beschützen und beschirmen, damit er, wie Jakob im Himmel, die Worte sprechen kann: Ich kehre zurück in das Haus meines Vaters, in das Haus meiner Ahnen. Amen.“

Geschlossen ist also die Front für die übernational-katholische und die habsburg-lothringische Staatsidee von Rom bis Juda! Außerhalb dieses Kreises stehen die Völker, um die es geht! Sie aufzuklären über das, was beabsichtigt ist, dünkt uns als eines der wichtigsten Gebote der Zeit.

Die „immerwährende Satzung“

> „Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
> Wenn sie in Geld- und Kriegesnot die Städte,
> Die unterm Schirm des Adlers sich geflüchtet,
> Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?“
> Schiller, Wilhelm Tell II. 1.

Die Habsburg-Lothringer gründen ihre Ansprüche zur Ausübung der Herrschaft in einem, mehreren oder allen Ländern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie

1. auf die in ihnen fest verwurzelte Idee ihrer „gottgewollten“ Sendung, die sie als erwiesen betrachten, weil sie neunzehn römisch-deutsche Kaiser stellten und 636 Jahre über Österreich herrschten,

2. auf ihr wichtigstes Hausgesetz, die „Pragmatische Sanktion“ und

3. auf die Tatsache, daß der letzte österreichisch-ungarische Herrscher aus dem Hause Habsburg-Lothringen nicht regelrecht abgedankt, d. h. nicht für sich und sein Haus auf die Rechte der Krone ausdrücklich verzichtet hat.

Die Habsburg-Lothringer glauben fest daran, daß ihre Berufung zum Herrschertum der „Gnade Gottes“ entsprungen ist. Tradition, pfäffische Erziehung, höfische und bürgerliche Liebedienerei haben diese Einbildung bei den Habsburg-Lothringern zur fixen Idee gesteigert. Sie glauben wirklich, ihre „gottgewollte“ Aufgabe sei, die Völker des Donauraumes durch die habsburg-lothringische Krone zu verbinden, obwohl sie die meisten Völker erst oder wiederum von ihrem Muttervolke reißen müßten. Infolge der in den letzten Jahrzehnten überall aufgeflammten nationalen Erkenntnis könnte die Einbildung der Habsburg-Lothringer wohl nirgends Fuß fassen, wenn sie nicht von der vatikanischen Politik gedeckt und von den römisch-katholischen Priestern ständig unters Volk bzw. unter die Völker getragen würde. Auch der rassisch verdorbene oder in seinen früheren Vorrechten zurückgedrängte Adel und ein Teil der ganz im dynastischen Sinne erzogenen Offiziere der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie verficht heute noch die Idee von der „gottgewollten“ Sendung des Hauses Habsburg-Lothringen. Alle diese Kreise beeinflussen die ihnen zugänglichen Teile der breiten Massen des Volkes in ihrem Sinne und finden um so mehr Anhang, je weniger ein Volksteil zum selbständigen Denken erzogen, oder überhaupt zu denken gewillt ist.

Greifbarer, wenn auch für das Volk nicht wirksamer, sind die Ansprüche, die von den Habsburg-Lothringern auf Grund ihres wichtigsten Familiengesetzes, der sog. „Pragmatischen Sanktion“ gestellt werden. Diese „Pragmatische Sanktion“, auch „immerwährende Satzung“ genannt, wurde im Jahre 1713 von Kaiser Karl VI. zu dem Zweck erlassen, die Teilung seines Länderbesitzes im Erbwege zu verhindern und seiner weiblichen Nachkommenschaft die ungeschmälerte Erbfolge zu sichern. Es dürfte wohl kaum einen Familienvertrag gegeben haben, der unter solchen Schwierigkeiten entstand und solche Auswirkungen auf die betreffenden Völker hatte, wie es bei der „Pragmatischen Sanktion“ der Fall ist. Um die „Pragmatische Sanktion“ überhaupt erlassen zu können, mußte sich Karl VI. erst mit einigen Bestimmungen befassen, die seine Vorgänger letztwillig gemacht hatten. So mit einer Bestimmung im Testament Ferdinand I., der verfügt hatte, daß beim Aussterben

seiner männlichen Nachkommenschaft die Erbansprüche in Böhmen und Ungarn auf die Nachkommenschaft seiner Tochter Anna übergehen sollten. Auch der Vater Karl VI., der Kaiser Leopold I., hatte eine Erbfolgeordnung hinterlassen, nach der im Falle des Erlöschens der männlicheu Linie zuerst seine eigenen Töchter, dann die seines älteren Sohnes Josef I. und hernach erst die Töchter seines jüngeren Sohnes Karl VI. die Erbfolge antreten sollten. Auf diese Bestimmungen stützte der Kurfürst Karl Albert von Bayern seine Erbansprüche, denn er war ein Urenkel der Tochter Ferdinand I., seine Mutter war eine Tochter Leopold I. und seine Frau eine Tochter Josef I. Hätte Karl Albert von Bayern seine Ansprüche durchgesetzt, dann wäre Österreich und Bayern unter einem gemeinsamen Herrscherhaus gestanden, und es ist nicht auszudenken, welche Entwicklung die Geschichte des Deutschen Reiches und die der Donaustaaten genommen hätte! Aber Karl VI. überging die Bestimmung im Testament Ferdinand I. und hob die Erbfolgeordnung seines Vaters Leopold I. einfach auf. In der „Pragmatischen Sanktion" sprach er seinen eigenen Töchtern das Vorrecht in der Erbfolge zu.

Die Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion" durch das Deutsche Reich und die habsburgischen Erbländer zog sich wohl sehr in die Länge, bereitete aber keine wesentlichen Schwierigkeiten. Große Widerstände fand Karl VI. nur bei den Kurfürsten von Sachsen und Bayern, die je eine Tochter Josef I. zur Frau hatten. Den Kurfürsten August von Sachsen brachte Karl VI. zum Versprechen der Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion", indem er dessen Bewerbung um den polnischen Königsthron unterstützte, was aber auf den Widerstand des französischen Königs Lndwig XV. stieß, da dessen Schwiegervater Stanislaus Lesczinski ebenfalls Ansprüche auf den polnischen Königsthron erhob. Karl VI. veranlaßte seinen künftigen Schwiegersohn Franz Stephan von Lothringen zur Abtretung seines Herzogtums Lothringen an Stanislaus Lesczinski, wobei ausgemacht wurde, daß Lothringen nach dem Tode Stanislaus Lesczinskis an Frankreich fallen müsse, was auch geschah! Also ward altes Deutsches Reichsland geopfert für die „Pragmatische Sanktion"! Franz Stephan von Lothringen erhielt dafür Toskana, wo das Geschlecht der Mediceer im Aussterben begriffen war. Hingegen erhielten die spanischen Bourbonen für die Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion" die Königreiche Neapel und Sizilien, während Savoyen einen Teil des Gebietes von Mailand bekam. Dafür konnten sich die Habsburger in Parma und Piacenza festsetzen. Ein Deutscher bekam also die polnische Krone, ein Pole erhielt das Deutsche Reichsland Lothringen, für dessen Verlust ein Deutscher das italienische Fürstentnm Toskana bekam, während die italienischen Provinzen Neapel und Sizilien einem spanischen Bourbonen und die ebenfalls italienischen Fürstentümer Parma und Piacenza einem Deutschen zufielen! Die Seemächte hatte Karl VI. zur Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion" gewonnen durch die Auflösung der blühenden Ost- und Westindischen Handelskompagnie in Ostende, die dem Reich die Tore geöffnet hätte zum Handel nach Übersee. Schließlich erwirkte Karl VI. die Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion" durch alle europäischen Mächte außer Bayern. Nach seinem Tode stellte aber der Kurfürst von Sachsen und stellten auch die spanischen Bourbonen erneute Ansprüche

und es kam zum „österreichischen Erbfolgekrieg“, der halb Europa unter die Waffen brachte nnd riesige Opfer forderte an Gnt und Menschenleben. Acht Jahre danerte der „österreichische Erbfolgekrieg“. (1741—1748.) Der bayrische Kurfürst verzichtete schließlich auf seine Ansprüche, die Habsbnrg-Lothringer mußten die Fürstentümer Parma, Piacenza und Guastalla an die spanischen Bourbonen abgeben, während die „Pragmatische Sanktion“ eine allgemeine Anerkennung fand.

Die „Pragmatische Sanktion“ bestimmt „nnwiderruflich, unwandelbar und auf ewig geltend“, nebst der Erbfolge in der weiblichen Linie des zuletzt im Mannesstamm ausgestorbenen Zweiges der Familie Habsburg, die

„Untrennbar- und Unteilbarkeit“ aller „Königreiche, Länder, Fürstentümer und Herrschaften, die Seine Majestät der durchlauchtigste und großmächtigste römische Kaiser gegenwärtig besitzt oder in Zukunft besitzen wird.“

Zur Zeit der Schaffung der „Pragmatischen Sanktion“ erstreckte sich die Macht des Hauses Habsburg über folgende „Erbländer“: Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Steiermark, Krain, Görz, Gradiska, Triest, Böhmen, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Siebenbürgen, Ungarn mit Kroatien, sowie Slawonien und Fiume. Von allen Landtagen dieser Länder war die „Pragmatische Sanktion“ angenommen worden. Darauf stützten sich insbesonders die Ansprüche der Habsburg-Lothringer. Im Lanfe der Zeit kamen noch die Länder Galizien, Bnkowina, Dalmatien, Salzburg und Bosnien mit der Herzogewina unter die Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen und es wnrde die „Pragmatische Sanktion“ auch von den Landtagen dieser Länder anerkannt.

Wenngleich man annehmen kann, daß die Bestimmungen der „Pragmatischen Sanktion“ bezüglich der „Untrenn- und Unteilbarkeit“ sich nur anf die „Untrenn- und Unteilbarkeit“ im Erbwege beziehen, so geben sie den Habsburg-Lothringern und ihrem Anhang doch genugsam Handhaben zur Beanspruchung der Herrschaft in all jenen Ländern, die sie durch den Umsturz des Jahres 1918 verloren haben. Hente ist allerdings von diesem Anspruch nnr in bezng auf Österreich und Ungarn die Rede, von den Ansprüchen auf die heute in der Tschechoslowakei vereinigten Gebiete, vom ehemals habsburgischen Besitz in Polen, Rumänien, Jugoslawien oder gar in Italien spricht man noch nicht. Diese Ansprüche werden aber wieder einmal hervortreten, sobald die Habsburg-Lothringer einmal irgendwo festen Fuß gefaßt haben. Die Wiedereinsetzung der Habsburg-Lothringer bedeutet also fortgesetzte Unruhe in allen Ländern, die von ihnen beherrscht würden oder zur Zeit des Znsammenbruches beherrscht waren. Nie würde und nie könnte sich ein auf die „Pragmatische Sanktion“ vereidigter Habsburg-Lothringer auf die Dauer mit einer Teilhaberschaft z. B. nur über Österreich oder nur über Ungarn begnügen! Dies läge ja auch nicht im Sinne der katholischen Staatsidee, zu deren mitteleuropäischen Vorläufer und Vollstrecker das Haus Habsburg-Lothringen ausersehen ist. Weder Polen noch die Tschechoslowakei, noch Rumänien, noch Jugoslawien, noch Italien würden den Habsburg-Lothringern ans freien Stücken geben, was diese branchten, um ihren mit der katholischen Staatsidee gleichlaufenden Großmachttraum zu verwirklichen. Sobald das mit Habsburg-Lothringen verbündete geistliche Rom den Zeitpunkt für gekommen sieht, würde im ganzen Donauraum, entweder in allen

oder nur in bestimmten katholischen Volksteilen, das „katholische Volk“ aufgestachelt werden gegen die bisherigen Machthaber, der *Krieg aller gegen alle* würde entbrennen, nur damit wieder entstehen könne, was im Jahre 1918 zerbrochen ward: der habsburg-lothringische Völkerstaat als *neuer Schwertarm Roms*!

Zur Zeit ist das Hauptaugenmerk der Habsburg-Lothringer auf ihr „Stammland“ *Österreich* gerichtet. Dort hat die katholische Kirche das Feld schon vorgeackert. In Österreich lassen sich auch die „Ansprüche“ der Habsburg-Lothringer dem Volk und dem Ausland gegenüber am ehesten erklären und auch die Propaganda kann dort am ungestörtesten betrieben werden, weil sie unter dem Schutz der gegenwärtigen Regierung steht. Otto von Habsburg-Lothringen betrachtet nnd bezeichnet sich hente schon als „Landesherr“ der österreichischen Länder, denn sein Vater Karl I. hat nicht abgedankt, sondern nur auf jeden Anteil an den Regierunggeschäften verzichtet. Das betreffende Manifest, gegeben am 11. 11. 1918, besagt u. a.:

> „Nach wie vor von unwandelbarer Liebe für alle meine Völker erfüllt, will ich ihrer freien Entfaltung meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen. *Im voraus erkenne ich die Entscheidung an, die Deutschösterreich über seine zukünftige Staatsform trifft.* Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. *Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften.* Gleichzeitig enthebe ich meine österreichische Regierung ihres Amtes. Möge das Volk von Deutschösterreich in Eintracht und Versöhnlichkeit die Neuordnung schaffen und befestigen.“

In Auslegung des obigen Manifestes sagen nun die Habsburg-Lothringer, ebenso auch ihre Wegbereiter und Anhänger, es hätte im Jahre 1918 das *ganze Volk* befragt werden sollen, ob es die monarchistische oder die republikanische Staatsform wolle. Abgesehen davon, daß sich in Deutschösterreich im Jahre 1918 für die Habsburg-Lothringer überhaupt keine Hand gerührt hätte und sogar die Klerikalen ihr so oft versprochenes „Gut und Blut für den Kaiser“ *nicht* in die Waagschale warfen, hat Karl I. schon am 17. 11. 1918 seine Völker aufgefordert, aus den Reichsratsabgeordneten jeder Nation je einen Nationalrat zu bilden, was überall und auch in Deutschösterreich geschah. Dieser Nationalrat beschloß einstimmig die Proklamierung Deutschösterreichs zur Repnblik, schrieb dann die Wahlen zur konstitnierenden Nationalversammlung aus und ließ sich von dieser den Beschluß bestätigen, was ebenfalls einstimmig geschah. Karl I. erkannte diesen Vorgang nicht als Volksentscheid an, allerdings nicht durch offenen Protest, sondern durch ein dem Volk *geheim* gehaltenes Manifest, das er am 20. 3. 1919 von *Feldkirch* aus, *knapp vor dem Verlassen der österreichischen Grenze*, erließ. In diesem Manifest heißt es u. a.: Der Kaiser erkenne die Beschlüsse des Nationalrates und der Nationalversammlung nicht an, weil die Entscheidung über die künftige Staatsform Deutschösterreichs nicht vom *gesamten Volk* gefällt wurde und die Wahlen „vielfach im Banne einer planmäßigen Verhetzung nnd unter dem Drucke einer sich Volkswehr nennenden Parteigarde standen“. Im Manifest heißt es dann:

> „Was die deutschösterreichische Regierung, provisorische und konstitutionierende Nationalversammlung seit dem 11. November 1918 aus diesem Belange beschlossen und verfügt haben und weiter resolvieren werden, *ist demnach für mich und mein Haus null und nichtig*.“

Dem Volk in Österreich kam *dieses* Manifest nie zu Gesicht, denn das Manifest wurde nur einigen Staatsoberhäuptern zugeschickt. Heute aber pochen die Habsburg-Lothringer auf dieses Manifest und nehmen es als Grundlage für ihre Forderung nach Wiedereinsetzung in ihre „Rechte“ in Österreich! Jesuitismus in Reinkultur,

undeutsch, unmännlich, römisch! Ein Sixtusbrief für das Deutsche Volk in Österreich! Wiederum sollen die Deutschen in Österreich antreten für Habsburg-Lothringen, um mit ihrem Blut den Weg zu bahnen für die Befriedigung der Machtgelüste einer Familie, die in den sechs Jahrhunderten ihres Herrschens unendlich viel Blut und Tränen fließen machte.

Habsburg und das Deutsche Volk

Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesäet in diesen Tälern.
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seinen Völkern sein, doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen:
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!"
Schiller, Wilhelm Tell V. 1.

Fünfzehn Kaiser hat das Haus Habsburg, vier Kaiser das Haus Habsburg-Lothringen dem „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation" gestellt. Seit dem Jahre 1273 stand Deutschland mehr oder weniger unter dem Einfluß des „Erzhauses Österreich". Von 1438—1804 waren alle römisch-deutschen Kaiser, mit Ausnahme des Kaisers Karl von Wittelsbach, aus dem Geschlecht der Habsburger bzw. Habsburg-Lothringer. Sie alle führten den Titel: „allzeit Mehrer des Reichs", aber die wenigsten Kaiser aus dem Hause Habsburg erwiesen sich als „Mehrer des Reichs", die weitaus meisten zeigten sich als rücksichtlose Mehrer ihrer Hausmacht. Daraus ergaben sich viele tiefe und schwere Wunden, die in den Körper des Deutschen Reiches und des Deutschen Volkes geschlagen wurden und heute noch nicht vernarbt sind.

Wer die Geschichte des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" kennt, der weiß, daß es viele Jahrhunderte hindurch der Tummelplatz der Hausmachtgelüste der verschiedenen Herrscherhäuser war, die nach der Kaiserkrone strebten oder die Kaiserkrone trugen. Besonders arg trieben es die Wittelsbacher (Ludwig der Bayer), die Luxemburger (Heinrich VII., König Johann, Kaiser Karl IV.), am ärgsten aber die Habsburger, deren Vergrößerungsucht überhaupt keine Grenzen kannte. Es würde zu weit führen, wollten wir im Rahmen dieser Schrift alle Fälle anführen, die sich in Auswirkung der Hausmachtpolitik der Habsburger ergaben — z. T. ist ja im Abschnitt der „Habsburgische Staat" davon die Rede —, es seien nur jene Fälle in Erinnerung gebracht, an denen das Deutsche Volk heute noch leidet. Die Gestaltung der Dinge hätte sich nämlich im Deutschen Volk wesentlich anders vollzogen, wenn z. B. die schweizerische Eidgenossenschaft, die Niederlande mit der Rheinmündung, und wenn Böhmen nicht aus dem Reichsverband gerissen, sondern dem Reich verblieben wären! Daß diese so wichtigen Eckpfeiler dem Reich verloren gingen, ist der Hausmachtpolitik Habsburgs zu danken.

Zuerst ging dem Reich die Deutsche Schweiz verloren, einzig und allein durch die Machtgier der Habsburger, die ihre schweizerischen Vogteirechte in Herrschergewalt verwandeln und die Schweizer unter ihren Willen zwingen wollten. Dies führte zur Bildung der Schweizer Eidgenossenschaft, zu den Kämpfen bei Morgarten (1315), Sempach (1386) und Näfels (1388) und schließlich zum Basler Frieden (1499), durch den die schweizerische Eidgenossenschaft sich loslöste von allen Verpflich-

tungen gegen das Deutsche Reich. Die Niederlande mit der Rheinmündung wurden vom „deutschen" Kaiser Karl V. aus dem Reichsverband gelöst, indem er die so reichen und dem Deutscheu Reich so wichtigen Gebiete seinem Sohne Philipp II. gab, also mit Spanien vereinigte. Durch die reichsfremde Politik Karl V. kameu die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun an Frankreich und das zum Reich gehörige Mailand an Spanien. Das alte Reichsland Böhmen, seit dem Jahre 929 ein Bestandteil des Deutschen Reiches, wurde von Ferdinand II., ohne Rücksicht auf die Rechte und Belange des Reichs, einfach seinem Hausbesitz einverleibt, wozu er als „deutscher Kaiser" die kaiserliche Bestätigung gab. Also gingen dem Reich im Westen, im Süden und Südosten die wichtigsten Eckpfeiler durch die Auswirkungen der Hausmachtpolitik der habsburgischen Kaiser und „Mehrer des Reichs" verloren. Es ist müßig, zu fragen, welchen Weg die Deutsche Geschichte gegangen wäre, wenn die Deutsche Schweiz, die Niederlande mit der Rheinmündung und wenn Böhmen entweder ganz oder ein paar Jahrhunderte länger beim Deutschen Reich verblieben wären. Selten oder nie standen die Hausmachtinteressen der Habsburger im Einklang mit den Interessen des Deutschen Reiches. Als dieses durch deu Eigenuntz seiner Fürsten zum Schatten und Spottgebilde geworden war, legte Franz II., der letzte römisch-deutsche Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen, die Deutsche Kaiserkrone von sich wie einen alten, abgenützten Hut.

Noch viel tiefer als durch ihre Hausmachtpolitik griffen die Habsburger in die Geschicke des Deutschen Volkes ein durch ihre Stellungnahme znr Reformation Martin Luthers. Es ist nicht auszudeuken, welche Entwicklung das Deutsche Volk genommen hätte und wieviel Blutopfer ihm erspart geblieben wären, wenn zur Zeit des Beginnes der Deutschen Reformation nicht der spanisch erzogene und spanisch denkende Habsburger Karl V., sondern ein in seinem Blut, Wesen und Denken wirklich Deutscher Fürst die Deutsche Kaiserkrone getragen und die Führung der doch so notwendig gewordenen Reformation ergriffen hätte! Aber Karl V. stellte sich gegen die Reformation und leitete jene grauenvolle volk- und geisttötende Entwicklnng ein, die durch Ferdinand II. und Ferdinand III. im Dreißigjährigen Krieg, wohl zum Nutzen der katholischen Kirche, aber zum bleibenden Schaden des Deutschen Volkes ihren furchtbaren Ausdruck fand.

Man rühmt deu Habsburgern nach, daß sie die Türken auf ihrem Vormarsch aufhielten und dadurch die abendländische Kultur retteten. Es ist richtig, die habsburgischen Kaiser zur Zeit der Türkengefahr haben alles getan, um dem Ansturm der Türken zu begegneu. Dies aber erst, als die Türkeu gegen habsburgische Ausprüche in Ungarn und Siebenbürgen auftraten und die Gefahr bestand, daß die Türken in die habsburgischen Erblande einbrechen würden. Daß die Türken überhaupt gegen die habsburgischen Länder aufbrachen, hatte seinen Grund im Kronstreit zwischen dem Habsburger Ferdinand I., der Ungarn geerbt hatte, und dem Fürsten Johann Zapolya, den die Ungarn zu ihrem König gewählt hatten. Als Johann Zapolya von Ferdinand I. bedrängt wurde, rief er zu seiner Hilfe die Türken herbei. Sie kamen bis Wieu, und es war nur dem Heldenmut der Wiener Bürger zu danken, daß sich der Türkenansturm vor den Toren Wiens brach. Ferdinand I. und alle Prinzen seines Hauses waren weitab vom Schuß! Ferdinand I. ließ sich sogar herbei, deu Türken

einen jährlichen Tribut von 30000 Dukaten zu zahlen, und so wurde dieser Tribut auch bis 1606, also nahezu fünfzig Jahre bezahlt, denn die nächsten Nachfolger Ferdinands konnten sich nicht gegen die Türken wenden, weil sie vollauf beschäftigt waren, die — Deutsche Gegenreformation durchzuführen. Der erste Türkenkrieg unter Leopold I. ging auch nicht um die „Erhaltung der abendländischen Kultur", sondern um den Besitz von Siebenbürgen, wo die Habsburger an Stelle der einheimischen Fürsten herrschen wollten, und der zweite Türkenkrieg unter dem gleichen Kaiser hatte eine nicht unwesentliche Ursache in den gegenreformatorischen Maßnahmen Leopold I. in Ungarn, was die damals in der Mehrzahl protestantischen Ungarn bewog, die Türken zu ihrer Hilfe herbeizurufen! Wiederum standen die Türken vor Wien, das sich heldenmütig verteidigte und durch das aufgebotene Reichsheer und die Hilfe des Polenkönigs Johann Sobieski entsetzt wurde (1683). Mit Hilfe des Reichsheeres wurden auch die darauf folgenden siegreichen Schlachten geschlagen, was schließlich dazu führte, daß die Habsburger in den ungestörten Besitz Ungarns, Kroatiens, Slawoniens und Siebenbürgens kamen. Der erste Türkenkrieg unter Karl VI. entstand, weil der Kaiser nicht dulden wollte, daß die Türken den Venezianern die von Christen bewohnte Halbinsel Morea wegnahmen, der Krieg entbrannte also nicht für Belange des Reichs, sondern für solche der römisch-katholischen Kirche. Der zweite Türkenkrieg unter dem gleichen Kaiser entsprang einem Bündnis Österreichs mit Rußland, der letzte Türkenkrieg unter Josef II. war von ihm begonnen worden als Eroberungkrieg. Die Verdienste der Habsburger um die „Bewahrung der abendländischen Kultur" vor den Türken sind durch diese nüchterne Darstellung ins richtige Licht gerückt.

Man sagt auch, die Habsburger hätten sich die größten Verdienste für das Deutsche Volk und die Deutsche Kultur erworben durch die Besiedlung des Banats und Siebenbürgens. Es stimmt, daß die Besiedlung des Banats mit Deutschen durch die Kaiserin Maria Theresia durchgeführt wurde. Zweifellos aus dem Grunde, um verläßliche Ansiedler in den so wichtigen Grenzgebieten gegen die Türken zu haben. Die Besiedlung Siebenbürgens durch Deutsche erfolgte schon vor den Habsburgern, die lediglich bestrebt waren, die Siebenbürger Sachsen katholisch zu machen und, als dies nicht gelang, die aufgegriffenen „heimlichen" Protestanten aus Österreich zwangsweise nach Siebenbürgen verschickten. In der weiteren Folge wurden die Deutschen im Banat und in Siebenbürgen von den Habsburgern den Magyarisierungbestrebungen des ungarischen Staatsvolkes schutzlos überlassen. Der Habsburger Ferdinand II. war es auch, der das schon seit 1074 von den Franken besiedelte Deutsche Burgenland, trotz des Widerspruchs der niederösterreichischen Landstände, von Österreich lostrennte und es den Ungarn übergab, damit diese seinen Sohn zum König wählten. Volk hin, Volk her, was den Habsburgern für die Befestigung und Erweiterung ihrer Hausmacht dienlich schien, wurde durchgeführt! Schließlich war ja auch die Besitzergreifung von Bosnien und der Herzegowina (1878 bzw. 1909) gegen den Willen und die Belange der Deutschen in Österreich erfolgt, denn diese vor allem hatten mit Gut und Blut für die Gewinnung und Erhaltung der neuen Provinzen aufzukommen, obwohl ihr Einfluß in der Monarchie durch den von ihnen ungewünschten Zuwachs von nahezu 1,2 Millionen Slawen sehr vermindert wurde.

In Österreich waren die Deutschen unter der habsburg-lothringischen Herrschaft des neunzehnten Jahrhunderts wohl die größten Steuerzahler und Rekrutenlieferer, aber sie fanden durchaus nicht jene Förderung, die sie verdient hätten. Während die Ungarn ihren zweifellos berechtigten Nationalismus überall und in stärkster Betonung zur Schau stellen konnten, die italienische Irridenta in Südtirol offen auftreten durfte und man den allslawischen Kundgebungen der Tschechen und Slowenen tatenlos zusah, brandmarkte man an höchster Stelle die Betätigung für den deutschnationalen Gedanken als „verkappten Hochverrat“. Man nennt den Kaiser Franz Josef I. einen Deutschen Fürsten und ist es richtig, daß er sich bei vielen Gelegenheiten als Deutscher bekannte. Seine Handlungen aber waren geleitet von Erwägungen, die vor allem dem Glanze seines Hauses und der Großmachtstellung der habsburg-lothringischen Monarchie dienten. Franz Josef hatte sich nur so lange, als der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland im Vordergrund des politischen Interesses stand, mit Vorliebe zum Deutschtum bekannt. Unter seinen Augen übte Taafe die berüchtigte „Denaturierung“ der Deutschen in Österreich! Wenn Tschechen nach Moskau pilgerten, dann drückte man beide Augen zu, wenn Deutsche nach Deutschland blickten, war es „Hochverrat“. Es sei erinnert, an die Zeit des polnischen Ministerpräsidenten Badeni, wo viele Deutsche Studenten wegen „hochverräterischer Bestrebungen“ in den Kerker wanderten oder ihrer Offiziersanwartschaft verlustig gingen, weil sie Deutschfreundlichen Kundgebungen beiwohnten. Der alte Kaiser empfand das Hissen der alldeutschen Farben in den Städten zu seinem Empfang als eine persönliche Beleidigung, während niemand dagegen Stellung nahm, wenn bei gleichen Anlässen die allslawische Trikolore gehißt wurde. Franz Josef I., unter dessen Zeichen in Österreich-Ungarn die letzten sieben Jahrzehnte vor dem Weltkrieg standen, war in allen Dingen korrekt, aber er war seinen Deutschen Untertanen kein besonderer Freund oder gar ihr Förderer. Mit seiner Duldung und von seinen Regierungen wurde sogar das Deutsch-österreich-ungarische Bündnis dazu benützt, um die nationalen Regungen der Deutschen in Österreich nicht allzu offensichtlich aufkommen zu lassen, denn das Deutsche Reich hütete sich sorgsam vor einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Österreich-Ungarns, sodaß die Deutschen in Österreich im Reich keinen Rückhalt fanden und das Bündnis für sie eine Quelle der Trübsal wurde! Dessen ungeachtet erscheint die Gestalt Franz Josef I. in besserem Lichte durch die Bündnistreue, die er in den schweren Tagen des Weltkriegs hielt. Seinen letzten großen politischen Wunsch kleidete er in die Worte: „Wenn schon die österreich-ungarische Monarchie zugrunde gehen muß, dann soll sie anständig zugrunde gehen.“

Leider wurde dieser Wunsch des alten Kaisers nicht erfüllt. Karl I., der Großneffe und Nachfolger Franz Josef I., stand zu sehr unter dem Einfluß der französisch eingestellten Familie seiner Frau, als daß er sich hätte an die Worte seines Großoheims und Vorgängers halten können. Wie recht hatte doch der alte Kaiser Franz Josef, als er, wie aus den nachgelassenen Papieren seines Kabinettsdirektors Freiherrn von Schießl hervorgeht, („N. Freie Presse“ vom 14. 1. 1935) sagte: „. . . zum Glück sei der junge Erzherzog Karl gut veranlagt, nur müsse man ihn von der Familie seiner Frau fernehalten.“ Das konnte nicht geschehen, und so griff denn der letzte habsburg-lothringische Kaiser einigemale in geradezu verhängnisvoller Form in die Geschicke des Weltkrieges ein, indem er den Widerstandswillen

der Gegner durch offenkundigen Verrat am Bundesgenossen wesentlich stärkte. Das unwiderlegbare Dokument hierfür ist der Brief, den Kaiser Karl an seinen Schwager, den in der belgischen Armee dienenden Prinzen Sixtus von Parma richtete, um diesen mit einer Botschaft an den Kriegshetzer Poincaré zu betrauen. Der Brief lautet:

> Am 24. März 1917.
>
> „Mein lieber Sixtus!
>
> Das Ende des dritten Jahres dieses Krieges, der so viel Trauer und Leiden in die Welt gebracht hat, naht heran. Alle Völker meines Reiches sind enger als je vereint in dem gemeinsamen Willen, die Integrität der Monarchie auch auf Kosten der schwersten Opfer zu verteidigen. Ihrer Einigkeit, dem hochherzigen Zusammenwirken aller Nationalitäten meines Reiches verdankt es die Monarchie, daß sie bald drei Jahre den schwersten Stürmen standhalten konnte. Niemand wird die militärischen Erfolge meiner Truppen, besonders auf dem Balkankriegsschauplatz bestreiten können.
>
> Frankreich hat ebenfalls großartige Beweise seiner Widerstandskraft und seines Elans geliefert. Wir bewundern alle rückhaltslos die traditionelle Tapferkeit seiner Armee und den Geist der Aufopferung des ganzen französischen Volkes.
>
> Es ist mir daher, obwohl wir augenblicklich Gegner sind, besonders erfreulich, zu sehen, daß mein Reich von Frankreich durch keine wirklichen Interessengegensätze getrennt ist, und daß meine lebhaften, in der ganzen Monarchie geteilten Sympathien für Frankreich wohl zu der Hoffnung berechtigen, die Wiederkehr eines Krieges, für den ich nicht verantwortlich bin, in Zukunft zu vermeiden. Deshalb und zur Kundgebung der Aufrichtigkeit meiner Gefühle in präziser Form, bitte ich Dich, dem Präsidenten der französischen Republik, Herrn Poincaré, geheime und nichtoffizielle Mitteilung zu machen, daß ich mit allen Mitteln und mit meinem ganzen persönlichen Einfluß die gerechte französische Zurückforderung Elsaß-Lothringens unterstützen werde.
>
> Belgien muß als souveräner Staat wieder hergestellt werden und seine sämtlichen afrikanischen Besitzungen behalten unbeschadet der Entschädigungen, die es für die erlittenen Verluste erhalten sollte. Die Souveränität Serbiens wird wieder hergestellt werden und wir sind, um unseren guten Willen zu erweisen, erbötig, ihm einen der Billigkeit entsprechenden natürlichen Zugang zum Adriatischen Meer und weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse zu garantieren. Österreich-Ungarn wird dagegen als unerläßliche Vorbedingung fordern, daß das Königreich Serbien sich in Zukunft von jeder Gesellschaft oder Vereinigung mit der politischen Tendenz der Zerstückelung der Monarchie losmacht und sie unterdrückt, besonders die Narodna Obrana, daß es loyal und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln jede derartige politische Agitation in Serbien und außerhalb seiner Grenzen verhindert und daß es dafür unter Garantie der Ententemächte bürgt.
>
> Die jüngsten Ereignisse in Rußland nötigen mich, die endgültige Bildung einer gesetzlichen Regierung abzuwarten, ehe ich mich über diesen Punkt äußere.
>
> Nachdem ich Dir so meine Gedanken auseinandergesetzt habe, möchte ich Dich bitten, mir zuvörderst die Ansichten Frankreichs und Englands nach Aussprache mit beiden Mächten mitzuteilen, damit auf diese Weise eine Grundlage für offizielle, allgemein befriedigende Verhandlungen geschaffen wird.
>
> In der Hoffnung, daß wir so beiderseits den Leiden so vieler Millionen Menschen und so vieler in Trauer und Angst lebenden Familien ein Ziel setzen werden, bitte ich Dich, an meine lebhafteste brüderliche Zuneigung zu glauben.
>
> Karl."

Dieser Brief Kaiser Karls bewirkte, daß die Entente alles aufbot, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, denn nun konnte sie auf die Zermürbung des Widerstandes der Mittelmächte rechnen, von denen die eine durch ihren Monarchen ein regelrechtes Verratsangebot gestellt hatte! Es wird zwar behauptet, Kaiser Karl hätte den Brief an Sixtus von Bourbon-Parma nur aus Friedensliebe geschrieben. Dieser Behauptung steht die Tatsache entgegen, daß Kaiser Karl sechs Wochen nach der Absendung des Sixtus-Briefes sich in einem Brief an seinen Außenminister Grafen Czernin in nicht mißzuverstehender Weise gegen den Deutschen Bundes- und Kampfesgenossen aussprach, indem er (siehe „Deutschland als Verbün-

deter, Kaiser Karls Kampf um den Frieden" von Karl Freiherrn v. Werkmann) am 15. 5. 1917 u. a. schrieb:

„So wie ich jede Militärkonvention mit Deutschland auf das entschiedenste zurückgewiesen habe, so muß ich auch jeden Handelsvertrag, der uns in intimere Beziehungen zu Deutschland als zu jedem anderen Staate bringt, perhorreszieren. Der Zweck dieses Handelsvertrages für Deutschland ist klar, es ist dies ein Baustein im großen Werk der Hohenzollern, Österreich in ihre vollständige Abhängigkeit à la Bayern zu bringen."

In diesem Briefe kommen aber auch noch andere Sätze vor, die geradezu unfaßbar sind, wenn man bedenkt, daß zur Zeit, als der Brief geschrieben wurde, Deutsche Truppen Schulter an Schulter mit österreichisch-ungarischen Truppen kämpften, um den Feind von den Ländern des habsburg-lothringischen Reiches fernzuhalten. Kaiser Karl schrieb da u. a.:

„Ein eklatanter militärischer Sieg Deutschlands wäre unser Ruin. . . Der Friede á l'aimable auf dem Status quo wäre für uns das allerbeste, denn dann wäre Deutschland nicht zu übermütig, und wir hätten es uns mit den Westmächten, die eigentlich gar nicht unsere Feinde sind, nicht ganz verdorben. . . . Ein Zugrundegehen mit Deutschland aus reiner Noblesse wäre Selbstmord. . . . Resümierend glaube ich, daß für Österreich die einzige Möglichkeit, gut aus dieser Schlamastik herauszukommen, ist, ein Friede ohne Annexion und nach dem Kriege außer Deutschland als Gegengewicht ein Bündnis mit Frankreich. . . ."

So schrieb der letzte Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen im Jahre 1917! Habsburgische Politik, die den Begriff Treue nicht kannte, der der Bundesgenosse gleichgültig und die Erhaltung der eigenen Macht alles war! Dieser Politik konnte auch der Heldentod von Millionen wertvollster Deutscher Männer nichts anhaben! Der eine wie der andere Brief Kaiser Karls bzw. die aus jedem Brief hervortretende treulose Einstellung bildet einen der unseligsten Abschnitte der österreichischen Geschichte und der des Hauses Habsburg-Lothringen! Sogar erbitterte Gegner der Mittelmächte bezeichneten die Handlungweise Kaiser Karls als „niederträchtig", wie aus einem Aufsatz des Prager „Venkov" hervorgeht, der anläßlich des Ablebens des Präsidenten Wilson aus den noch nicht veröffentlichten „Denkwürdigkeiten Masaryks" u. a. folgendes brachte:

„In erster Stelle verhandelten wir (Masaryk und Wilson) über Österreich und die Habsburger. Die Enthüllungen Clemenceaus boten hierfür willkommenen Anlaß. Ich wies auf die unschöne und geradezu niederträchtige Handlungsweise des Kaisers (Karl) gegenüber seinen Verbündeten hin. Die Habsburger fielen den Deutschen in den Rücken. Wilson sah die Unehrenhaftigkeit der Habsburger ein. Weiter machte ich Wilson auf die Schuld Österreichs, den Krieg provoziert zu haben, aufmerksam: er sah ein, daß es von Deutschland nicht zum Kriege gezwungen wurde."

Derselbe Kaiser Karl erließ, augenscheinlich über Betreiben seiner weiblichen und geistlichen Umgebung, während des erbitterten Ringens im Weltkrieg ein Verbot, ohne seine ausdrückliche Zustimmung Fliegerbomben hinter der feindlichen Front abzuwerfen, Gas abzublasen und bei der Bekämpfung feindlicher Flieger Brandmunition zu verwenden, obwohl seine eigenen Flieger durch die Italiener mit Brandmunition abgeschossen wurden und italienische Fliegerbomben ungezählt ins österreichische Hinterland schlugen! Wahrscheinlich aus der Hand der „allerhöchsten Damen" erhielt Erzberger den vertraulichen Immediatbericht des österreichisch-ungarischen Außenministers Graf Czernin an den Kaiser Karl, in dem die militärische und wirtschaftliche Lage der Mittelmächte in den düstersten Farben geschildert wurde. Dieser vertrauliche Bericht wurde der Entente zu einer Zeit bekannt, in der

sie durch den Zusammenbruch Rußlands und die Auswirkungen des uneingeschränkten U-Bootkrieges in die bedrängteste Lage gekommen war! Durch die Kenntnis des Inhaltes des Berichtes schöpfte die Entente neue Widerstandskraft und gab jeden Gedanken an einen Verständigungfrieden auf! Kaiserin Zita war es auch, die „nicht wünschte", daß österreich-ungarische Truppen an der Westfront gegen Frankreich verwendet würden, denn als Bourbonin fühlte sie eben französisch! Daß durch all diese Maßnahmen und Hinterhältigkeiten das an den Fronten um sein Dasein kämpfende Deutsche Volk sehr berührt wurde und zu Schaden kam, steht wohl außerhalb aller Erörterung!

Zur Zeit bemühen sich alle Kräfte, in deren Sinn die Handlungweise Kaiser Karls gelegen war, aus ihm einen „Friedenskaiser" und einen „Märtyrerkaiser" zu machen. Es wäre eine falsche Auffassung, die Fehler eines Toten nicht zu nennen, gar wenn dieser Tote das Schicksal von Millionen Menschen in der Hand hielt und sein Sohn und Erbe sich anschickt, wiederum in die Geschicke unseres Volkes einzugreifen, dann muß sein einstmaliges Tun und Lassen immer wieder dem Volk dargestellt werden, zumal anzunehmen ist, daß der Sohn in die Fußstapfen seines Vaters treten wird! Sagte doch der Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein anläßlich der Reichsbundtagung in Graz am 6. 4. 1935:

„Heute, wo durch allseitige Rüstungen der Friede bedroht scheint, ist es Zeit, sich des Friedenskaisers Karl zu erinnern, der gleich zu Beginn seiner Regierung einen ehrenvollen Frieden zu schließen suchte und dafür als Verräter bezeichnet wurde. Otto von Österreich ist der gleichen Gesinnung wie sein Vater."

Otto von Habsburg-Lothringen, derzeit noch Herzog von Bar, hat noch nie davon gesprochen, daß er sich etwa zum Deutschen Volke irgendwie hingezogen fühlte, wiewohl er bestrebt ist, über einen Teil desselben zur Herrschaft zu kommen! Aber er hat bekundet, daß er dem französischen Volke zu gefallen versteht! Das war vor allem beim Leichenbegängnis des französischen Marschalls Joffre der Fall, wo Otto von Habsburg-Lothringen unmittelbar hinter dem Sarg des französischen Marschalls ging und so dem französischen Heerführer der Marneschlacht seine besondere Verehrung erwies, was ihm die für solche Äußerlichkeiten sehr empfänglichen Franzosen nicht hoch genug anrechnen konnten. . . .

Der Kaiser ohne Land

„In diesem feindlichen Land (Belgien) hat die gewesene Kaiserin Zita von Österreich ihre Zelte dauernd aufgeschlagen. Hier erzieht sie die Kinder, den Sohn, der wieder regieren möchte, und hat sich einen französischen Herzogstitel beigelegt. Sie spricht nur mehr französisch, ihr bißchen Wienerisch hat sie wohl längst vergessen. Die Sprache des österreichischen Herzens war ihr wohl nie vertraut."

Gräfin Edith Salburg im „Deutschen Bilderbuch der Zeit", Seite 197.

Im Schloß Steenockerzeel, dem in der Nähe von Brüssel befindlichen Besitz des belgischen Grafen de la Croix, lebt die ehemalige Kaiserin und Königin Zita von Österreich-Ungarn mit ihren sieben Kindern, deren ältestes der nunmehr dreiundzwanzigjährige „Kaiser" Otto ist. In Belgien tritt Otto von Habsburg-Lothringen-Bourbon usw. allerdings nicht als Kaiser auf, sondern als Herzog

von Bar, welcher Titel seinen Ursprung in einem kleinen Städtchen in Französisch-Lothringen hat. Aber in seinen Briefen, die in der letzten Zeit massenhaft nach Österreich wandern, fühlt und bezeichnet er sich als der Kaiser, und seine Anhänger betrachten ihn auch als solchen. Jedenfalls ist Otto von Habsburg-Lothringen heute schon der Mittelpunkt aller möglichen Hoffnungen und Pläne, so daß es sich lohnt, sich mit seiner Person und seinen Gedanken zu beschäftigen.

Otto von Habsburg-Lothringen ist geboren am 20. 11. 1912 auf Schloß Wartholz bei Reichenau in Niederösterreich und war fünf Jahre alt, als sein Vater als Karl I. den Kaiserthron der österreichisch-ungarischen Monarchie bestieg. Nach nicht ganz vierundzwanzig Monaten fiel der altersschwache Thron auseinander und der letzte Kaiser der österreichisch-ungarischen Monarchie ging unbeweint und ohne Lärm aus den Ländern seines ehemaligen Reiches. Er nahm mit seiner Familie Aufenthalt in der Schweiz, machte von dort aus zweimal einen mißglückten Putschversuch zur Wiedererlangung der Krone in Ungarn und wurde nach dem Scheitern des zweiten Versuchs, im Herbst 1921, nach Madeira gebracht, wo er am 1. 4. 1922 an den Folgen einer Grippe starb. Damals war Otto von Habsburg-Lothringen neuneinhalb Jahre alt. Die Familie übersiedelte nach Lequaito in Spanien und später nach Steenockerzeel in Belgien. Die Gymnasialstudien Otto von Habsburg-Lothringens leitete der Benediktinerpater Blazowich, die Lehrer waren zumeist Ungarn, da Otto vorerst für den ungarischen Thron erzogen wurde. Damals mußte er sich als Ungar geben und Ungarn als seine Heimat bezeichnen! Immer wieder wurde von ungarischen Legitimisten erklärt, daß Otto von Habsburg-Lothringen mit den Magyaren ganz verwachsen sei und somit alle Eignungen besitze, ein wahrhaft nationaler König von Ungarn zu werden. Es sei erinnert an die aufsehenerregende Rede des greisen Grafen Albert Apponyi beim Festmahl der Legitimisten in Budapest (1929), worüber der „Pester Lloyd" u. a. schrieb:

„Tiefen Eindruck riefen die Eröffnungen des Grafen Apponyi über seine in Lequaitio gepflogenen Unterhaltungen mit dem jungen Erbkönig hervor, der den Sinn für den Gedanken, daß der Träger der ungarischen Stephanskrone ein nationaler König sein müsse, bereits als väterliches Vermächtnis übernommen habe. Als Graf Apponyi erzählte, wie er dem königlichen Jüngling auseinandergesetzt habe, daß der König Ungarns die Unabhängigkeit und Selbstzwecklichkeit der Nation als den Leitstern seines Waltens betrachten müsse, der Erbkönig aber bei diesen Worten mit geröteten Wangen und funkelnden Augen ausrief: ‚Das ist doch selbstverständlich!', da erhoben sich alle Festgäste von ihren Sitzen und donnernde Eljenrufe brausten minutenlang durch alle Säle."

Als dann im Anfang des Jahres 1930 eine Abordnung ungarischer Edelleute nach Steenockerzeel fuhr, um Otto von Habsburg-Lothringen ein Gedenkbuch mit den Unterschriften einiger tausend ungarischer Legitimisten zu überreichen, gab Otto der Abordnung eine Botschaft an das ungarische Volk mit, in der es u. a. hieß:

„Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für das Geschenk, das Sie mir aus meinem Heimatland gebracht haben. . . In meinem Geiste lebt noch der Glaube an Gott, an die heilige Stephanskrone und an mein Vaterland. Wenn ich auch jetzt noch fern von meiner ungarischen Heimat bin, so bin ich doch eins mit ihr und will alles tun, um meinem Lande eine bessere Zukunft zu bereiten."

Am 20. 11. 1930 wurde Otto von Habsburg-Lothringen, nachdem er an diesem Tag das achtzehnte Lebensjahr erreicht hatte, in Anwendung der Hausgesetze des „Erzhauses" großjährig erklärt. Vorerst hatte seine Mutter an alle Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen ein Rundschreiben gerichtet, in dem ein Treugelöbnis

für Otto verlangt wurde, der nun nach den Bestimmungen der „Pragmatischen Sanktion" zum Oberhaupt des Hauses vorrückte. Zur Zeit der Großjährigkeiterklärung stand die Wiedereinsetzung der Habsburg-Lothringer in Ungarn im Mittelpunkt der europäischen Auseinandersetzungen. Schließlich zeigte sich aber, daß die Erringung der Stephanskrone für Otto von Habsburg-Lothringen denn doch nicht so einfach war, als man sich in Steenockerzeel vorstellte. Hingegen nahm die Entwicklung in Österreich einen für Habsburg-Lothringen günstig scheinenden Verlauf. Plötzlich verstummten die ungarischen Klänge aus Steenockerzeel und die Liebe zur, wie die Sehnsucht nach der — österreichischen Heimat ward auffällig laut betont.

In Österreich bemühten sich Adel, Klerus und auch Juden, möglichst viel Gemeindevorstehungen zu veranlassen, den an der katholischen Universität in Löwen studierenden Otto von Habsburg-Lothringen zum Ehrenbürger zu ernennen. Wirklich kamen rund 800 solche Ehrenbürgerernennungen zustande, was nur dadurch eine Erklärung findet, daß im heutigen Österreich die Gemeindetage, d. h. die Gemeindevorstehungen, nicht gewählt, sondern ernannt werden und fast durchwegs aus verläßlichen Anhängern der römisch-katholischen Kirche bestehen. Die Ehrenbürgerernennungen hatten zur Folge, daß Otto von Habsburg-Lothringen eine Unzahl von Briefen schrieb oder schreiben ließ, in denen er seine Art der Betrachtung der Dinge kundtat. Diese Briefe geben einen tiefen Einblick in die Gedankengänge des jungen Mannes, der sich berufen fühlt, das Erbe der Habsburg-Lothringer anzutreten. Nachstehend der Brief, den Otto von Habsburg-Lothringen anläßlich des Katholikentages an den Kardinal-Erzbischof von Wien, Dr. Theodor Innitzer, schrieb, und im Anschluß daran einige Auszüge aus Briefen an verschiedene Bürgermeister und andere Funktionäre. Das Gesperrte ist von uns hervorgehoben. Otto von Habsburg-Lothringen schrieb „aus der Verbannung" unterm 7. 9. 1933:

„Eure Eminenz! Meine heißgeliebte österreichische Heimat feiert in diesen Tagen die zweihundertfünfzigjährige Erinnerung an die ruhmreiche Verteidigung Wiens und an den Sieg am Kahlenberg, welcher die Völker des christlichen Abendlandes durch Gottes Schutz aus höchster Not und Gefahr errettete.

Aus Dankbarkeit gegen den Herrn der Heerscharen begeht das katholische Österreich das Gedenken dieses glorreichen Sieges mit einem Katholikentag, an welchem viele Tausende überzeugungstreue Katholiken aus jenen Ländern teilnehmen, die einst vor Wien, einig in Tapferkeit und Opfersinn, kämpften und siegten. Für Wiens, für des ganzen Reiches Rettung, für den Schutz der gesamten Christenheit führte mein Ahnherr Kaiser Leopold die Heerscharen aus allen Teilen seiner weiten Lande herbei.[14]) Auf seinen Ruf eilten die Krieger von Österreich ob und unter der Enns, von Steiermark, Kärnten, Tirol, von Böhmen, Mähren und Schlesien, von Ungarn, von Kroatien und von allen anderen getreuen Landen zum Kampfe, einig in der Abwehr des drohenden Unterganges. Diesem Rufe folgte aber auch ein mächtiges Heer aus dem Heiligen Römisch-deutschem Reiche unter Führung tapferer Fürsten, die in der Not Kaiser und Reich die Treue hielten. Der Abgesandte des Statthalters Christi, der selige Marco d'Aviane, feuerte sie an, Wien, das sich unter der heldenmütigen Führung Starhembergs verteidigte, aus äußerster Bedrängnis zu retten. Als unerschrockener Streiter befand sich das katholische Polen unter dem sieggekrönten König Sobieski bei dem Entsatzheer. Des Kaisers Streitkräfte aber führte vor Wien mein anderer Ahnherr, Karl von Lothringen, als wollte die Vorsehung ihm damals schon den Platz weisen, den Gott seinem Hause bestimmt hatte.

Jetzt in Tagen schwerer Not meiner geliebten Heimat führt Gottes Vorsehung wiederum hunderttausende glaubensstarker Männer Österreichs in Wien zusammen. Wiederum kommen

[14]) Nicht richtig! Leopold I. zog es vor, beim Anmarsch der Türken zuerst nach Linz, und dann nach Passau zu flüchten.

sie aus den Ländern, die so lange unter der Führung des Hauses Österreich vereint und dadurch stark und glücklich waren. Mich und die Meinen zwingt bittere, ungerechte Verbannung, von dieser herrlichen Kundgebung katholischen Geistes fernzubleiben! Kaum jemals war mir das Exil härter, als in diesen Tagen! Kann ich auch nicht persönlich — so sehr ich mich darnach sehne — unter ihnen weilen, so werde ich doch im Geiste und Gebete mit ihnen sein. Dies Eurer Eminenz heute zu sagen, war mir Herzensbedürfnis.

Meine innigsten Gebete gelten dem großen Wiener Katholikentag, sie gelten ganz besonders dem österreichischen Volke. Ich flehe zu Gott dem Allmächtigen, daß, gleichwie 1683, so auch diese Septembertage einen Markstein bilden im Kampfe des katholischen Österreich um seine Unabhängigkeit und Zukunft.

Ich flehe darum um so inniger, als ich mir stets bewußt bin, welche heilige Verpflichtung es für mich bedeutet, der Nachkomme eines Rudolfs von Habsburg, eines Ferdinands II., eines Kaisers Leopold[15]), eines Karls von Lothringen zu sein. Gebe Gott mir baldigste Rückkehr, damit ich mein geliebtes Österreich auf dem unerschütterlichen Fundament der ewigen Wahrheiten wieder aufbauen und mit fester Hand einer schönen Zukunft entgegenführen könne.

Meine Gebete gelten nicht minder allen jenen Völkern, mit denen mich jahrhundertealte Bande der Zusammenhängigkeit und der Treue verknüpfen, denen die ganze Liebe und Sorgfalt meines Vaters galt. In diesen Tagen, da die besten aus diesen Völkern voll Glaubenstreue in Wien versammelt sind, gedenke ich ganz besonders der Worte, die mein Vater in der Verbannung, dem Tode nahe, sprach:

„Ich muß soviel leiden, damit meine Völker sich wieder zusammenfinden."

Der für seine Völker gestorbene Landesvater wird gewiß auch mit seiner Fürbitte am Throne Gottes den jetzt in Wien versammelten Katholiken beistehen und für ihre Arbeit den reichsten Segen Gottes erflehen.

Wiens Oberhirten bitte ich in diesen Tagen, mir aus der geliebten Heimat seinen Segen in die Ferne des Exils zu senden. Otto."

Am 5. 4. 1934 an den Bürgermeister von Reichenau:

„Österreichs vielgeprüftes Volk bemüht sich in neuerer Zeit um die Anerkennung eines aus großer, glücklicher Vergangenheit geschöpften, doch immer lebendigen Staatsgedankens und um neue Formen seines politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Ich wollte, daß diese Bemühungen zu einer verläßlichen, dauernden Überbrückung der Gräben zwischen den Ständen und Klassen führten, daß das Interesse der Gesamtbevölkerung das öffentliche Leben in unserer Heimat bestimmte. Wenn alle Österreicher der segensreichen Ordnung und Disziplin, der Verwurzelung mit dem Heimatboden und der Arbeit im Dienste der Allgemeinheit gewonnen, wenn die Klassengegensätze durch gemeinsame Arbeit für eine übergeordnete Staatsidee ausgeglichen sein werden, dann wird Österreich wieder zu Ansehen und Wohlstand gelangen. Eine verantwortungsfreudige Staatsführung wird dann der Ausdruck des Lebenswillens des gesamten Volkes sein. Österreich wird unter solchen Umständen wieder einen ehrenvollen Platz unter den Staaten einnehmen — als Heimstätte des inneren und als Bürge des äußeren Friedens. Solch heilsame Entwicklung anzubahnen und zu fördern, ist mein Wunsch — der Wunsch des Erben eines Kaisers, der der Welt nach Jahren unseligen Zwistes die Waffenruhe geben und allen Bürgern, besonders aber den sonst Schutzlosen und Bedrängten, ein gerechter, liebevoller Schirmherr sein wollte. Doch noch immer verwehrt mir ein ohne Zutun, ja gegen den Willen des Volkes zustande gekommenes Ausnahmegesetz die Heimkehr. Aus der Ferne nur kann ich heißen und wehen Herzens den Heldenkampf der teuren Heimat und ihrer besten Söhne um Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit verfolgen.[16]) Innigst flehe ich Gottes Schutz und Schirm auf das Vaterland und darin auf meinen Geburtsort herab, nach dessen Bewohnern, dessen Bergen und Wäldern mein Sehnen schon lange geht. Ihre heutigen Grüße erwidere ich in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehn."

Am 20. 5. 1934 an den Bürgermeister von Eisenstadt:

„In der Wahl zum Ehrenbürgermeister von Eisenstadt erkenne ich eine Ehrung, die ich mit wirklicher Freude dankbar annehme. Die alte Freistadt am Fuße des Leithagebirges, von wo

[15]) Das waren die zwei jesuitenhörigsten Kaiser aus dem Hause Habsburg. Ferdinand II. war überdies der Durchführer der gewaltsamen Gegenreformation.

[16]) Damit meint Otto von Habsburg-Lothringen die Unabhängigkeit Österreichs vom — Deutschen Reich!

aus man in österreichische und ungarische Länder schaut, erfüllt heute wie in aller Vergangenheit eine große Mission, in der sich auch die Aufgaben der Zukunft erkennen lassen. Sie war allezeit eine wichtige Brücke zwischen Völkern und Kulturen. Dadurch wurde sie auch zu einem Sinnbild der Tradition meines Hauses: Völker zu verbinden, Völker zu versöhnen, Kulturen zu empfangen und Kulturen zu verschenken."

Am 24. 6. 1934 an den Bürgermeister von Eckartsau:

„Ich werde ... wenn Gott mich ruft, die Mission meiner Ahnen fortzusetzen, meinem Volke und allen Völkern den Frieden bringen."

Am 27. 6. 1934 an den Bürgermeister von Gnas:

„Meine Vorfahren waren der Steiermark in der Tat mit ihren Herzen verbunden. Die Freiheiten und Gerechtsame des Volkes zu erhalten war ihr Ziel,[17]) die Liebe des Volkes war ihr Lohn. ... Ich komme, sobald die Gesetze, die mich von ihm (von Österreich) trennen, gefallen sind."

Am 6. 8. 1934 an die „Großösterreichische Gemeinschaft":

„Das Kreuz, das seit so vielen Jahrhunderten auf zahlreichen Bergen der Heimat steht, ist jedem katholischen Österreicher das Symbol nicht nur seines Glaubens, sondern auch des Zeichens, unter dem Österreich aus tausend Gefahren gerettet wurde. Die katholischen, kaisertreuen Männer und Frauen Österreichs, die sich in der Großösterreichischen Gemeinschaft zusammenschlossen, haben darum mit Recht das Zeichen des Heiles zu ihrem Panier erwählt. .. Heilig ist das Land durch die Aufgabe, die ihm die Vorsehung durch Jahrhunderte zuwies[18]) und auch für die Zukunft vorbehalten hat, heilig soll es ganz besonders sein durch die innige Verbundenheit seines Volkes mit dem Glauben seiner Väter. War dies das Ziel meiner Vorfahren, so soll es auch das meine sein. ... Gott segne die katholische, kaisertreue Großösterreichische Gemeinschaft! ..."

Am 2. 9. 1934 an die „österreichischen Kreuzfahrer des Hl. Landes":

„Mit lebhaftem Interesse haben Meine kaiserliche Mutter und Ich den beiden Briefen vom 26. 4. 1934 entnommen, daß das Aktionskomitee des Hl. Landes, einem Antrag Euer Hochwürden stattgebend, Uns bat, das Protektorat der „Kreuzfahrer von Heiligen Land" in Wien zu übernehmen. Diese Bitte hat bei Uns um so freudigere Aufnahme gefunden, als die Pflege und Verteidigung der hl. Stätten unserer Erlösung, welche sich Ihr Verein unter der Leitung des Franziskanerordens zum Ziel und Zweck gesetzt hat, von jeher eine der ehrwürdigsten Traditionen unseres Hauses gebildet haben, führten doch Meine Vorfahren seit Jahrhunderten den Titel eines „Königs von Jerusalem". Meine kaiserliche Mutter und Ich danken Euer Hochwürden und den mitunterfertigten Mitgliedern des Aktionskomitees wärmstens für die Uns zugedachte Ehrung, welche Wir gerne annehmen. Vom ganzen Herzen wünschen die Kaiserin und Ich Ihnen Gottes reichsten Segen für Ihre Tätigkeit."

Am 25. 9. 1934 an den Obmann des Mannschafts-Kameradschaftsbundes der 27er:

„Ein Stück der alten Tradition ist die Treue zum angestammten Herrscherhaus. Tradition meines Hauses aber ist Dankbarkeit." [19])

Am 29. 9. 1934 an den Bürgermeister von Persenbeug:

„Das nunmehr erwachte Volk von Österreich verlangt immer stärker nach der Wiederaufrichtung der legitimen Monarchie unter Mir, dem Sohne des Märtyrerkaisers. Sein Programm, welches Er in stürmischer tragischer Zeit nicht durchführen konnte, habe Ich übernommen. Die neue Monarchie will Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit, eine überparteiliche Staatsführung, deren Ziel die Sicherung des Daseins eines jeden Standes, die Freiheit der Bevölkerung und die Unabhängigkeit Österreichs ist.

[17]) Am 7. 5. 1568 gab Erzherzog Karl von Steiermark folgenden Befehl an seine bäuerlichen Untertanen heraus: „Nachdem uns eure Hunde das Wild verjagen und auch beschädigen und also Uns Unsere landesfürstliche Lust verderben und zerstören, so ist Unser ganz ernstlicher Befehl und Wille, daß ein jeder von euch seinen Hunden den rechten vorderen Fuß in dem ersten Glied abhackt und solches bei einer Strafe von 15 Kreuzer für jeden Hund nicht unterläßt. .."

[18]) Siehe den Ausspruch des Bischofs Nicabona in „Der Schwertarm Roms", S. 13.

[19]) „Dank vom Haus Österreich!" Schiller, Wallensteins Tod II. 6.

Mit mannhaften Worten haben Sie und die übrigen Räte sich zu Mir als dem rechtmäßigen Landesherrn bekannt. Hierfür danke Ich Ihnen von ganzem Herzen. Wolle Gott geben, daß Mir ehbaldigst die Stunde der Heimkehr schlage!"

Am 15. 10. 1934 an den Bürgermeister von Karlstetten:

„Der Fortentwicklung des Mitbestimmungsrechtes des Volkes haben sich meine Vorfahren niemals entgegengestellt.[20]) Im Gegenteil! Gerade sie waren es, die diese Evolution förderten, wenn die Zeit reif war, und ihre Hindernisse aus dem Weg räumten. Die Herrscher aus meinem Hause konnten im wahren Sinne des Wortes Volkskaiser sein. Sie hatten ihr hohes Amt von keiner Partei, von keiner Klasse, sie dienten daher auch keiner Partei und keiner Klasse. Sie waren Schirmherren des ganzen Volkes. Zwischen dem Gesamtvolke und seinem natürlichen Anwalt gab es keine Kluft. Im Hinblick auf das schwere Unrecht, das ihn vorzeitig auf ferner Erde sterben ließ, gewährt es mir eine große Genugtuung, daß das österreichische Volk in mir, dem Erben Kaiser Karls, den Anschluß an alles Gute der Vergangenheit und den Führer in eine bessere Zukunft sucht. Ich werde mich diesem Rufe nicht versagen. Gott wolle mir seinen Segen dazu geben."

Am 15. 10. 1934 an den Bürgermeister von Naidling:

„Seitdem Österreich dank seiner heimattreuen Führung wieder Österreich sein darf, beschränkt sich die Bevölkerung nicht mehr auf gefühlsmäßige Bekundung ihrer Anhänglichkeit an mich, sondern sucht den Weg zur tatsächlichen Vereinigung mit dem aller Autorität Rechtskraft verleihenden und erhaltenden angestammten Herrscherhause. Das Ziel wird erreicht werden — allen widrigen Gewalten zum Trotz."

Am 26. 10. 1934 an den Bürgermeister von Absam:

„. . . Mit wahrer Freude erfüllt mich dieser Treuebeweis, da mein innigst geliebter Vater eine besondere Liebe und Andacht zur Gnadenmutter von Absam hatte. Von Ihm, dem gefürsteten Graf von Tirol, übernahmen auch wir diese echte Verehrung zu Unserer lieben Frau von Absam und riefen meine Geschwister und ich sie von Kindheit um ihren mächtigen Schutz für das heilige Land Tirol an. . . Wie schon oft der deutsche Geist sich in die von Habsburgs Adler beschirmten Berge geflüchtet hat, so betreut ihn auch jetzt das kleine Österreich. Das Land weiß, daß ihm diese Aufgabe leichter fiele, wenn es unter dem Zepter Habsburgs stände, das dem Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation in selten unterbrochener Folge die Kaiser gegeben hat. Tirol, stets ein Vorbild Österreichs und des deutschen Volkes, ruft bereits laut nach seinem angestammten Herrn. Es gehorcht damit nicht nur geschichtlichen Erinnerungen und sittlichen Grundsätzen, sondern will auch den unseligen Bruderzwist beendet und den Frieden im Herzen Europas begründet sehen. Es verlangt seinen Landesherrn, weil Habsburg der Friede ist — der Friede im Innern und nach außen. Ja, der Friede ist meines Hauses vornehmste Mission.[21]) Friede herstellen, Friede zu erhalten, soll auch mein Lebensinhalt sein. Nicht belastet durch die aus den geistigen und seelischen Wirrnissen des Umsturzes hervorgegangenen Kämpfe, keiner Partei und keiner Klasse verpflichtet, nur von Gottes Gnaden und nicht durch wandelbare Menschengunst Herr der österreichischen Lande, würde ich Österreichs Bürger zur Pflicht gegenüber dem Vaterlande und zur gegenseitigen Liebe, die fremden Mächte aber zum Glauben an die Herrschaft von Recht und Gerechtigkeit führen."

Am 1. 12. 1934 an den Bürgermeister von Ellmau:

„Damit hat sich mir die herrliche Landschaft am Fuße des Wilden Kaisers besonders verbunden. Die Berge umgürten dort die Siedlungen der Menschen wie die Wälle einer Festung. Ich weiß es: diese Festung ergibt sich nicht, nicht den Propheten religiöser Irrlehren,[22]) nicht den Feinden des Vaterlandes,[23]) nicht den Agenten des

---

[20]) Gegenreformation unter Ferdinand II. und Ferdinand III.! Ausschaltung aller verfassungmäßigen Rechte des Volkes unter Franz Josef I. in der Zeit von 1849 bis 1867!

[21]) Jawohl, aber der Kirchhofsfriede, wie ihn auch Rom auf Deutschem Boden haben möchte!

[22]) Auch Tirol war um die Zeit vor dem großen Bauernkrieg zum Großteil dem „Propheten einer religiösen Irrlehre", Martin Luther, zugetan!

[23]) Als „Feinde des Vaterlandes" betrachtet Otto von Habsburg-Lothringen die Nationalsozialisten.

Bürgerkrieges und des Klassenhasses. Die Bürger und Schützen am Fuße des Wilden Kaiser wollen als Tiroler leben und sterben."

Am 1. 12. 1934 an den Bürgermeister von Pyhra:

„Ich glaube, daß meine Heimkehr, und noch mehr die Übernahme meines väterlichen Erbes Wandel schaffen würde, denn die Tatsache setzte gewissen Begehrlichkeiten für immer ein Ziel.[24]) Mein Programm ist der innere und äußere Friede. Ich habe keinen Anteil an den Gegensätzen, die Bürger eines und desselben Landes die Hand gegeneinander erheben ließen. Wie mein kaiserlicher Vater, wie meine Ahnen, stehe auch ich über den Parteien und Klassen. So kann ich der unparteiische Richter sein, nach dem mein Volk ruft. So Gott will, wird die Stunde schlagen, in der ich zu Euch zurückkehren kann, um mit Gottes Hilfe der Heimat dauernden Frieden zu bringen."

Am 31. 12. 1934 an den Schützenhauptmann von Breitenbach:

„Ich hoffe, daß das Wiedererwachen österreichischen Geistes und daß der Ruf nach Gerechtigkeit so vieler Gemeinden, Schützenkompagnien, Vereine und Korporationen endlich zur Aufhebung der dem christlichen Geiste entgegengesetzten Habsburgergesetze führen werde, was mir ermöglichen würde, nach einem langen und bitteren Exil meinen Allergetreuesten die Hand zu drücken. Einstweilen empfehle ich sie in meinen Gebeten Gottes Machtschutz. Vermitteln Sie, lieber Schützenhauptmann, allen Schützen von Breitenbach meinen Gruß und nehmen Sie das mitfolgende Bild für die Kompagnie entgegen."

Am 31. 12. 1934 au die legitimistischen jüdischen Frontkämpfer:

„Eine von Ihnen geführte Deputation der Vereinigung der Legitimistischen Jüdischen Frontkämpfer hat mich unter Versicherungen unterschütterlicher Treue um Übernahme des Protektorats gebeten. Ich gebe dieser Bitte statt, denn Sie alle haben in ernsten Tagen Kaiser und Reich die Treue gehalten. Mit Ihren christlichen und islamitischen Kameraden haben die jüdischen Soldaten das Los der Frontkämpfer auf sich genommen.[25]) Not und Gefahr, Leiden und Tod! Sie haben sich damit einen Anspruch auf die Achtung der Welt und den Dank Ihres Kriegsherrn erworben. In der Erinnerung an die Bewunderung, die meine Vorfahren, namentlich mein erlauchter Urgroßoheim und mein heißgeliebter kaiserlicher Vater allen braven Kriegern gezollt haben, spende auch ich Ihnen meine Anerkennung. Jede Erinnerung an den Weltkrieg mahnt uns, der toten Helden nicht zu vergessen. Auch die Juden im kaiserlichen Heere dürfen auf Taten hinweisen, die schmerzliche Blutopfer verzeichnen. Aller jener, die in Erfüllung Ihrer beschworenen Pflicht fühlen oder starben, gedenke ich in Ergriffenheit. Den Überlebenden aber entbiete ich meinen kaiserlichen Gruß. Das mitfolgende Bild sei Ihnen allen ein Zeichen meines Dankes."

An den Katholischen Arbeiterverein für Innsbruck und Umgebung (Anfangs 1935):

„Die Habsburger waren stets der Hort aller Schwachen und Bedrängten. Ihr Tiroler habt den Herzog Friedrich mit der leeren Tasche nie vergessen, weil er das Volk gegen die Bedrückung durch sich bevorrechtet wähnende Personen und Klassen geschützt hat und die Vertreter des Volkes in den Tiroler Landtag berief. . . . Der katholisch-soziale Staat der Zukunft muß auf den Grundsätzen der großen sozialen Rundschreiben ‚Rerum Novarum' und ‚Quadragesimo anno' aufgebaut werden."

Am 1. 4. 1935 an den Bürgermeister von Werndorf:

„Einen furchtbaren Leidensweg mußten die Steirer seither gehen. Ein zur Selbstvergottung gelangter Parteiparlamentarismus, Versuche zur Aufrichtung traditionsloser Diktaturen, Blut und Not bezeichnen diesen Weg. An seinem Ende will das Volk ein Ziel sehen, das all die Leiden lohnt und die Freuden eines Lebens in Ruhe und Sicherheit verheißt. Ich zeige es Euch! Das Ziel ist meine Fahne. Die Fahne einer Freiheit, die auf die Mitmenschen und die höheren sozialen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Gebilde Rücksicht nimmt; einer Gerechtigkeit, die, indem sie allen zuteil wird, zum Frieden führt; einer Kraft, die niemanden bedroht, aber dem Angreifer die Waffe aus der Hand schlägt. Diese Fahne trägt das Zeichen des Kreuzes, in dem Ihr Euer

[24]) Unter diesen „gewissen Begehrlichkeiten" ist wohl der Wille eines Großteils der Deutschen in Österreich nach einer staatlichen Vereinigung aller Deutschen gemeint!

[25]) An der Front waren in der österreichisch-ungarischen Armee nur äußerst selten jüdische Soldaten anzutreffen.

ewiges Heil sucht, und mein Wappen, in dem Ihr jahrhundertelang Euer irdisches Glück gefunden habt. Folgt mir, wenn ich Euch rufe."

Am 25. 3. 1935 an den Oberst Freiherr von Berlepsch:

„... Voll Ergriffenheit gedenke ich der vielen schwefelgelben Dragoner, die auf unzähligen Schlachtfeldern den Reitertod gefunden haben. Ihrer gedenke ich in meinem Gebete. Den Überlebenden entbiete ich meinen Dank und meinen kaiserlichen Gruß. Ich baue darauf, daß sie die Treue, die sie meinem kaiserlichen Vater geschworen haben, auch mir halten werden, wenn ich heimkehre, um mit Gottes gnädiger Hilfe den inneren und den äußeren Frieden zu geben."

Am 18. 4. 1935 an den Obmann des Kameradschaftsvereines Pyhra-Haarland:

„Ich habe die Pflicht zur Übernahme der Herrschaft, sobald die nicht an mir liegenden Hindernisse weggefallen sind. Daß sie je eher beseitigt werden, dazu vermag das österreichische Volk selbst am meisten beizutragen, indem es immer wieder sein gutes Recht auf Ordnung der österreichischen Verhältnisse im österreichischen Geiste verlangt." [26])

Am 5. 5. 1935 an den Bürgermeister von Villach:

„... Ich sehe eine Aufgabe vor mir, die in der Vergangenheit Fürsten aus meinem Hause wiederholt zur Ehre Gottes, zum Heile Österreichs und zum Wohle der Völker gelöst haben. Die Aufgabe: Frieden zu bringen und Frieden zu erhalten. Ich würde voll Vertrauen an sie herangehen."

Am 16. 5. 1935 an die Obfrau der Katholischen Arbeiterinnen in Linz und Urfahr:

„... Es mag Ihnen schwer fallen, Ihre Gedanken und Ihre Zeit zwischen der Werkstätte und Ihrem Heim zu teilen: Doch, Sie bringen das Opfer! Allerdings besitzen sie einen Schatz: Ihren Glauben an eine Gerechtigkeit in der Ewigkeit, Ihren Glauben an himmlischen Lohn. Lassen Sie sich diesen Schatz niemals rauben! Wenn Sie auf Ihre arbeitenden Mitschwestern schauen, die ohne die Stütze der Religion durchs Leben wandern, dann werden Sie erkennen, daß diese wahrhaft arm sind. Sie erwarten von mir größere Gerechtigkeit, als sich manchem Arbeiterführer eignete. Sie sollen nicht umsonst vertraut haben. Ich bin der Vater eines ganzen Volkes. Als Herrscher weiß ich, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen zu den wichtigsten Organen der Gesellschaft gehören. Ich bin aber nicht nur Kaiser, sondern auch Mensch. Als Mensch verschenke ich meine Liebe und Fürsorge erst recht wieder Ihnen, denn in Ihnen sehe ich die Mühseligen und Beladenen, die eines besonderen Beistandes bedürfen. Ich bin endlich auch Katholik, der weiß, daß die Armen und Schutzbedürftigen dem Herzen des Heilands am nächsten stehen. Wie wollte ich also nicht gerade diese am sorgsamsten betreuen! Ich grüße Sie mit Ihrem Rufe: „Gott segne die christliche Arbeit!" Und ich empfehle Sie in meinem Gebet dem Schutze des Allmächtigen."

An den Bürgermeister von St. Aegidi bei Engelhartszell (überreicht am 26 5. 1935):

„Gott weiß, warum er mich und die Meinen so schwer prüft. Mein Vertrauen in das österreichische Volk wurde nicht enttäuscht. Es hat zu mir zurückgefunden und bemüht sich um die Gutmachung des Unrechtes, das die Mächte des Umsturzes begangen haben. Die Bevölkerung will meine Heimkehr [27]), die Regierung wird diesem Wunsche Rechnung tragen müssen. Gerade ein autoritäres Regime findet seine Rechtfertigung nur in einem wahrhaft volkstümlichen Wirken."

An den Obmann des Kameradschaftsverbandes Riegerburg (Mitte 1935):

„Gewiß hat der Krieg an sich der Heimat schwere Wunden geschlagen! Sie wären leichter und rascher verheilt, wenn sich Österreich nicht der Führung meines Hauses entzogen hätte. In der Hand von unwissenden, bedenkenlosen Verführern wurde es der Tummelplatz unösterreichischer Rivalitäten und Leidenschaften.

---

[26]) Siehe was der „Österreicher", das Blatt Otto von Habsburg-Lothringens, über die „österreichische Regierungführung" schreibt. (Seite 22.)

[27]) Das ist eine arge Täuschung, denn das Volk in Österreich will von Habsburg-Lothringen nichts wissen! Jede Volksbefragung würde den Beweis hierfür erbringen.

Wurden auch in den letzten Jahren ehrliche und tapfere Anstrengungen gemacht, um Österreich die Ruhe und Ordnung wiederzugeben, so wird der wahre und darum dauerhafte Friede doch erst einkehren, wenn die legitime und darum unanfechtbare Autorität wieder eingesetzt sein wird."

An den Bürgermeister von Petzelsdorf (Mitte 1935):

„Es will scheinen, als ob auch für uns die schwere Prüfungszeit sich ihrem Ende nähere. Ich ersehne den Tag meiner Heimkehr, um an dem begonnenen Aufbau mitzuarbeiten, ich ersehne ihn auch deshalb, um denen die Hand drücken zu können, die mir in den trübsten Jahren meines Lebens ihre Teilnahme gezeigt haben."

An den Bürgermeister von Loipersdorf (Mitte 1935):

„Der österreichische Geist wird triumphieren, wenn ich und die Meinen wieder auf heimischem Boden weilen und ich die Mission fortsetze, der meine Vorfahren ihr Leben geweiht haben. Diese Sendung läßt sich in die Worte fassen: Friede und Recht. Von Friedensliebe und Rechtsgefühl ließen sich die römisch-deutschen und österreichischen Kaiser aus meinem Hause leiten. Sie trachteten, wie mein kaiserlicher Vater in unvergeßlicher Stunde bekannte, den Willen Gottes möglichst genau zu erforschen und zu erkennen und richteten darnach ihr Tun und Lassen ein. Ich bin der Erbe des Märtyrerkaisers in seinem Amte und in seinem Geiste. Frevelhafter Umsturz hinderte ihn an der Vollendung seines Werkes und stieß ihn in die Fremde. Ich will zurückkehren, um seine Herrschaft des Glaubens, der Liebe und der Gerechtigkeit wieder aufzurichten."

An den Bürgermeister von Aschbach (Mitte 1935):

„In diesen Monaten wird der Kampf um Österreich ausgetragen, in dem viele meiner Vorväter ihr Herzblut hingegeben haben. In diesen Monaten wird Österreichs Geschichte lebendig, die die Geschichte meines Hauses ist."

Am 15. 6. 1935 an den Bürgermeister von St. Pantaleon:

„Mit Stolz und klarer Erkenntnis der mir daraus erwachsenden Pflichten spreche ich es aus: Die geschichtlichen Gewalten in Österreich waren in meinen Vorfahren verkörpert, die Ihre Macht immer zum Heile des Volkes gebraucht haben. Diese Gewalten werden wiederkommen, das Volk ruft nach ihnen. Der Wunsch des Volkes wird Erfüllung finden müssen. Ich aber erkenne in diesem Rufe die Bestätigung meines heißen Wunsches, Österreichs Bevölkerung ein liebevoller und doch starker Führer, ein unermüdlicher und treubesorgter Landesvater zu sein."

Am 2. 7. 1935 an den Bürgermeister von Langenrohr:

„Mein Wille nach Gerechtigkeit wird Euch nie enttäuschen. Ich will ein Fürst aller guten Österreicher, vor allem aber ein Beschützer der Ärmsten und Bedrängtesten sein. Ich will Österreich Frieden, Ruhe, Ordnung, Freiheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und Beständigkeit bringen. Meine Herrschaft, die sich auf uralte Rechte, hehre Traditionen und tiefste Volksverbundenheit[28]) stützt, soll die Bedürfnisse des täglichen Lebens des ganzen österreichischen Volkes gebührend berücksichtigen, aber auch der noch undurchsichtigen Zukunft vorbauen. Sie wird es, auch darin dem Beispiele meiner Vorfahren folgend, mit dem österreichischen Bauernstand halten, der unter einer zielsicheren und überlegten, aus ihm hervorgegangenen Führung — erst in diesen Tagen den Beweis geliefert hat, daß die größten geschichtlichen Überlieferungen mit den Erfordernissen der neuen Zeit in Einklang gebracht werden können. Es ist meine Überzeugung, daß ich meine Pflichten gegen das mir ans Herz gewachsene österreichische Volk um so eher erfüllen kann, als ich an jedem Tage meines Regentenwirkens Gottes Segen auf meine Sendung und auf das mir anvertraute Land herabflehen werde."

Am 1. 9. 1935 an den Bürgermeister von Ysper:

„Das Volk hat an seine Zukunft wieder glauben gelernt, seitdem die Bausteine zu einem neuen Österreich vom Trümmerfelde des alten Österreich geholt werden. Dort ist auch die Krone zu finden, die noch kein Habsburger als eitlen Schmuck angesehen hat, die aber schon manchem zur Dornenkrone geworden ist. Dieses Los mag auch mir beschieden sein, wenn der

---

[28]) Otto von Habsburg-Lothringen ist kaum 24 Jahre alt, ist in Spanien und in Belgien erzogen worden, seine Umgangssprache ist die französische, — wo da die Volksverbundenheit mit den Deutschen in Österreich herkommen soll, ist wohl nicht erklärlich!

Wunsch des Volkes nach Wiederherstellung einer unanfechtbaren Autorität Erfüllung findet. Ich möchte mich dem nicht entziehen, denn der Anwalt des österreichischen Volkes zu sein, ist eine Pflicht des Erben des Märtyrerkaisers. Diese Pflicht muß erfüllt werden, auch wenn damit von dem Träger der Krone schwere Opfer gefordert werden. Ich würde sie, wie mein heißgeliebter Vater, im Glauben an Gottes Willen und im Vertrauen auf das Volk auf mich nehmen."

Am 1. 9. 1935 an den Bürgermeister von Waidhofen a. d. Ybbs:

„Ich hatte gehofft, noch am Tage der Außerkraftsetzung der Verbannung den teuren Boden des Vaterlandes betreten zu können. Die Unaufrichtigkeit, die sich besorgt zeigt, die Unabhängigkeit Österreichs zu schützen, diese Unabhängigkeit aber angreift, schiebt den von mir ersehnten Tag noch hinaus. Er wird kommen, wie auch meinem Regierungsantritt die Stunde schlagen wird. Gebe der allmächtige Gott, daß ich nicht Herr eines Trümmerfeldes werde."

Mit Ausnahme des letzten Schreibens, das die kurz vorher noch belobte „christliche Regierung" der Unaufrichtigkeit zeiht, und in eine Art Drohung ausklingt, sind alle Schreiben auf den gleichen Ton abgestimmt. Sie zeigen, daß Otto von Habsburg-Lothringen 1. einen sehr einseitig vorgetragenen Geschichtsunterricht erhalten hat, 2. über den Willen der weitaus überwiegenden Mehrheit des Volkes in Österreich falsch unterrichtet ist, 3. immer noch an die „Mission" seines Hauses glaubt und 4. sich als besonders treuer Diener der römisch-katholischen Kirche erweist. Es würde zu weit führen, wollten wir im Rahmen dieser Schrift über all die geschichtlich erweisbaren Unwahrheiten eingehen, die Otto von Habsburg-Lothringen, zweifellos im guten Glauben, weil er nicht anders belehrt wurde, in seinen Schreiben bringt. Nicht vorübergehen können wir aber an jener Stelle des Briefes an den Obmann des Mannschaftskameradschaftsbundes der „27er", die da heißt: „Tradition meines Hauses ist die Dankbarkeit", denn diese Stelle zeigt zu deutlich, wie wenig dem Sohn des letzten Kaisers aus dem Hause Habsburg-Lothringen von der wahren Geschichte seines Hauses beigebracht wurde! Der „Dank vom Hause Österreich" ist doch geradezu sprichwörtlich geworden und allzu laut schreien die Namen Wallenstein, Andreas Hofer, Jellachich, Benedeck und — Conrad von Hötzendorf! Von dem in den Schreiben Otto von Habsburg-Lothringens wiederholt erwähnten Ruf des Volkes nach ihm ist in Wirklichkeit in Österreich nichts oder nicht viel zu hören, es ruft nach ihm nicht das Volk, sondern ein Teil der römisch-katholischen Geistlichkeit, des rassisch verderbten Adels und — der jüdischen Presse! Es ist unglaublich und doch wahr, daß der rührigste Betreiber der Ehrenbürgerernennungen der Halbjude Otto Günther war, der in Wien die — „Christliche Frauenzeitung" herausgibt. Was schließlich die von Otto von Habsburg-Lothringen immer wieder erwähnte Sendung seines Hauses anbelangt, so ist diese im Sinne der übernational-katholischen Staatsidee gedachte Sendung bei ihm in den sichersten Händen! Er wird, falls er wirklich irgendwo zur Herrschaft kommen sollte, ein verläßlicher Schwertarm Roms sein! Otto von Habsburg-Lothringen saß zu Füßen des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, als dieser, anläßlich des im „Geiste des Weltfriedens" (!) stehenden Triduums in Lourdes (25.—28. 4. 1935), ausrief:

„Die Kirche der Katakomben und Märtyrer wird niemals mit dem Welt(!)-bolschewismus und mit dem Rasseheidentum paktieren."

Otto von Habsburg-Lothringen wurde fromm, d. i. priesterhörig, erzogen. Er fühlt

und betrachtet sich als Kaiser und wechselt doch mit seinen Brüdern ab im Ministrieren des täglich die Messe lesenden Priesters in der Schloßkapelle zu Steenockerzeel! Nichts könnte besser seine Einordnung in die römische Gedankenwelt versinnbilden, wie sein regelmäßiger Ministrantendienst. Sein Ahn Rudolf von Habsburg hielt die Hand am Zügel des Pferdes, darauf der Priester saß! Der ferne Enkel hebt den Saum des Kleides, das der Priester trägt . . . Ferdinand II. mag noch einmal Urstand feiern . . .

„Dieses Reich muß erobert werden"

„Dieses Reich ... muß erobert werden. Das ist der Kreuzzug der Gegenwart... Auch die neue Zeit wird nur durch die Opfer des Blutes gewonnen werden können. . . . Wir sind dazu bereit." Der Jesuitenpater Friedrich Muckermann.

Rom und mit ihm Habsburg-Lothringen hat den Kampf um die Eroberung „dieses" Reichs schon eröffnet. Die Donau- und Alpendeutschen stehen mitten in diesem Kampf und merken es kaum! Wie recht hatte doch General Ludendorff, als er am 13. 10. 1929 in seiner „Volkswarte" schrieb: „Arme Völkische! Der Jesuit, den ihr nicht bekämpfen sollt, hat euch das Denken genommen. Lernt wieder einmal richtig denken!" Die vorliegende Schrift soll eine Anleitung sein zum richtigen Denken über eine das ganze Deutsche Volk berührende Frage.

Wenn wir alles, was in den vorangegangenen Abschnitten geschildert ist, nochmals an uns vorüberziehen lassen, dann werden wir uns bewußt, wie sehr das Deutsche Volk durch Habsburg-Lothringen geschädigt wurde und nun wieder einmal geschädigt werden soll. Was die „Friedens"verträge von St. Germain und Versailles nicht zu hindern vermochten, das soll nun mit Hilfe Roms durch Habsburg-Lothringen erreicht werden: Die Spaltung des Deutschen Volkes auf Jahrhunderte hinaus! Ein unter der Krone Habsburg-Lothringens stehendes Österreich ist verloren für die Verwirklichung des großdeutschen Gedankens! Daher die bei allen Feinden des Deutschen Volkes gehörte Parole: „Lieber Habsburg als Anschluß." Offen sagte es anfangs 1935, in einem Vortrag in Prag, der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Winter, heraus:

„Ich bin Monarchist, weil ich glaube, daß die Monarchie mehr als alles andere die Kluft zwischen Wien und Berlin vertiefen wird . . ."

So tief hat Rom den Haß gegraben in die Gehirne seiner Trabanten!! Lieber, tausendmal lieber läßt Rom die Deutschen in Österreich staatlich wieder zusammenkoppeln mit Magyaren, Tschechen, Slowaken, Kroaten und Slowenen, als daß es dem Gedanken einer völkischen Geschlossenheit auch nur den mindesten Raum ließe! Die Deutschen in Österreich sollen den Grundstock bilden für den kommenden Völkerstaat im Donauraum, dem neuen „Römischen Reich" katholisch-übernationaler Prägung, in dem jedes nationale Regen zur Sünde gestempelt wird, denn der „christliche Staat kennt keinen Nationalismus". Und so wie Rom und die römische Geistlichkeit denkt der österreichische, deutsch-magyarisch-polnisch-tschechisch versippte Hochadel, der eigentlich bei keinem Volk richtig daheim ist, und denkt auch der in Österreich so einflußreiche Jude über den Nationalismus. Darum und

nur darum die Werbung durch Geistlichkeit, Adel und Juda für Habsburg-Lothringen! Anfangs 1935 erschien eine Schrift „Habsburg und das Selbstbestimmungrecht“, in der nachgewiesen werden soll, daß nur Habsburg die „Befreiung“ der Donauländer bringen könne. Diese Schrift hat einen gewissen „Sozius“ zum Verfasser, unter welchem Namen sich schamhaft der erst in der Nachkriegszeit nach Österreich eingewanderte Ostjude Rubin verbirgt! Merkst Du nun, freier Deutscher, worum es geht?

Vorerst steht uns zur Abwehr der Pläne Roms, Habsburg-Lothringens und deren Helfershelfer nur ein Mittel zur Verfügung: die Aufklärung und die Erweckung des Interesses für die von uns behandelte Frage, die, vom volksdeutschen Gesichtspunkt aus gesehen, eine der brennendsten Fragen unserer Zeit ist! Möglichst weite Kreise des Deutschen Volkes sollen wissend werden über die Pläne Roms und das Wesen Habsburg-Lothringens! Aus der Erkenntnis heraus bildet sich dann die gegebene Abwehr ganz von selbst. Man betrachte die Habsburg-Lothringer Frage nicht als eine Angelegenheit, die nur die Deutschen in Österreich anginge! Diese Frage geht das ganze Deutsche Volk an, denn die Wiedereinsetzung der Habsburg-Lothringer in Österreich birgt die seit dem Weltkrieg als überwunden betrachtete Gefahr in sich, daß wieder einmal Deutsche gegen Deutsche die Waffen kreuzen müssen! Die Erscheinungen der letzten Monate haben gezeigt, daß eine solche Selbstzerfleischung im Bereich der Möglichkeit liegt. Erinnern wir uns auch an die Worte, die der Jude und päpstliche Legat Hieronymus Aleander beim Reichstag in Worms im Jahre 1521 sprach: „Wenn ihr Deutschen das päpstliche Joch abwerft, werden wir dafür sorgen, daß ihr in euerem eigenen Blute untergeht.“ Vierhundert Jahre sind eine lange Zeit, aber immer noch zu kurz, um das Denken und die Taktik Roms umformen zu können!

Aufklärung tut not und daraus gewonnene Erkenntnis! Diese besagt uns, daß wir entgegenzustellen haben:

> Der katholisch-übernationalen Staatsidee das restlose Streben nach Erreichung der Deutschvölkischen Bluts-, Kultur- und Staatsgemeinschaft auf der Grundlage Deutscher Gotterkenntnis; der uns art- und wesensfremden Ignatius-von-Lojola-Taktik einen deutsch-frisch-fröhlichen Huttengeist!

Dem Werben Roms und Habsburg-Lothringens um die Seele der Südostmarkdeutschen wollen wir begegnen durch verständnisvolles Einfühlen in die Lage und in die geschichtlich bedingte Eigenart der von den übrigen Volksgenossen oft recht stiefmütterlich behandelten Donau- und Alpendeutschen. Auch der „Kamerad Schnürschuh“ hat seine Schlachten ehrenvoll geschlagen, aber es liegt nun einmal in seiner Eigenart, daß er weicheren Gemütes ist und daher lieber auf Worte der Liebe, als auf scharfe Befehle hört. Aber auch er ist ein gesunder Ast am großen Lebensbaum des Deutschen Volkes, auch er will, sofern ihm das klare Denken noch nicht verschüttet ist, dem großen Ziel zustreben, wie es General Ludendorff aussprach:

„Ich erstrebe ein wahrhaftes, freies Großdeutschland unter starker sittlicher Staatsgewalt, das dem Volke dient, es eng mit der Heimaterde verbindet und ihm die geschlossene Einheit an Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft gibt.“

Der Weg zur Jesuitendiktatur in Österreich 1918—1935

von B. Dietrich

Der Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie

Durch Jahrhunderte hindurch wurde unendlich viel Deutsches Blut für den Bestand des alten Habsburgerstaates vergossen. Zum letztenmal standen die Deutschen der alten Monarchie im Weltkriege in grenzenloser Loyalität und Treue zur Dynastie. Den berühmten Dank vom Hause Habsburg sollten alle Deutschen hierfür ernten.

Am 26. Oktober 1918[1]) drahtete Kaiser Karl von seinem Landschloß Gödöllö bei Budapest an den Deutschen Kaiser:

„Ich kündige Dir an, daß ich den unabänderlichen Entschluß gefaßt habe, innerhalb 24 Stunden um einen Separatfrieden und um einen sofortigen Waffenstillstand anzusuchen."

Tags darauf ging bereits die entsprechende Note über Stockholm nach Washington ab.

Der k. u. k. Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe, äußerte sich zum damaligen Reichskanzler:

„Die Menschen werden vor mir auf der Straße ausspucken. Ich kann mich in Berlin nicht mehr auf der Straße sehen lassen."

Am 8. November wurde der Waffenstillstand abgeschlossen. In diesem verpflichtete sich Österreich-Ungarn, den Feindmächten alle Straßen, Wasserwege und Eisenbahnen zum Aufmarsche gegen Deutschland zu überlassen. Außerdem sollten alle Deutschen Truppen, die nach 14 Tagen noch im Lande waren, interniert werden.

Das war der Dank für die Deutsche Nibelungentreue sondergleichen!

Vorher, am 18. Oktober, war das bekannte Manifest Karls erschienen. Darin hieß es u. a.:

„Österreich soll zu einem Bundesstaat werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlunggebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. An die Völker ergeht mein Ruf, an dem großen Werke durch Nationalräte mitzuarbeiten, gebildet aus den Reichstagsabgeordneten jeder Nation."

Karls oberstes Streben ging ausschließlich dahin, den Thron für seine Dynastie zu retten. Und doch hat er ihn mit obigem Manifest preisgegeben. Der Thron war an den Staat in seiner alten Form gebunden. Mit diesem Manifest hat das alte Österreich zu bestehen aufgehört. Es entstanden völlig neue Staaten, die nichts mit dem alten Kaiserreich gemein hatten. Gerade die altösterreichische Geschichte weist in dieser Hinsicht ein Präjudiz auf. Durch den Ausgleich von 1867 anerkannte Kaiser Franz Josef das Königreich Un-

---

[1]) Das ist auch der Tag der Entlassung General Ludendorffs.

garn. Ungarn schied aus dem einheitlichen Staatsverband und verband sich durch eine Personal- und Realunion mit Österreich. Franz Josef anerkannte diese Tatsache dadurch, daß er sich in Budapest zum König von Ungarn krönen ließ.

Genau so lagen die Dinge 1918. Am 18. Oktober 1918 hat die österreichische Monarchie zu bestehen aufgehört. Die Nachfolgestaaten gingen ihre eigenen Wege. Sie wählten als Staatsform die Republik. Das Band, das sie mit dem Hause Habsburg verband, wurde von ihm selbst zerschnitten.

Wie beantwortete Deutschösterreichs Volk den ungeheuren Verrat des Hauses Habsburg? — Als in der Todesnot des Deutschen Volkes im Jahre 1914 die Volksseele wach geworden war, herrschte auch bei den Deutschen in Österreich Begeisterung und grenzenlose Hingabe. Und als im Jahre 1918 die Deutschen Österreichs von allen verlassen waren, da wachte die Volksseele erst recht auf. Das klingt vorerst recht widerspruchsvoll; und doch war es so. In den düsteren Novembertagen des Jahres 1918 spielte sich in Wien unsagbar Trauriges ab. Schwer lag die jüdisch-marxistische Suggestion auf den Volksmassen; und dennoch ging ein Schrei durch das ganze Land: „Wir wollen heim ins große Deutsche Vaterland!" Vor den Wiener Regierunggebäuden wurden die „Wacht am Rhein" und das Deutschlandlied gesungen. Der Ruf nach dem Anschluß sollte bis heute nicht mehr verstummen. Das Volk fühlte es, daß sein Schicksal nur im großen Deutschland gesichert sein konnte, daß es nur im großen Deutschen Vaterland geborgen war. Wahrhaftig, ein glänzender Beweis für die Wirklichkeit der Volksseele, wie sie uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem gewaltigen Werk: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" [2]) aufgezeigt hat. Obgleich die überstaatlichen Mächte, mit denen wir uns in den kommenden Abschnitten zu beschäftigen haben werden, sich hemmunglos austoben konnten, obgleich man einzureden versuchte, die Deutschen in Österreich würden im Friedensvertrag eine bessere Behandlung erfahren als die Reichsdeutschen, blieb die Volksseele und der Wille zum Anschluß wach. Die Todesnot ließ sie wach bleiben. Und so ist es bis heute. Im folgenden wollen wir in großen Zügen das Ringen Deutschösterreichs um sein Schicksal darlegen.

Deutschösterreich will heim ins Reich

Am 11. November 1918 erließ Kaiser Karl eine Kundgebung, in der es u. a. hieß:

„Nach wie vor in unwandelbarer Liebe für alle meine Völker erfüllt, will ich ihrer Entschließung meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen. Im voraus erkenne ich die Entscheidung an, die Deutschösterreich über seine künftige Staatsform trifft.[3]) Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe ich meine österreichische Regierung ihres Amtes."

Nun, das Volk Deutschösterreichs hat deutlich gesprochen: Sämtliche politischen Parteien, auch die Christlichsozialen, bekannten sich zur Republik.

---

[2]) Siehe unter Buchanzeigen am Schluß.
[3]) Von uns gesperrt; auch das folgende.

Das alte Österreich war eine Domäne Roms. Durch den Umsturz verlor es außerordentlich wichtige Positionen. Das veranlaßte den christlichsozialen Kunschak zu folgendem Herzensseufzer; er sagte in einer Versammlung am 25. 11. 1928 u. a.:

„Das alte Österreich war nur zum Schein ein katholisches. Der katholische Geist war verschwunden, seit man 1916 statt der Fahnen mit dem Bild der Himmelskönigin neumodische einführte. Im englischen Heere traten über 20 000 Soldaten während des Krieges zum Katholizismus über. In den französischen Schützengräben sah man das Bild des hl. Herzens. Unsere Gebete konnten nicht die Fäulnis übertönen."

So sprach ein richtiger lebender Leichnam Loyolas. Römische Suggestion hat ihn völlig von seinem Volke losgerissen. Er sieht nur den Nibelungenkampf zwischen Rom und Juda und hat nur das Bestreben, die römischen Stellungen zurückzuerobern.

Zur selben Zeit wirkte sich in Wien der Marxismus unter der Führung der Juden und Brr. Freimaurer Adler, Deutsch, Bauer, Ellenbogen usw. hemmunglos aus.

Und dennoch, am 12. 11. 1918 beschließt die Deutschösterreichische Nationalversammlung einstimmig:

„Deutschösterreich ist eine demokratische Republik, ein Bestandteil der Deutschen Republik."

So stark war die Volksseele, daß sich ihrem Willen die Vertreter der überstaatlichen Mächte beugen mußten.[4]) Natürlich sannen sie sofort darauf, wie sie den völkischen Freiheitwillen der Deutschösterreicher umbiegen könnten. Und sie sollten nur einen allzu mühelosen Erfolg haben. Noch fehlte den Deutschösterreichern die klare Erkenntnis des Feindes, noch fehlten ihnen die klaren Kampfziele des Feldherrn Ludendorff. Vor allem fehlte ihnen eine klare, festumrissene Weltanschauung, wie sie uns das Haus Ludendorff gab. So mußte ihr Kampf ein Kampf gegen Windmühlen sein.

Der obenerwähnte Beschluß der provisorischen Nationalversammlung fand in Berlin kalte Herzen, Zentrum und Sozialdemokratie standen ihm ablehnend gegenüber: Sie wußten warum. Die Heimkehr Deutschösterreichs ins Reich hätte auch die Volksseele der Deutschen im Mutterland neuerdings wachgerufen. Es bestand für sie die ungeheure Gefahr, daß sie damals buchstäblich von der Bildfläche verschwunden wären.

Rom ließ damals in Österreich alle Minen springen. Ein willfähriges Werkzeug römischer Politik war der damalige französische Sondergesandte in Wien, Allizé. Durch alle möglichen Kanäle ließ er ins Volk die Meinung träufeln, daß Deutschösterreich einen viel besseren Friedensvertrag erhalten werde, wenn es auf den Zusammenschluß mit dem Reich verzichte. Man müsse zwischen dem „netten, liebenswürdigen Österreicher" und dem schlimmen „Boche" unterscheiden. Das alte Rezept „divide et impera" (teile und herrsche) war hier doch zu schlecht angewandt; die Deutschösterreicher fielen darauf nicht herein.

Da kam der Friedensvertrag von St. Germain. Die österreichische Abordnung stand unter der Führung des damaligen Staatskanzlers, des Sozialdemokraten und Br. Freimaurers Dr. Karl Renner. Clemenceau sprach ständig nur von „Autriche". Herr Dr. Renner hätte als Vertreter Deutschösterreichs nur eine

---

[4]) Bei der Volksabstimmung im Jahre 1921 im Lande Salzburg stimmten 99 v. H., in Tirol 98,7 v. H. für den Anschluß ans Deutsche Reich!

Aufgabe gehabt: Er hätte erklären müssen, daß er der Vertreter Deutschösterreichs und nicht befugt sei, ein gar nicht bestehendes Österreich zu vertreten. Aber auf der Friedenskonferenz fanden sich die Vertreter der Überstaatlichen einträchtig zusammen. So schlitterte Deutschösterreich in das Elend des Schandfriedensvertrages hinein.

In einem Hirtenbrief sagten die Bischöfe Deutschösterreichs über den Friedensvertrag u. a. folgendes:

„Der Friedensvertrag ist kein bloßes Politikum. Seine Satzungen vergreifen sich an den sittlichen Gütern der gesamten Menschheit. Wenn es erlaubt wäre, ein Volk geistig und körperlich zu erdrosseln, wenn ein feierlicher Areopag [5]) einen solchen Mordfrieden zum Beschluß erheben dürfte, so hieße dies, die göttlichen Gebote für abgeschafft erklären und die christliche Zivilisation auslöschen. Man beraubt ein bescheidenes Staatswesen, das für den Krieg nicht einmal eine unmittelbare Verantwortung hat, weil es erst nach dem Krieg entstand, der Hälfte seiner Volksgenossen, versagt ihm die Vereinigung mit seinem nationalen Verwandten, nimmt ihm alle Gebiete, von denen es sich ernähren könnte, beschlagnahmt seine Verkehrspunkte, durchfurcht es mit Servitutsrechten fremder Staaten, vernichtet seinen gesamten Volkswohlstand, macht seine Bürger zu Bettlern und über diesem Golgatha Deutschösterreichs bringt man noch die Inschrift an: „Friede der Gerechtigkeit und der nationalen Selbstbestimmung". Diese hohnvolle Marter eines Volkes ist eine Verspottung dessen, was bisher jedem christlichen Gewissen heilig war. Es geht darum, ob der Dämon über das Gute im Menschen triumphieren darf."

Diese Bischofsworte sind in mehr als einer Hinsicht von Belang. Im Juli 1919 riefen die Bischöfe den damaligen Papst Benedikt XV. um Intervention an. Er ist jener Papst, der den Friedensvertrag von Versailles als einen gerechten bezeichnet hatte, der seiner Gesinnung nach sich als Franzose bekannte und es bedauerte, von Geburt aus kein Franzose zu sein. Seine österreichischen obersten Beamten hatten jedoch über all dies eine ganz andere Meinung. Für den gläubigen Katholiken sind Bischofsworte unantastbar. Nun sagen die Bischöfe:

„Man beraubt ein bescheidenes Staatswesen, das für den Krieg nicht einmal eine unmittelbare Verantwortung hat, weil es erst nach dem Krieg entstand. . ."

Und heute? Heute fordern die Bischöfe am lautesten die Pflege der „österreichischen Tradition". Nun, ebenso könnte man auch die Tradition des kaiserlichen Roms oder des alten Hellas pflegen. In diesem Hirtenbrief bekennen sie sich zur „Vereinigung mit seinem nationalen Verwandten". Und heute fordern sie die „Selbständigkeit" Österreichs. Welch ein Wandel in den Anschauungen über solch unerhört wichtige Fragen innerhalb sechzehn Jahren! Rom ist wandelbar, wie es eben die jeweiligen politischen Bedürfnisse erfordern.

Unwandelbar hingegen ist Deutsches Rasseerbgut!

Und gegen dieses unwandelbare Erbgut richtete sich der Kampf der überstaatlichen Mächte. Darüber soll in den folgenden Abschnitten gesprochen werden.

Der Nibelungenkampf zwischen Rom und Juda

Das alte Österreich war eine ausschließliche Domäne Roms. Wir sehen in demselben zwar auch Judentum und Freimaurerei an der Arbeit, jedoch unterlag deren Wirksamkeit verschiedenen Hemmungen. So war die Freimaurerei offiziell verboten; auch mußten Offiziere (auch Reserveoffiziere) einen Revers unterschreiben, in welchem

[5]) Gerichtshof (im alten Athen).

sie zu erklären hatten, daß sie keiner Freimaurerloge angehörten. Trotzdem konnte die Freimaurerei, wie es auch Dr. Hergeth in seinem Werk „Aus der Werkstatt der Juden und Freimaurer in Österreich" aufzeigt, sehr zum Unheil des alten Kaiserstaates ihre Wühlarbeit betreiben. Ohne das verbrecherische Treiben von Judentum und Freimaurerei zu unterstützen, müssen wir feststellen, daß letzten Endes der Einfluß Roms vorherrschte. Es ist dies völlig verständlich, wenn man weiß, daß das Haus Habsburg zu jeder Zeit ein willfähriges Werkzeug Roms war. Es ist kein Wunder, wenn das Haus Habsburg auch an sich die Wahrheit des Wortes: Qui mange du pape, en meurt (Wer vom Papste ißt, stirbt daran), erfahren mußte.

Das Jahr 1918 bringt hierin eine große Änderung. Es herrscht nun einige Zeit fast unbeschränkt die Freimaurerei durch die „Zweite Internationale". Die Deutschösterreichische Sozialdemokratie stand lange Zeit den Bolschewiken außerordentlich nahe. Nicht umsonst prägte sie selbst mit einem gewissen Stolz die Worte: „Austromarxismus" und „Austrobolschewismus". Eine ihrer besonderen Zierden war der Jude und Br. Freimaurer Friedrich Adler, der Meuchelmörder des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh. Bis zum Jahre 1922 herrschten die Juden und Brr. Freimaurer Dr. Otto Bauer, Dr. Julius Deutsch, Dr. Danneberg, Dr. Ellbogen, Breiter usw. usw. mehr oder weniger unumschränkt. Ihre ganze Tätigkeit war damals nichts anderes, als ein in gesetzmäßige Formen gekleideter Raub und Diebstahl am Ertrag des schaffenden Deutschen Arbeiters.

Unabsehbare materielle und ideelle Werte gingen verloren. Deutschösterreich war auf dem besten Wege, eine Filiale Sowjetrußlands zu werden. Man wandte nicht die brutalen Formen, wie sie in Rußland und damals in Ungarn gang und gäbe waren, an, nein, man machte es feiner, man versuchte die Bolschewisierung auf kaltem Wege zu vollziehen.

Diese Tatsache mußte einen gesunden Abwehrwillen des artbewußten Deutschösterreichers auf den Plan rufen. Hier sehen wir nun aber auch sofort, wie der Jesuit mit seiner Arbeit einsetzt und diesen Abwehrwillen für seine Zwecke umbiegt. Es trat dann eine Reihe von Wehrverbänden ins Leben. In den Jahren um 1920 machte sich besonders die Frontkämpfer-Vereinigung bemerkbar. Ihr damaliger Führer war der inzwischen verstorbene Oberst a. D. v. Zeiß, ein waschechter Legitimist. Mit allgemein gehaltenen antimarxistischen und antisemitischne Phrasen trat diese Frontkämpfervereinigung in die Öffentlichkeit. Zu der Frage der Staatsform, die für Deutschösterreich im Zusammenhang mit dem Großdeutschen Gedanken von unerhörter Bedeutung ist, schwieg sie sich gründlich aus. Eine Abordnung völkisch gesinnter Frontkämpfer, an der auch ich teilnahm, wollte in diesen Fragen restlose Klarheit haben und sprach deshalb bei Oberst v. Zeiß vor. Er ging der Sache völlig aus dem Wege und antwortete in einer scheinbar jovial und gemütlichen, dem Ernst der Sache völlig widersprechenden Art mit folgenden Worten:

„Ja, meine Herren, was wollen Sie von mir. Ich bin weder ein Wahrsager, noch ein Prophet. Und wie sich in zwei Jahren die Lage gestalten wird, das wissen Sie und ich weiß es auch nicht."

Es ist kennzeichnend, daß sich die Frontkämpfer-Vereinigung um die Beantwortung dieser Frage immer gedrückt hat. Dafür war aber bei festlichen Aufmärschen, Fahnenweihen usw., der römische Priester stets dabei. Sie zeigte sich eben deutlich als ein Teil des Kriegsheeres des Jesuitengenerals. Darüber konnten auch nicht gelegentliche nationale Phrasen und das Singen des Deutschlandliedes hinwegtäuschen. Es war ein Jammer, daß eine stattliche Anzahl alter tapferer Frontsoldaten sich betören ließ und in den Reihen der Frontkämpfer-Vereinigung mitmarschierte.

Aber auch alle anderen Wehrverbände hatte der Jesuit mehr oder weniger in der Hand. Manche von ihnen hat der Jesuit direkt geschaffen. In diesem Zusammenhang wird bei Gelegenheit noch einmal über die partikularistischen Umtriebe des bayerischen Sanitätsrates Dr. Pittinger etwas ausführlicher gesprochen werden müssen. Jene Wehrverbände, die hinter Dr. Pittinger standen, allen voran der „Deutsche Wehrbund", erblickten bereits damals (1922 und 1923) ihre Hauptaufgabe nicht in der Bekämpfung der überstaatlichen Mächte, nein, ihre wichtigste Tätigkeit war: Kampf gegen — General Ludendorff. Was sich diese Kreise an Verleumdungen, Lügen und Ehrabschneidungen gegen General Ludendorff leisteten, kann einfach nicht mehr überboten werden. Ein trauriges Kapitel Deutscher Schande!

Der gesunde artgemäße Abwehrwille der Deutschen in Österreich wurde von Jesuiten eingefangen. Im Jahre 1922 wurde der päpstliche Hausprälat und apostolische Protonotar Dr. Ignaz Seipel Bundeskanzler. Seit dieser Zeit festigte sich die Herrschaft Roms zusehends. Der Stern der „Austromarxisten" ist im Sinken begriffen. Das war zunächst nicht deutlich zu sehen, da sich viele Dinge nur hinter den Kulissen abspielten. Im Frühjahr 1922 fuhr Seipel zur Völkerbundtagung nach Genf. Er erklärte dort, daß er für Ruhe und Ordnung in Österreich nicht bürgen könne, da die staatlichen Machtmittel nicht ausreichen. Seipel verlangte, daß man Österreich gestatte, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen. Das wurde ihm verweigert. Aber man gab ihm den Rat, die österreichischen Wehrverbände zu bewaffnen; man werde dies dulden und sich damit abfinden. Diese Tatsache zeigt, wie bereits damals der Völkerbund unter dem Einfluß Roms stand.

In Österreich selbst sorgte Seipel unermüdlich für Bewaffnung, Finanzierung und Aufbau der Wehrverbände und Heimwehren. Auf seine Vermittlung hin erklärten sich die österreichischen Industriellen und Großgrundbesitzer bereit, größere Beträge für die Heimwehren auszuwerfen. Sie glaubten damit endlich einen wirksamen Schutz gegen den bolschewistischen Terror gefunden zu haben. Die wirklichen Zusammenhänge sahen sie nicht.

Der freimaurerische Jude spürte jetzt deutlich, daß Rom ihm an den Kragen strebte. Er mußte seinen letzten Trumpf ausspielen. So ließ er, zusammen mit Moskau, am 15. Juli 1927 den Wiener Straßenpöbel marschieren und den Justizpalast in Brand stecken. Er hatte jedoch seine letzte Karte umsonst ausgespielt. Die Regierung Seipel wurde Herr der Revolte, Juda erlitt eine geradezu fürchterliche Schlappe.

Dies war nun Wasser auf die Mühle der Heimwehren. Diese hätten außerordentlich segensreich wirken können, wenn sie sich von den überstaatlichen Mächten frei-

gehalten hätten. Es war das Unglück dieser von Haus aus gesunden Bewegung, daß sie von Anfang an in die Netze Roms geriet. Ihr erster Führer war der christlich-soziale Dr. Steidle. Wohin der Kurs ging, zeigte ein „Interview", das Dr. Steidle mit Jules Sauerwein, dem Vertreter des Pariser „Matin", im Jahre 1929 hatte. In diesem lehnte Dr. Steidle den Antisemitismus ab und verzichtete auf den Anschluß an das Deutsche Reich und auf Südtirol. Er schwamm völlig im faschistischen Fahrwasser. Daran änderte sich auch nichts unter der späteren Führung von Fürst Starhemberg. Im Gegenteil, unter ihm wurden die Heimwehren erst recht völlig romhörig. Zu ihnen gesellten sich später noch die „Ostmärkischen Sturmscharen". Beide sollten gemeinsam den Weg zur heutigen Jesuitendiktatur bahnen.

Der Wille zum Zusammenschluß wächst

Wir sehen, seit dem 15. 7. 1927 ist der Stern Judas im Sinken. Rom ist im Angriff. Und trotzdem: Der großdeutsche Gedanke ist im ungeheuren Fortschreiten begriffen. So stark ist der großdeutsche Wille im Volke verankert, daß die maßgebendsten Führer der Christlichsozialen sich tarnen und wiederholt ein Bekenntnis zu ihm ablegen. Wir lassen hier eine Reihe von Äußerungen folgen:

Bundeskanzler Dr. Seipel am 29. 10. 1926:

„Vielleicht hat in den letzten Jahren niemand so viele Mühe darauf verwendet als ich, immer wieder zu sagen, wie viel uns mit unseren Brüdern im Deutschen Reich verbindet. Ich werde in dieser Aufklärungsarbeit auch als Bundeskanzler nicht ermüden. Wir sind glücklich, daß der in diesem Jahre erfolgte Eintritt Deutschlands in den Völkerbund . . . uns das Zusammenarbeiten mit dem großen Bruderreich auch im Rahmen des Völkerbundes möglich macht."

Am 19. 5. 1927:

„. . . Ganz besonders am Herzen liegt uns die Ausgestaltung der Beziehungen zu unseren Brüdern im Deutschen Reich. Auf allen geistigen Gebieten kann das Verhältnis nicht mehr enger werden. Es ist in unserer gemeinsamen Abstammung, Kultur und Geschichte begründet. Daß wir darüber hinaus jede wirtschaftliche und sonstige Annäherung der beiden Staaten fördern und wünschen, die je nach der Zeitlage möglich und zulässig ist, weiß alle Welt."

In einer Presseunterredung vom Juni 1928:

„Wie ich zum Anschluß stehe? Ich will ganz aufrichtig antworten: Heute schon sind wir mit Deutschland in einem viel höheren als im rein staatsrechtlichen Sinne verbunden. Irgendeine Kombination, die Deutschland ausschließt, kommt für uns in alle Zukunft nicht in Frage, aus wirtschaftlichen und gefühlsmäßigen und tausend anderen Gründen."

In einem Interview durch die Wiener „Neue Freie Presse" vom 19. 6. 1928:

„Irgendeine Kombination, die Deutschland ausschlösse, kommt für uns in alle Zukunft nicht in Frage."

Am 27. 6. 1928:

„Aber niemals werden wir glauben, daß die mitteleuropäische Frage gelöst ist, wenn der große Staat, der das eigentliche Mitteleuropa ausfüllt, das Deutsche Reich, bei dieser Lösung nicht mit dabei ist."

Wie solche Erklärungen im römischen Sinne aufzufassen sind, erhellt aus einem Aufsatz in der „Los Angeles Times" v. 24. 3. 1935; diese schreibt von der möglichen Restauration der Habsburger und der

„Vereinigung von Deutschland und Österreich unter Habsburgs Szepter. Da ist nichts in den Friedensverträgen, was für Deutschland es ungesetzlich machen würde, von Österreich absorbiert (also aufgesogen) zu werden. . ."

So also ist der „Anschluß" gedacht; Österreich soll Deutschland überschlucken — zumindest das katholische Deutschland. Das sind die altbekannten Pläne zur Zerreißung Deutschlands. Mit welch weiser Voraussicht doch die Friedensverträge aufgestellt wurden! Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hatte schon recht, als er laut „Salzburger Chronik" v. 17. 5. 35 auf dem Paneuropakongreß sagte:

„Es ist eine bekannte Tatsache: Es gibt keine Staatsform und keine politische Gestaltung irgendeines Staates, sei er wo immer, wo nicht letzten Endes das Schicksal von einigen wenigen Wissenden wirklich bestimmt wird."

Nun verstehen wir auch die Redereien von der „Mission Österreichs" im „österreichisch-paneuropäischen Sinne". So kann der Wille zum Anschluß abgebogen, für überstaatliche Ziele abgefangen werden, wenn das Volk über das Wesen und Wirken Roms und Judas unaufgeklärt bleibt.

Aus dem Programm der christlichsozialen Partei

„Insbesondere verlangt sie auch die Gleichberechtigung des Deutschen Volkes in der europäischen Völkerfamilie und die Ausgestaltung des Verhältnisses zum Deutschen Reich auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes."

Zehn Jahre nach dem Beschluß der Deutschösterreichischen Nationalversammlung vom 12. 11. 1918 legte der „Österreichisch-Deutsche Volksbund" führenden Persönlichkeiten folgendes Treubekenntnis vor:

„Heute, zehn Jahre nach dem 12. November 1918, und immerdar, halten wir in Treue fest an diesem Beschluß und bekräftigen ihn durch unsere Unterschrift."

Unter diesem Bekenntnis prangt die Unterschrift des damaligen Rektors der Universität Wien, des heutigen Kardinal-Erzbischofs Dr. Theodor Innitzer. Auch eine staatliche Anzahl von führenden Christlichsozialen unterschrieben dies Dokument.

Bundespräsident Miklas am 1. 1. 1929:

„Noch eines haben uns die Festtage des heurigen Sommers gezeigt: den klaren, reinen Zusammenklang unserer Herzen mit jenem unserer Brüder im Deutschen Reiche und überall sonst in der Welt, wo Deutsche Mutterlaute erklingen. Wenn uns auch Grenzpfähle trennen, wir gehören doch alle zusammen zu einem Volke!"

Landeshauptmann des Burgenlandes Rauhofer am 21. 5. 1927:

„. . . Dieser Landtag hat wiederholt feierlich bekundet, daß die burgenländische Bevölkerung mit heller Begeisterung einen engeren Anschluß an das große Deutsche Reich wünscht, weil es von diesem Anschluß nicht nur eine Genesung ihrer wirtschaftlichen Leiden erwartet, sondern weil auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Drang des Blutes, eine Vereinigung auf immerwährende Zeiten fordert."

Bundesrat Dr. Tzöbl am 22. 5. 1930:

„Als katholische Männer Österreichs fühlen sich die Niederösterreicher vor Gott und den Menschen verpflichtet, für Deutschland auch für alle zukünftige Zeit. Als Katholiken sind sie besonders geeignet, die Brücke zwischen Österreich und Deutschland zu schlagen; sie werden niemals gegen Deutschland gehen; alle Versuche der Zukunft werden sie mit aller Schärfe zurückweisen, wie es ihr großer Kanzler Seipel getan hat. So sehr sie ihre österreichische Heimat lieben, so sehr lieben sie Deutschland."

Der heutige Landwirtschaftminister Reither am 3. 5. 1927:

„. . . daß sofort und mit allen Mitteln das einheitliche Wirtschaftsgebiet mit unserem

Deutschen Mutterlande anzustreben ist. — Der wirtschaftliche Anschluß ist die Vorbereitung für den politischen."

Am 18. 5. 1927:

„Die Zollgrenzen mit dem Deutschen Reich müssen fallen. Wir müssen ein einheitliches Zollgebiet mit dem Deutschen Reich werden. . . . Hinein in ein großes Wirtschaftsgebiet hinein in das große Deutsche Reich. Dort haben wir die Gewähr, daß wir unsere produktionsfördernde Tätigkeit wieder entwickeln können."

Am 12. 4. 1929:

„Wir werden versuchen, auch in den übrigen Produktionszweigen die Zusammenarbeit zu vertiefen, um so einen innigen Zusammenschluß der deutschen und österreichischen Landwirtschaft herbeizuführen im Interesse der erfolgreichen Entwicklung des Wirtschaftslebens beider Staaten. Wir hoffen, so auch Pionierarbeit zu leisten für den früher oder später unvermeidlichen nationalen und staatlichen Zusammenschluß."

Wir erinnern, wie im Deutschen Reich der Zentrums-Reichskanzler Brüning auf die „Zollunion" mit Österreich hinarbeitete.

Fürst Starhemberg im Jahre 1930 in der „Münchener Zeitung":

„Österreich genügt mir nicht, ich will das große Deutsche Reich!"

Deutschösterreich schlittert in die Jesuitendiktatur.

Wir sahen das Wachwerden der Volksseele bei den Deutschen in Österreich. Hätte sich die Aufklärungarbeit des Hauses Ludendorff in dem nötigen Ausmaß hinzugesellen nnd answirken können, wäre Rom erledigt gewesen.

Da dies aber nicht der Fall war, wählte Rom den entsprechenden Weg und konnte znm Erfolge gelangen. Die wirtschaftliche Verelendung Deutschösterreichs machte rasende Fortschritte. Nnr Not und Elend sind willkommene Verbündete der überstaatlichen Mächte. Nach diesem Rezept handelt die Regiernng Dollfuß im Jahre 1932. Der Lausanner Pakt nahm Deutschösterreich anf zwanzig Jahre sein Selbstbestimmungrecht. Er ist sozusagen der Anfangspunkt der heutigen Entwicklung, die uns die alte Monarchie wieder bringen soll.

Mit einer Demagogie, die ihresgleichen suchte, führte Bundeskanzler Dr. Dollfuß den Kampf gegen das erwachende Deutsche Volk in Österreich, das sich gegen die Versklavung dnrch den Lausanner Pakt wehrte. „Völkischer Verrat", „Vaterlandsverrat" und andere Kraftausdrücke waren sein Rüstzeug im Kampf gegen die freien Deutschen.

Die Verteidiger des Paktes führten an, daß die Anleihe notwendig gewesen wäre, da sonst automatisch die Bestimmungen des Genfer Pakts von 1922 in Kraft getreten wären. Österreich wäre sonst nicht in der Lage gewesen, weitere Zahlnngen für die Genfer Völkerbundanleihe zu leisten. Das Tabakmonopol und die anderen Einnahmen wären von den Garantiemächten gepfändet worden. Dies ist richtig. Und trotzdem hätte Österreich hierbei nichts verlieren können. Die Steuern, die Einkünfte der Monopole bestanden nach wie vor in Schillingen. Kein Völkerbundkommissar aber wäre in der Lage gewesen, diese Schillinge in Devisen umzutauschen. Ein solcher Versuch hätte den Schilling nur restlos zertrümmert. Das Weltleihkapital befand sich hier in einer unheilvollen Zwickmühle. Ein Bundeskanzler, der erfüllt war

von der Sorge um das Wohl seines Volkes, hätte diese Tatsache für sein Volk ausnützen müssen. Statt dessen sehen wir das Gegenteil. An dem Zustandekommen der Anleihe hatte das Weltleihkapital selbst das höchste Interesse. Und dafür wurden Ehre, Freiheit und Selbstbestimmungrecht der Deutschen in Österreich verschachert.

Im Jahre 1926 sagte der damalige Reichsaußenminister Br. Dr. Stresemann im Deutschen Reichstag, die Deutsche Reichsregierung sei der Sachwalter und Treuhänder des ganzen Deutschen Volkes ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen. Er sagte dies im Kampfe um Südtirol gegen Mussolini, der behauptete, Südtirol sei eine Sache, die nur Österreich und Italien etwas anginge. Br. Stresemann hatte damit eine unanfechtbare Wahrheit ausgesprochen, die er allerdings selbst niemals betätigt hat. Der damaligen Deutschen Regierung schien diese Wahrheit völlig unbekannt zu sein. Es wäre für die Deutsche Reichsregierung leicht gewesen, diese Anleihe unmöglich zumachen. Die Vertreter des Reiches hätten im Völkerbundkomitee nur gegen dieselbe stimmen brauchen. Da für derartige Beschlüsse Einstimmigkeit vorgesehen war, wäre die traurige Sache hiermit erledigt gewesen. Und mit ihr die Regierung Dollfuß.

Und in welcher Form konnte dieser Schandpakt Gesetz werden! Am 23. 8. 1932 wurde er vom Wiener Nationalrat zum Gesetz erhoben. Über die Vorgänge, die sich dabei abspielten, lesen wir in der Berliner „Täglichen Rundschau“ vom 24. 8. 1932:

„Damit hat ein tief bedauerliches und beschämendes Schauspiel sein Ende gefunden. Mit den verächtlichsten Methoden des Betruges und der parlamentarischen Korruption hat man einen „Sieg“ erfochten. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Fall des Abgeordneten Vinzl nur einer von vielen ist. In politischen Kreisen wollen jedenfalls die Gerüchte über skrupellose staatliche Bestechungen und Drohungen mit wirtschaftlichen ‚Strafen‘ (!) im Zusammenhang mit dem Lausanner Protokoll nicht verstummen. Man ist der Ansicht, daß, wenn einmal sämtliche Akten über diese Dinge veröffentlicht werden, ein Wust von Schmutz und Unrat ans Tageslicht kommen wird.“

Herr Vinzl war großdeutscher Abgeordneter. Der Regiernng nahestehende Kreise versuchten Herrn Vinzl durch geschäftlichen Boykott und Kreditabtreibung zu zwingen, seine oppositionelle Stellung aufzugeben. Durch dieses Treiben erlitt Herr Vinzl schweren wirtschaftlichen Schaden und einen schweren Nervenzusammenbruch. Aus diesen Gründen verzichtete er am 22. 8. 1932 auf sein Mandat. Regierungkreise zwangen ihn einige Stunden später, ein Telegramm abzusenden, in dem er seinen Verzicht widerrief. Man wollte auf diese Weise den Einzug einer neuen oppositionellen Stimme im Nationalrat verhindern. Ein schamloses, brutales Spiel mit einem schwerkranken Mann! Man sollte nun meinen, daß ein einmal ausgesprochener Verzicht niemals widerrufen werden kann. Doch die Hauptwahlbehörde war anderer Anschauung und so war der Römling Dollfuß von einer oppositionellen Stimme befreit.

Aber noch andere Dinge sind für die Skruppellosigkeit der Regierung Dollfuß kennzeichnend. In der Nationalratssitzung vom 23. 8. 1932 spielte sich folgende Diskussion ab.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Glöckel sprach gegen den Lausanner Pakt. Er sagte u. a.:

„. . . Es ist eine seltsame Methode hier angewendet worden. Der Führer der christlichsozialen Partei lag auf der Totenbahre und schon gab der Nachfolger sein Votum ab. Heute erleben wir dasselbe Schauspiel" (Tod Dr. Schobers. Sein Mandatsnachfolger war ein Landbündler, der für die Regierung stimmte. Anm. d. Verf.) „Interessant ist, daß beide Trauerfälle zugunsten der Einstimmenmehrheit des Kanzlers gewirkt haben."

Bundeskanzler Dr. Dollfuß:

„Eine eigenartige Fügung, die zu denken geben kann! Sehr richtig!"

Abgeordneter Glöckel:

„Sie werden doch nicht glauben, daß der liebe Gott Ihnen helfen wollte."

Bundeskanzler Dr. Dollfuß:

„Sie nicht! Sie glauben es bestimmt nicht! Das weiß ich!"

Sollten nun gar Seipel und Schober zur rechten Zeit gestorben sein? Seipel starb am 2. 8. 1932 (2 + 8 + 1 + 9 + 3 + 2 = 10 + 10 + 5 = 10 + 15 = 25).

Auch die Opposition der Sozialdemokraten war total unehrlich und verlogen. Bei den entscheidenden Abstimmungen im Nationalrat führte der sozialdemokratische Präsident Dr. Renner den Vorsitz. Hätte Herr Dr. Renner das Präsidium niedergelegt, hätte einer von den beiden Vizepräsidenten, die den Regierungparteien angehörten, den Vorsitz führen müssen. Es wäre Stimmengleichheit eingetreten und der Lausanner Pakt wäre gefallen. So haben es aber die Herren Genossen vorgezogen, unter die Kutte zu kriechen. Am 12. Februar 1934 sollten sie die Früchte hiervon ernten.

Der Römling Dr. Dollfuß konnte nun triumphieren. Wohin nun die Fahrt gehen sollte, zeigt ein Aufsatz von Dr. Klotz, dem Hauptschriftleiter des ultramontanen „Tiroler Anzeigers" in der Zeitschrift „Das Neue Reich" vom 4. 8. 1932. Es heißt da u. a.:

„Welche Verpflichtungen mußte Östereich (in Lausanne) auf sich nehmen? . . . Durch das Anleiheprotokoll wird Österreich verpflichtet, an der Herstellung eines größeren Wirtschaftsgebietes mitzuwirken. . . . Hier hat die österreichische Politik Gelegenheit, sich als Bannerträgerin eines wahrhaft europäischen Geistes zu betätigen."

Also, hin zur Donaukonföderation.

Bis zum 4. 3. 1933 lavierte Dollfuß mit dem Parlament. An diesem Tage wurde der Nationalrat durch eine Notverordnung ausgeschaltet. Presse- und Versammlungfreiheit wurden aufgehoben. Diese Notverordnung basierte auf dem kriegswirtschaftlichen Ermächtigunggesetz vom Jahre 1917. Hier liegt der erste ungeheuerliche Verfassungbruch vor, denn Presse- und Versammlungfreiheit war in der Verfassung verankert. Das kriegswirtschaftliche Ermächtigunggesetz konnte nur auf wirtschaftlichem Gebiet (Mieterschutz, Lebensmittelversorgung usw.) angewendet werden. Im Jahre 1919 versicherte die damalige österreichische Regierung den Fraktionführern des Abgeordnetenhauses, daß von diesem Gesetz niemals ein politischer Gebrauch gemacht werde. Diese Versicherung ermöglichte erst das Zustandekommen dieses Gesetzes.

Doch darüber setzte sich die Regierung Dollfuß völlig hinweg. Sie würgte damit die nationale und völkische Presse vollständig ab und stellte die Völkischen außerhalb

jedes Rechtes. Die NSDAP. wurde verboten, Konzentrationlager errichtet, ja sogar der Verfassunggerichtshof zertrümmert. So war nicht einmal eine Instanz vorhanden, die die Verfassungmäßigkeit all der vielen Notverordnungen hätte überprüfen können. Zum Schluß wurde noch der Kirchenaustritt maßlos erschwert.

So kam es zum 12. Februar 1934. An diesem Tage erlitt die freimaurerische zweite Internationale eine kräftige Niederlage. Wir können auf diese Vorgänge hier nicht näher eingehen und verweisen nur auf den Aufsatz General Ludendorffs, „Deutsches Blut ist geflossen", in Folge 18/1934 der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft". Aber auch das Deutschtum der alten Ostmark war aufs schwerste getroffen worden.

Wiederum durch eine Notverordnung auf Grund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigunggesetzes löste Dollfuß die sozialdemokratische Partei auf. So konnten dann in dem Rumpfnationalrat die neue Verfassung, die auf der päpstlichen Enzyklika Quadragesimo anno basiert, das Konkordat und viele andere Dinge am 30. April 1934 durchgepeitscht werden. Die nationalen Fraktionen blieben dieser Sitzung fern. Sie waren nur durch je ein Mitglied vertreten.

Sehen wir uns nun die Verfassung und das Konkordat näher an. Das Habsburger Ausweisunggesetz vom 3. 4. 1919 wurde seines verfassungmäßigen Charakters entkleidet. Es kann daher jederzeit ohne Schwierigkeit aufgehoben werden.[6] Als Staatswappen wurde der Doppeladler wieder eingeführt. Die Präambel spricht von „Gott dem Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht!" Gemeint ist hiermit selbstverständlich Jahweh, sein Sohn, der Jude Jesus von Nazareth und der Christus quasi praesens, der Jesuitengeneral. Pressefreiheit, Briefgeheimnis, Freiheit der Wissenschaft, Unverletzbarkeit des Hausrechtes, Unabhängigkeit der Richter usw. wurden aufgehoben. Der Bundeskulturrat, der Brüderrat, Wirtschaftrat, Staatsrat usw. wurden gebildet. Die Mitglieder derselben wurden vom Bundespräsidenten ernannt. Es waren zum Großteil waschechte Christlichsoziale. Kein einziger Nationaler wurde ernannt. Die Autonomie der Gemeinden, ein altgermanisches Rechtsgut, wurde abgeschafft. Der römische Zwangsstaat war fertig. Der Deutschgesinnte Österreicher wurde völlig vogelfrei. Mit Vermögensbeschlagnahme, Konzentrationlagern und allen sonstigen Entrechtungen will Rom seine Herrschaft auf die Dauer sichern.

Im Konkordat werden alle römischen Ansprüche restlos anerkannt. Bischöfe ernennt ausschließlich der Papst. Der Staat hat nicht das geringste Einspruchsrecht. Theologieprofessoren und Religionlehrer müssen von den kirchlichen Behörden bestätigt werden. Die akademischen Grade der päpstlichen Universitäten werden anerkannt. Die kirchlichen

---

[6]) Am 5. 7. 1935 nahm der österreichische Staatsrat die Regierungvorlage über die Aufhebung der Landesverweisung und die Rückgabe des Privatvermögens des Hauses Habsburg-Lothringen an.

Behörden haben ungehemmte Freiheit im Verkehr mit Rom. Weiter heißt es im Artikel 16: Die Republik Österreich wird der katholischen Kirche gegenüber stets ihre geldlichen Pflichten erfüllen, die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhen." Der Staat besoldet mehr oder weniger den Klerus (Kongrua). Katholische Ehen unterliegen der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Weltliche Gerichte haben kirchliche Urteile zu vollstrecken. Neue Bistümer sind vorgesehen. Das Konkordat wurde in die Verfassung einverleibt.

Darüber schreibt „Der Gewerkschafter", Wien, Juni 1934, u.a. folgendes:

„. . . Die Verfassung vom 1. 5. 1934 ist die geradlinige Fortsetzung der Erklärung des Bundeskanzlers vom 11. 9. 1933. . . . Mit dieser Erklärung aber hat der Bundeskanzler eine geistige Linie wiederhergestellt, die wir in Europa zum ersten Male von Karl dem Großen beschritten sehen. Durch die feierliche sakrale Krönung in Rom zu Weihnachten 800 hat Karl feierlich dargetan, daß die weltliche Macht dazu da ist, der höchsten geistlichen Macht Wegbereiter und Schützer zu sein. Die Fortsetzung war das Heilige Römische Reich deutscher Nation — der eigentliche sakrale europäische Völkerbund. Für dieses heilige Reich ist Österreich durch seine Maiverfassung wieder die geistige Ostmark geworden. . . ."

Die Entrechtung der Deutschbewußten Österreicher geht in ungeheuerlichem Tempo weiter. Aber trotzdem, wie im Saargebiet, wird es sich erweisen: Blut ist stärker als papierene Verträge, Freiheitwille wird durch Zwang nur stärker. Die **Einheit von Blut und Glauben**, geboren aus Deutschem Gotterleben, wird die hermetische Abschürung vom gesamtdeutschen Volkskörper sprengen. Zu stark ist der Gleichklang der Volksseele im Reich und in Österreich. Das wird dereinst noch der Jesuit erfahren. Der Deutschgottgläubige hat heute in Österreich eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Er muß allen erreichbaren Volksgenossen den Weg zu Deutscher Gotterkenntnis ebnen. Unschätzbare Waffen hat ihm hierzu das Haus Ludendorff gegeben. Er muß sie nur gebrauchen. So wird der Gleichklang der Volksseele im Reich und in Österreich eine Macht, die weder Jesuit noch Jude überwinden kann.

„Wir dürfen keine Gelegenheit versäumen, unseren Brüdern an der Donau zu sagen, daß sie uns und wir ihnen gehören, trotz alledem und alledem!"

Johannes Scherr (Sommertagebuch 1872).